DIII 12/96 (1)

Landesbibliothek
Coburg

Geschichte
eines
Geisterſehers.

Aus den Papieren des Mannes
mit der
eiſernen Larve.

Herausgegeben
von
Cajetan Tſchink.

S.C. BIBLIOTHEK COBURG

Wien,
bey Franz Jakob Kaiſerer.
1790.

Landesbibliothek
Coburg

Schreiben an den Marquis von F*.

Der König hat alles erfahren. Unser Plan ist entdeckt. Ich bin verrathen und ergriffen. Mit schweren Ketten gefesselt sitze ich hier zwischen undurchdringlichen Mauern, und schreibe mit erstarrendem Arm an dich — ach! wahrscheinlich die letzten Zeilen, die du von mir erhalten wirst.

An dich wende ich mich, denn ich kenne dein Herz. Nie hast du mir eine billige Bitte versagt, du wirst mir auch meine letzte nicht verweigern. Rette das theuerste, was ich kenne, rette meine Ehre vor den Augen der Welt. Mein Tagebuch ist in deinen Händen. Es enthält den wichtigsten Theil von

der Geschichte meines Lebens; was noch daran mangelt, füge du bey, und befördere sie zum Drucke.

Ich zittre nicht vor dem Verluste meines Lebens, aber der Gedanke an den Verlust meiner Ehre treibt mich zur Verzweiflung und zum Wahnsinn. — Eine schreckliche Aussicht in die Zukunft öffnet sich meinem Blicke; ich sehe meinen Nahmen in der Geschichte meines Vaterlandes mit Schande gebrandmarkt erscheinen, das Große und Gute, was ich für dasselbe im verborgenen that, mit Stillschweigen übergangen, ich sehe mich von der Nachwelt unter die Zahl gemeiner Verbrecher geworfen! — — Du — nur du kannst es verhindern, und du wirst es, mit der wahren ungeschminkten Darstellung meiner Geschichte. Man wird die geheimen Triebfedern meiner Handlungen, den ungeheuern Beyspiellosen Betrug, womit ich hintergangen ward, kennen lernen, man wird mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, und manche edle Seele wird

viel-

vielleicht meinem Schatten eine Thräne weihen. —

Aber die Fesseln, die mir jede Bewegung meiner Hand zur Folter machen, verhindern mich weiter zu schreiben. Das Blut, was du auf diesem Papier erblickest, fließt aus meinem aufgerissenen zerfleischten Arm. —

Und doch ergreife ich noch einmal die Feder, um dir zu sagen, daß ich dich im Geist an mein volles klopfendes Herz drücke, und feyerlich — auf ewig von dir Abschied nehme, denn eine schaudervolle Ahndung sagt mir: ich sehe dich nicht wieder.

N. S. Ich konnte den Kerkermeister durch nichts geringers als die Verheißung von 200 Dobras *) zur Bestellung dieses Schreibens bewegen. Zahle sie ihm von dem Gelde, das ich bey dir in Verwahrung habe; das übrige behalte als ein Vermächtniß von deinem

unglücklichen Freunde.

*) Betragen jetzt in unserm Gelde 6400 fl.

Geschichte des Geistersehers. *)

Ich war drey und zwanzig Jahre alt, als mich mein Vater, ein Grand von Spanien, mit meinem Hofmeister auf Reisen schickte. Wir nahmen unsern Weg nach **. Da die Nächte schön waren, so benutzten wir bey unserer Fahrt auch diese. Ungefähr zwey Tagesreisen waren wir von der Stadt entfernt, als wir bey der Nacht von einem fürchterlichen Donnerwetter überfallen wurden. Dieses, die schreckliche Finsterniß, und der allzuschlechte Weg nöthigten uns in dem nächsten Dorfe einzukehren. Wir fanden hier eine elende Schenke, und der erste Anblick zeigte, daß sie kein Ort für uns sey. Auf der Stelle ward der Entschluß gefaßt, den Prediger im Dorfe um ein Nachtlager zu bitten. Der Versuch gelang. Wir wurden

) Der Marquis von F. starb wenige Wochen nach Erhaltung des vorhergehenden Briefes und die Herausgabe dieser Geschichte unterblieb bis jetzt.

den freundlich aufgenommen und bewirthet. Während der Mahlzeit erzählte der Pfarrer, daß in dem Dorfe ein altes und wüstes Schloß liege, das von Niemand könne bewohnet werden, weil, wie die allgemeine Rede gieng, böse Geister darin hausen, die keinen Menschen litten. Ich, der von jeher einen außerordentlichen Hang hatte, Abenteuer zu bestehen, bath mir sogleich eine Laterne aus, um diese Gespenster zu besehen. So sehr auch der Prediger durch theologische, und mein Hofmeister durch philosophische Gründe in mich drangen, mein Vorhaben aufzugeben, so beharrte ich doch darauf, die Nacht in Gesellschaft des letztern auf dem Schlosse zu schlafen, und abzuwarten, was die Gespenster zu unternehmen sich erkühnen würden. Man gab endlich nach, und mein, wie auch des Pfarrers Diener mußten Stroh, Betten und Lichter tragen, und uns damit nach dem Schlosse folgen.

Ich gieng mit einer Laterne voran; als wir ankamen, bemerkten wir an der ersten Thüre zur rechten Hand eine Treppe, die wir hinaufstiegen. Am Ende derselben wurden wir eines großen Saales gewahr, wo wir verschiedene alte, verloschene Gemählde fanden. Auf beyden Seiten des Saales waren Thüren, die zu den Zimmern führten. Nachdem wir diese besehen hatten, wählte ich das eine zur linken Hand, und ließ, weil es der Treppe am nächsten lag, allda unsere Betten aufschlagen, dann zündete ich zwey Lichter an, und setzte sie auf einen alten Tisch. Sobald ich meinen Bedienten, der aus Furcht vor Gespenstern am ganzen Leibe zitterte, mit dem Knechte des Pfarrers fortgeschickt hatte, schloß ich an der Thüre von innen den Riegel ab, und legte zwey scharf geladene Pistolen, die eine zur Rechten, die andere zur Linken neben mir. Mein Hofmeister versah sich mit bloßen Degen, und begab sich gleichfalls zur Ruhe.

Wir sprachen eine Weile von gleichgültigen Sachen, aber es währte nicht lange, so schlief er ein, woran theils die Unbequemlichkeiten der Reise, theils sein Alter, denn er war über fünfzig, Schuld seyn mochten.

Allein wie ganz anders verhielt es sich mit mir. Schlaflos, voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, lag ich auf meinem Bette, und that kein Auge zu. Ich kehrte mich von einer Seite auf die andere, doch vergebens; meine Einbildungskraft wurde immer geschäftiger, und mein Blut kam in Wallung. Endlich stand ich auf und öffnete ein Fenster. Es schlug eben Eilf auf dem Kirchthurme. Dichtes Dunkel entzog meinen Augen jede Aussicht, nur zuweilen machte mir das Wetterleuchten die Gegend auf einen Augenblick sichtbar. Rund umher war alles todt und öde. Ich hörte nichts als das ferne Rollen des Donners und das Krächzen der Eulen. Eine sonderbare Empfindung, die ich nicht beschreiben kann, be-

mächtigte sich meiner. Ich schloß das Fenster, und gieng zu dem Bette meines Hofmeisters, den ich sanft schlafend fand. Wie ich so neben seinem Bette stand, das nah an der Thüre war, hörte ich an derselben etwas vorüberrauschen. Sogleich fuhr ich auf und hin, aber sie war fest verriegelt. Die allzukühle Nachtluft, die ich am Fenster einzog, hatte ein unangenehmes Gefühl in mir zurück gelassen, das mit einer Art Schauer begleitet war. Ich legte mich wieder zu Bette. Ungefähr eine Viertelstunde mochte ich gelegen seyn, als ich die Annäherung eines Schlummers spürte, der dann auch wirklich erfolgte. Aber mit dem Schlage Zwölf wachte ich hell auf, und die Glocke hatte kaum den letzten Streich gethan, als sich von aussen ein großer Lärm erhob, der immer näher und näher unserm Zimmer rückte.

Endlich kam es wirklich an die Thüre und pochte. Ich richtete mich, ohne jedoch

an-

anzurufen, im Bette auf, und zu gleicher Zeit faßte ich die Pistolen. Erst nach einer langen Pause pochte es wieder. Leise fragte ich meinen Hofmeister, ob er es höre? aber es erfolgte keine Antwort. Da pochte es zum drittenmal und die Thüre sprang donnernd auf, und hereintrat eine fürchterliche Gestalt, die an meinem Hofmeister vorüber gerade auf mich zugieng. Zwey feurige Augen, die mich anblitzten, eine brüllende Löwenstimme, verbunden mit dem Gerassel von Ketten, die das lange hagere Gespenst trug, waren gewiß Gegenstände, die auch den Unerschrockensten aus der Fassung bringen konnten. Aber noch hatte ich nicht allen Muth verloren, und eben war ich im Begriffe eine Pistole auf dasselbe abzudrücken, als ich meinen Hofmeister vom Lager aufspringen, mit dem Degen ausholen, und einen Stoß auf das Gespenst führen sah, von dem ich erwartete, daß er es durch und durch müsse gebohret haben. Allein es drehte sich un-

verſehrt um, packte ihn mit der einen Hand, und warf ihn mit ſolcher Macht zu Boden, daß er wie todt liegen blieb. Hier entſank mir der Muth und die Piſtole. Wüthend gieng es nun auf mich los, löſchte beyde Lichter, die neben meinem Bette ſtanden, aus, und mißhandelte mich auf die unbarmherzigſte Art. Der Anblick, als das Licht ausgethan war, machte mich vollends erſtarren. Der ganze Körper des Geſpenſtes ſtand im Feuer. Zu gleicher Zeit erhob ſich über dem Zimmer ein entſetzliches Gepolter, das von einem kläglichen Heulen und Winſeln begleitet ward. Ich verlor alle Beſinnung.

Wie ich aus meiner Betäubung erwachte, war alles verſchwunden, und die zwey Lichter brannten wie vor. So übel zugerichtet ich mich befand, kroch ich dennoch aus dem Bette um nach meinem Hofmeiſter zu ſehen. Aber Gott! welch ein Anblick. Er lag da, blaß wie eine Leiche, und entſtellt

stellt vom Blute. Nach vieler Anstrengung gelang es mir endlich ihn wieder zu sich zu bringen. Er sprach wenig und unvernehmlich. Mit grosser Mühe schleppte ich ihn zu Bette. Ich hatte mir vorgenommen an seiner Seite bis an den Morgen zu wachen, aber es war unmöglich. Mir ward so übel, daß ich mich gezwungen fühlte, mich zur Ruhe zu begeben, nachdem ich zuvor das Zimmer verriegelt hatte.

Ich fieng nun über die Erscheinung nachzudenken an, und so, wie die Vernunft wieder ihre Rechte zu behaupten begann, schämte ich mich meiner Furchtsamkeit, und beschloß, im Falle das Gespenst wieder kommen sollte, ihm auf dem Fuße zu folgen.

Ungefähr nach einer Stunde entstand von aussen das nähmliche Getöse wie das erstemal, die verschlossene Thüre sprang auf, und die vorige Gestalt zeigte sich wieder. Sie verfuhr wie bey dem ersten Besuche. Auch das Geächze, und Poltern über dem

Zimmer ließ sich hören, und zwar so gewaltig, daß ich wirklich den Einsturz desselben befürchtete. Allein ich hatte diesesmal meine ganze Besinnungskraft behalten. Wie sich das Gespenst entfernte, schlich ich ihm den Degen unter dem Kleide und mit einer Pistole in der Hand leise nach, welches um so thunlicher war, weil das blendende Licht, das es von sich gab, mir den Weg zeigte. Zu meinem Glücke sah es sich nicht um. Als ich die Treppe hinunter war, kam ich mit demselben in einen langen Gang; ich hatte hier kaum sechs Schritte gethan, so verschwand das Gespenst, und ließ mich erstaunt allein zurück, denn ich konnte nicht absehen, wohin es gekommen sey.

Man stelle sich nun meine Lage vor! An einem mir unbekannten unsichern Orte, von einer undurchdringlichen Finsterniß umgeben, von meinem Wegweiser verlassen — was sollte ich thun? Ohne mich lange zu bedenken, gieng ich vorwärts, und suchte

das Ende dieses furchtbaren Ganges zu erreichen.

Nur wenige Schritte hatte ich vorwärts gethan, so fiel ich in eine tiefe Gruft hinunter, und meine gespannte Pistole gieng mit einem entsetzlichen Knalle los. Ich fühlte, daß ich auf Stroh und Heu gefallen war. Noch hatte ich mich nicht aufgerichtet, als schon vier schwarz vermummte Männer mit Lichtern in der Hand erschienen, die mir mit großer Heftigkeit zuriefen, warum ich mich unterstanden, an einen Ort zu kommen, wo man ohne Zuschauer sich aufzuhalten gesonnen wäre. Zugleich faßten sie mich an, und schleppten mich fort. Unser Weg gieng durch unterirrdische Gänge, und über verborgene Treppen. Endlich standen meine Führer still, und zogen eine Glocke. Plötzlich rauschten zwey Thürflügel auf, und ich trat in einen beleuchteten Saal, wo ungefähr zwanzig Personen verlarvt an einer langen Tafel saßen, die zum Theile das Erha-

bene

bene der Geburt und des Standes an sich zu tragen schienen.

Der Erste unter ihnen redete mich also an: Unglücklicher! Was hat dich bewogen in dieses Schloß zu kommen? Hättest du nicht bedenken können, daß du diesen Frevel mit deinem Leben würdest bezahlen müssen? Bereite dich zum Tode, denn du mußt ohne Gnade sterben. — Wie, sagte ich, sterben? So schwör' ich euch, daß euch mein Tod gewiß theuer zu stehen kommen soll. Zugleich entblößte ich meinen Degen. Aber man bedeutete mir, daß ich das Kinderspiel lassen soll. Ich ward entwaffnet und zurückgeführt.

Ich erwartete nun in meinem Gefängnisse nichts anders als den Tod. Was mich aber noch weit mehr als der Verlust meines Lebens peinigte, war der Gedanke an das Schicksal meines Hofmeisters, den ich zurückgelassen hatte. Ich war eben im Begriffe in laute Verwünschungen über mei-

ne Neugierde auszubrechen, als ich von ungefähr einigen Schein von einem Lichte bemerkte, das durch ein Loch an der Thüre meines Gefängnisses hereinfiel. Ich legte mein Ohr ganz leise an diese Oefnung, und hörte, wie man sich berathschlagte, was mit dem Gefangenen zu thun sey?

Einige waren der Meynung, man möchte ihn ohne Umstände in die andere Welt schicken, bis Einer den Vorschlag that, es dürfte am schicklichsten seyn, vor Schließung des Urtheils ein genaues Verhör mit mir anzustellen. Er setzte seine Meynung durch, und ich wurde wieder vorgeführt. Da entstand folgendes Verhör:

„Warum kamen Sie in dieses Schloß. (sagte der Erste) Läugnen hilft Ihnen nichts, aber das strengste Bekenntniß der Wahrheit kann Sie vielleicht noch retten. Warum kamen Sie in das Schloß?„

„Aus Neugierde. (erwiederte ich) Man sagte mir, daß hier böse Geister hausen,

und ich war so vorwitzig sie kennen lernen zu wollen. „

„ Wer sagte Ihnen dieß? „

„ Der Pfarrer des Dorfes, bey dem Sie auch die Bestätigung von der Wahrheit meiner Aussage einholen können. „

„ Wer sind Sie, und woher kommen Sie? „

„ Ich bin der einzige Sohn eines sehr reichen Grands von Spanien. Hören Sie wohl: Der einzige. Wenn Menschlichkeit bey Ihnen wohnt, so bedenken Sie, was Sie mir, was Sie meinem Vater rauben, wenn Sie mich morden. „

„ Woher kommen Sie? „

„ Aus *s* ura meinem Geburtsort. „

„ Wohin gedachten Sie zu reisen? „

„ Ich wollte die merkwürdigsten Städte von Europa besehen. „

„ Wo waren Sie Willens am ersten sich aufzuhalten? „

Ich nannte hier die Stadt.

„ Wie

„Wie ist Ihr Nahme?„

So, wie ich ihn sagte, stand er von seinem Stuhle auf, setzte sich aber sogleich wieder. „Wie ist Ihr Nahme?„ sagte er nochmahl.

Ich wiederholte ihn.

„Und wer ist Ihr Schlafgefährte?„ fiel hier ein anderer ein, den ich aus Stimme und Bildung auf der Stelle für denjenigen erkannte, der die Rolle des Gespenstes gespielet hatte.

„Der Schlafgefährte ist mein Hofmeister„ antwortete ich.

„Man bringe ihn hieher„ sagte der Erste.

Ich wurde wieder in mein Gefängniß geführt. Es währte nicht lange, so vernahm ich aus der verborgenen Oefnung die Stimme meines Hofmeisters. Er ward beyläufig um das nähmliche, wie ich, befragt, und er antwortete dasselbe. Man hieß ihn ab-

abtreten, und besprach sich hernach so leise, daß ich nichts deutlich verstehen konnte.

Nach Verlauf einer halben Viertelstunde wurden wir beyde vorgeführt. Man kündigte uns die Loslassung an, doch unter der Bedingung, daß wir uns durch einen scharfen Eid zur Verschwiegenheit des ganzen Vorfalles verbindlich machen sollten. Dieß geschah, und alsdann wurden wir von vieren bis in den Gang begleitet, wo ich im Finstern hinabgestürzt; doch führte man uns durch eine verborgene Thüre bis an die Treppe, wo ich dem Gespenste nachgefolgt war.

„Wie gut war es, daß Sie bey dem Verhör die reine Wahrheit bekannten! (sagte mein Hofmeister, da wir frey waren.) Bloß die Uebereinstimmung unserer Aussagen hat uns das Leben gerettet.„

„Nicht diese allein (erwiederte ich) mein Nahme hat nicht wenig dazu beygetragen, oder ich müßte mich sehr irren.„

„Wie?

„Ihr Nahme?„

„Als ich diesen nannte, bemerkte ich bey dem Manne, der uns befragte, eine plötzliche Veränderung. Er fragte mich zweymal, und mir entwischte die Bewegung nicht, die dabey in seinem Innern vorgieng.„

„Sie mögen Recht haben (sagte mein Hofmeister) Aber wie dem auch seyn mag, so lassen Sie uns dem Himmel danken, daß wir mit so geringem Schaden davon gekommen sind.„

Ich bath ihn jetzt um Vergebung, daß ich ihm durch den Ungehorsam gegen seine gegründeten Vorstellungen diese Gefahr und die üble Behandlung, die er kurz vorher erfuhr, zugezogen hatte. Aber nebst seiner Vergebung versicherte er mich, daß alles, was er noch von dem Ungemach dieser Nacht empfinde, nur in einem geringen Kopfschmerzen bestehe.

Desto übler hingegen befand ich mich. Nun der Schrecken und die Gefahr vorüber war, fühlte ich mich erst am ganzen Leibe wie gerädert.

Wir waren maschinenmäßig bis zu des Pfarrers Haus gekommen. Allein da der Tag erst nur zu grauen anfieng, wollten wir keine Unruhe machen, und legten uns unfern unter einen Baum ins Gras hin. Hier erzählte ich ihm den Rest der Geschichte, woran er theils des Schlafes, theils der Betäubung wegen nicht Theil genommen hatte. Diese Erzählung veranlaßte ein Gespräch, das für uns zwey damals wichtiger und unterhaltender war, als es jemand andern seyn dürfte, daher ich es auch weglasse.

Ungefähr zwey Stunden mochten so vergangen seyn, als wir merkten, daß es im Hause des Pfarrers laut werde. Wir giengen hinein, und erzählten ihm von der Geschichte der Nacht, so viel wir durften, oh-

ne

ne unser Ehrenwort zu brechen. Der gute Mann kreuzigte und segnete sich, denn wir hatten nicht unterlassen unsere Erzählung recht schauerlich zu machen. Nach eingenommenem Frühstück umarmten wir unsern Wirth, und fuhren unter seinen Glückwünschungen ab.

Wir setzten unsere Reise so angenehm fort, als es mir bey zerschlagenem Leibe, und meinem Freunde bey seinen Kopfschmerzen möglich war, und es stieß uns weder bey Tag noch bey der Nacht, die wir in einem Gasthofe zubrachten, ein Abenteuer auf. Als sich aber der folgende Tag zu Ende neigte, wurden wir durch einen seltsamen Auftritt überrascht. Wir waren nur noch zwey Stunden von der Stadt, wohin wir wollten, entfernet, da sahen wir aus einem Gehölze, an dem wir vorüber fuhren, einen lahmen Bettler auf uns zukommen, der unserm Kutscher von weiten zurief: er möchte einen Augenblick halten. Dieser kehrte

sich nicht daran und fuhr fort. In weniger als zwey Minuten stand der Bettler auf dem Schlag unsers Wagens, und ersuchte meinen Hofmeister sehr höflich um ein Almosen. Er befahl dem Kutscher zu halten, und zu gleicher Zeit sahen wir beyde einander an. Der Bettler hatte den sonderbarsten Aufzug, der sich denken läßt. Einen aus tausend Lumpen, die nur kümmerlich zusammen hiengen, bestehenden Rock, eine schöne blaue mit Gold gestickte Weste, die ihm bis auf die Kniee reichte, das übrige des Körpers war nackt. Sein schneeweiser Bart, der über die Brust herabfloß, machte mit seinem schwarzen Haupthaar den seltsamsten Gegensatz. Und dennoch lachten wir nicht, und keiner von uns wagte es, ihn über seine Gestalt zu befragen, denn so tragicomisch der Mann auch aussah, und so höflich er bath, so lag in seinem Gesichte doch etwas ehrwürdiges und gebie-

thendes. Mein Hofmeister zog seine Börse und gab ihm einige Silberstücke. „Silber und Gold brauche ich nicht (war seine Antwort.) Haben Sie die Güte mir ihre Strümpfe und Schuhe zu schenken.„ Sonderbarer Mensch! sagte mein Hofmeister mit lächelnder Miene, und befahl dem Bedienten, ihm welche aus unserem Reisekoffer zu geben. „Nein, erwiederte der Bettler, ich bitte um die Schuhe und Strümpfe, die Sie anhaben.„ Wann ist so etwas erhöret worden, sagte mein Hofmeister zu mir. Hinweg, sprach er, indem er sich mit einem zornigen Blicke zu jenem wandte, willst du uns narren? Der Bettler klammerte sich fest an den Schlag. „Und wenn Sie mich tödten Herr! so weiche ich nicht vom Flecke, bis sie meine Bitte erfüllen.„ Diese Halsstärrigkeit verdroß meinen Hofmeister, und in der Meynung, daß er abziehen würde, wenn er Ernst sähe, ergrief er eine Pistole, und hielt sie ihm vor. „Drücken Sie los, sag-

te dieser kalt, wenn Sie unedel genug sind der paar Schuhe und Strümpfe wegen Menschenblut zu vergiessen.„ Mein Hofmeister sah ihn starr an. „Wenn dir so gar viel daran gelegen ist, so bleibt mir freylich keine Wahl übrig„ sagte er, und fieng an sie auszuziehen. Wie der Bettler dieses sah, kam er auf die andere Seite, und ersuchte mich in sehr höflichen Ausdrücken um meinen Rock und mein Beinkleid. „Das ist zu toll, rief ich, geh mir aus den Augen, ehe dich mein Zorn ereilt!„ — Er blickte mich einige Minuten mit schrecklichen Augen an, und schlug endlich eine Lache auf, die mich erschreckte. Was wird das? sagte mein Hofmeister, und befahl dem Kutscher zu fahren. Die Pferde hatten kaum drey Schritte gethan, so sprang der Bettler hervor, berührte das eine Pferd mit seiner Krücke, und es stürzte in eben dem Augenblicke zu Boden. Ich sah meinen Hofmeister erbleichen. Es thut mir leid, sagte

der

der Bettler nach einer Pause, daß Sie mich durch Ihre Widersetzlichkeit nöthigen so zu handeln, haben Sie die Güte mir das Verlangte zu geben und fahren Sie dann im Frieden. Ich zog Rock und Beinkleid aus, und nachdem ich aus diesem das Geld heraus genommen hatte, überlieferte ich ihm dieselbe sammt den Abgaben meines Hofmeisters. Während wir uns umkleideten, stand der Bettler schweigend am Wagen. Als wir fertig waren, neigte er sich gegen uns, und sagte: „Weil Sie gegen mich so gefällig waren meine Herren, so will ich es auch gegen Sie seyn. Ich warne Sie erstens, wenn Sie nach der Stadt kommen, in dem Gasthofe zum — (er nannte ihn hier mit Nahmen) nicht einzukehren, und ermahne Sie zweytens, am Freytage (es war damahls Dienstag) an eben diesem Orte, und um eben diese Zeit sich wieder einzufinden. Hier neigte er sich abermal und gieng. Er verlor sich bald im Gehölze.

Un=

Unterdessen hatte sich auch das Pferd durch Hülfe des Kutschers erholet, und wir konnten unsere Fahrt fortsetzen. Wir beschleunigten sie so viel als möglich, um nicht durch ein neues Abenteuer aufgehalten zu werden. Was halten Sie von diesem Sonderling? sagte ich nach einem langen Stillschweigen, das in unserm Wagen geherrscht hatte, zu meinem Hofmeister. „Ich kann nicht klug aus ihm werden, erwiederte er, entweder — Aber eben fällt mir bey, Sie haben ihm doch nicht das Beinkleid sammt der Börse gegeben?„ Was Ihnen einfällt, sagte ich lächelnd, 300 Dukaten und 2 brillantene Ringe wären ein hübsches Almosen. Zu gleicher Zeit fuhr ich mechanisch in die Tasche. Ich war, wie vom Blitze gerührt. Was ist Ihnen? fragte mein Hofmeister erstaunt. „Alles ist weg!„ erwiederte ich. „Weg? rief er, nicht möglich.„ Er hieß den Kutscher halten, und fieng darauf an,

mir

mir alle Taschen zu durchsuchen. Ich verhielt mich maschinenmäßig. Stehen Sie doch ein wenig auf, sagte er. Ich richtete mich empor. Vergebens, es war nichts zu finden. Wir fuhren auf der Stelle zurück, durchsuchten alles. Allein weder Ringe noch Geld kamen zum Vorschein. Unerklärbar! sagte mein Hofmeister auf dem Rückwege, Sie besinnen sich doch genau, es in diese Tasche gesteckt zu haben? „So genau, als wenn es jetzt geschähe. Das ist etwas mehr, als Spitzbüberey, fügte ich hinzu. Der Mensch kann zaubern, würde ich denken, wenn Zauberey möglich wäre.„

„Abenteuerlich genug sah der Mann wenigstens aus, (erwiederte er) auch gibt es eine Art von Zauberey, die freylich das Fassungsvermögen der Ungeweihten, aber nicht die Kräfte der Natur übersteigt. Dem sey, wie ihm wolle, so scheint doch der Zauberer, mit dem wir es zu thun haben, noch

eine ziemlich gute Haut zu seyn, denn einmal müssen Sie doch selbst gestehen, daß die Art, womit er die Kleidungsstücke uns abforderte, nichts weniger als grausam, und von der Art, womit Bramarbas, oder irgend ein anderer Unhold das nähmliche gethan hätte, himmelweit unterschieden war. Zweytens muß ich Sie an etwas erinnern, was sie gänzlich vergessen zu haben scheinen, nähmlich an seine Einladung: nach drey Tagen an demselben Orte, zu derselben Zeit uns einzufinden. Was konnte er dabey für eine andere Absicht haben, als uns das Genommene wieder zu geben?„

„Eitle Hofnung!„

„Nicht so eitel, als Sie glauben. Sagte er denn nicht selbst, als ich ihm einige Silberstücke schenken wollte, Silber und Gold brauche er nicht.„

„Vorwand! warum hätte er denn das meinige genommen?„

„Um sich einen Spaß mit uns zu machen, um an unserer Angst sich zu weiden, und uns dafür ein wenig zu züchtigen, daß wir uns anfangs seiner Bitte widersetzten. Und gesetzt auch, meine Schutzrede für den Zauberer hielte nicht die Probe, so war es doch immer artig, daß er, in dessen Gewalt es stand uns alles zu nehmen, sich mit Ihrer Börse begnügte, und uns doch die Papiere ließ.„

„Haben Sie doch die Güte darnach zu sehen.„

Er fuhr in die Tasche, aber das Wort, das er eben vorbringen wollte, starb ihm auf der Zunge. Nach einigen Minuten sagte er endlich mit erzwungener Kälte, blaß und stotternd: „Nein Herr Zauberer! der Spaß geht zu weit!„

„Was ists?„ sagte ich erschrocken.

„O daß ich es Ihnen verschweigen könnte. Die Papiere sind weg.„

„Weg? (rief ich und sprang vom Sitze) Aber sehen Sie doch nur nach.„

Er suchte in allen Taschen, fand aber nichts als seinen Geldbeutel, worinn gegen 40 Dukaten nebst einigen Silbermünzen waren.

Das war nun unsere ganze Habe! Und doch mußten wir froh seyn, dieses Wenige noch gerettet zu haben.

Dieser neue Vorfall hatte zu so vielen Anmerkungen, Berathschlagungen und Entwürfen Anlaß gegeben, daß wir uns schon in der Stadt befanden, ehe wir noch daran dachten, zu bestimmen, wo wir heute übernachten wollten. Der Kutscher hielt. Wo sind wir? rief ich. Er nannte den Gasthof, vor dem uns der Bettler gewarnet hatte. Weiter, sagte mein Hofmeister. Herr! erwiederte jener, hier ist der beste, ansehnlichste Gasthof in der ganzen Stadt. Lassen Sie uns hier bleiben, sagte ich, wer wird sich an die Warnung eines Menschen kehren,

der

der mit uns seinen Spaß hat? Wie Sie wollen, sagte mein Hofmeister. Wir stiegen aus, und ließen uns im Gasthofe ein Zimmer anweisen.

Das Zimmer war sehr schön und im ersten Stocke. Wir machten uns bequem, und legten uns bald nach eingenommenem Nachtmahle, wobey wir uns besonders den Wein schmecken liessen, zu Bette.

Nachdem ich einige Stunden recht fest geschlafen hatte, wurde ich plötzlich wach. Es war, als ob mir jemand Mund und Nase zuhielt. Ich schnappte nach Luft, und zog statt dieser einen erstickenden Dampf ein. Ich fuhr im Bette auf. Die Nachtlampe war ausgelöscht, und ich erblickte im Zimmer eine matte gräsliche Beleuchtung. Zu gleicher Zeit hörte ich auf der Gasse ein verwirrtes Geschrey, inzwischen Glockengeläute vom Kirchthurm. Ich sprang aus dem Bette, riß die Vorhänge weg, die Fenster auf, und — blieb einen Augenblick wie

versteinert stehen. Dann rief ich mit dem Tone des Entsetzens: Feuer! daß mein Hofmeister und Bedienter beynahe zugleich vom Lager aufsprangen. Der Anblick war schrecklich, fast das ganze Haus stand schon in hellen Flammen. Bey der allgemeinen Verwirrung hatte man uns zu wecken vergessen. Wir warfen uns nun, so viel es in einem Augenblicke möglich war, in die Kleider, faßten unsern Koffer, und retteten uns halb nackt und halb versengt noch mit dem Leben.

Die Zuschauer erhoben ein lautes Geschrey, wie wir aus dem brennenden Hause herausstürzten. Wir selbst übersahen nun erst die ganze Gefahr, in der wir schwebten, mit Einem Blicke des Entsetzens. Ich hatte mich kaum ein wenig gesammelt, so fiel mir ein, daß wir das mit Edelsteinen besetzte Bildniß meiner verstorbenen Mutter, welches ich vor dem Schlafengehen aus dem Koffer genommen, auf dem Tische zurückgelassen hatten. Dieser

Verlust war mir unerträglich, und schnell wollte ich fortspringen es zu holen. Wo wollen Sie hin? rief mein Hofmeister. Ich sagte es ihm. Sind Sie rasend? (sprach er, und hielt mich beym Arm) wollen Sie muthwillig in den Tod rennen? Ich blieb, so hart es mir auch fiel, und sah dem fürchterlichen Schauspiele zu.

Es währte nicht acht Minuten, als ich wahrnahm, daß sich jemand aus unserm Fenster durch die Flammen herabwerfe. Diese That erregte allgemeine Aufmerksamkeit. Wer ist dieser Mensch? rief alles einmüthig, und drängte sich vor, ihn zu sehen. Aber er war verschwunden. Mir und meinem Hofmeister fiel diese That noch mehr auf, weil der Mann sich gerade aus unseren Fenstern herabgestürzt hatte, und wir waren so eben mit leeren Vermuthungen beschäftiget, als mich plötzlich jemand bey der Hand faßte. Wie ich aufsah, trat ich erschrocken zurück. Er selbst stand vor mir, ohne Krücke,

in einem Sacke von groben Tuch, sein weisser Bart war verbrannt, und sein Haar verbarg eine Kapuze. Er blickte mich ernst an, und sagte: „Warum folgten Sie meiner Warnung nicht, habe ich Ihnen nicht bedeutet, diesen Gasthof zu meiden? Hier haben Sie, was Sie verlangten.„ Es war das Bildniß meiner Mutter. Ich konnte kaum meinen Augen trauen, und blieb einige Augenblicke erstaunt daran hangen. Halt! rief ich endlich, und streckte meinen Arm aus. Was wollen Sie von mir, sprach eine ganz fremde Person, die ich angefaßt hatte. Ich ward meinen Irrthum gewahr. Wo ist der Mann, der mir dieses Bildniß brachte, fragte ich alle, die um mich standen, aber ich fragte vergebens, denn er war fort. Ich sah rund umher, so weit meine Augen in der vom Brande hell erleuchteten Gegend reichten, allein er war nicht mehr zu sehen. Kommen Sie, sagte ich zu meinem Hofmeister, wir wollen ihn aufsuchen.

In diesem Gedränge? erwiederte er, wie können Sie sich einfallen lassen, ihn unter einem solchen Schwarm von Menschen zu finden? Lassen Sie uns lieber mit unserm Koffer in ein anderes Gasthaus wandern, ich mag diesen traurigen Anblick nicht länger ertragen. Ich bins zufrieden, war meine Antwort.

Es schlug vier Uhr, als wir an Ort und Stelle waren. Mein Hofmeister ging stumm im Zimmer auf und ab, und ich sah nachdenkend zum Fenster hinaus. Endlich brach ich das Schweigen. Was ist das für ein Mensch, sagte ich, der uns auf dem Wege in dem abenteuerlichsten Aufzuge um Almosen anspricht, das Geld ausschlägt, und Kleidungsstücke von uns begehrt, der, als wir uns seinem Begehren widersetzen, unser Pferd mit einer Berührung zu Boden streckt, der, wie er vorgab, Gold und Silber nicht braucht, und uns dennoch bestiehlt, auf eine unbegreifliche Art bestiehlt,

der uns mit prophetischem Geiste vor einem Gasthause warnte, wo wir eingekehret zu haben wirklich bereuen, der unsichtbar wie ein Wesen höherer Art uns allenthalben umgibt, und durchs Feuer geht, um mir das Bildniß meiner Mutter zu bringen?

Fragen Sie mich nicht, sagte mein Hofmeister. Vielleicht gibt uns die Zeit nähere Aufschlüsse, aber (setzte er nachdrücklich hinzu) nehmen Sie sich vor diesem Menschen in Acht.

Er gieng nun zu Bette und ich that ein gleiches. Allein ich konnte den Gedanken an jenen Sonderling nicht los werden. Er hatte einen so festen Eindruck auf mich gemacht, daß er mich selbst im Traume verfolgte. Mein Gedanke beym Erwachen war — er.

Der erste Besuch, den ich diesen Vormittag abzustatten mir vornahm, war dem Grafen San* einem vertrauten Freunde meines Vaters zugedacht. Der letztere hatte mir verschiedene mündliche Aufträge an

ihn mitgegeben, deren ich mich, weil sie von Wichtigkeit waren, so bald als möglich entledigen zu müssen glaubte. Allein so sehr ich auch eilte, kam ich dennoch zu spät; denn als ich vorgelassen zu werden begehrte, erhielt ich die Nachricht, er wäre vor zwey Stunden gestorben.

Ich kehrte betroffen nach Hause zurück, und ergriff auf der Stelle die Feder, diese traurige Neuigkeit meinem Vater zu melden. Die Antwort, welche er mir auf diesen Brief ertheilte, ist sonderbar genug um hier einen Platz zu verdienen. Sie lautet wörtlich also:

„ Friede sey mit der Seele des Grafen „ von San*. So sehr du auch mit der „ Nachricht von seinem Tode eiltest mein „ Sohn, so war sie doch keine Neuigkeit „ mehr für mich, als ich sie erhielt. Kaum „ wirst du es glauben, wenn ich dir sage, „ daß mir sein Tod zu eben der Zeit kund „ ward, als er verschied. Und Erstaunen

„ wird

„ wird dich ergreifen, wenn ich dir den Ue=
„ berbringer dieser Nachricht nenne. Er,
„ der Verewigte war es selbst, der mir sein
„ Hinscheiden zu wissen machte. „

„ Was du auch denken magst, wenn
„ du dieses liesest mein Sohn! so laß dir
„ ja nicht beykommen es für ein leeres
„ Traumgesicht deines Vaters zu halten.
„ Ich habe ihn, das schreibe ich mit der
„ vollen Gewißheit der Ueberzeugung nie=
„ der, mit diesen Augen gesehen, mit die=
„ ser Hand habe ich seine kalte Hand zum
„ letztenmal gedrückt. Höre, wie dieses zu=
„ ging! „

„ Den 10ten dieses Monats, welcher,
„ wie ich aus deinem Schreiben sehe, der
„ Sterbetag meines Freundes war, schlief
„ ich die ganze Nacht hindurch sehr unru=
„ hig. Ich wachte wiederholtermalen auf,
„ und da war mir immer, als wenn ich je=
„ manden seufzen hörte. Ich achtete nicht
„ darauf, fühlte mich aber sehr beklemmt.

„ Ge=

„ Gegen 6 Uhr früh ward ich durch einen
„ heftigen Stoß aus dem Schlaf geweckt,
„ ich fuhr auf, sah aber Niemanden. Es
„ währte kaum zwey Minuten, so klopfte
„ es an der Thüre. In der Meynung, es
„ sey mein Kammerdiener, der mir etwas
„ Dringendes zu berichten habe, rief ich:
„ herein! da trat langsam und feyerlich Graf
„ San* herein, im Gesichte blaß wie ein
„ Sterbender, er kam zu meinem Bette,
„ drückte mir schweigend die Hand, und
„ gieng. Freund! rief ich ihm nach, ist
„ das dein Abschied am Grabe? Er kehrte
„ sich an der Thüre um, nickte mit dem
„ Kopfe, und verschwand.„

„ Dank dir, sagte ich, du hast Wort
„ gehalten. Oft hattest du in deinem Le-
„ ben behauptet: die Freundschaft reiche auch
„ über das Grab hinaus, ihre Bande zer-
„ reiße selbst der Tod nicht. Du hast mir
„ davon einen Beweiß gegeben, den ich nie

„ ver-

„ vergessen werde. Friede sey mit deiner „ Seele Getreuer!„

„ Seit dieser Zeit hat das Leben keinen „ Reitz mehr für mich. Ein einziges Band „ fesselt mich noch daran, die Erinnerung „ an dich mein Sohn. Sey weise und tu„ gendhaft! und laß mich nie vom Gegen„ theile hören. Eine üble Nachricht von „ deiner Aufführung würde in die Grube „ stürzen

deinen

Vater.„

Dieser Brief überraschte mich um so mehr, da ich meinen Vater immer als einen Mann gekannt habe, der weder ein Frömmler, noch ein Leichtgläubiger war, und wenn er schon nicht den Nahmen eines Philosophen verdiente, doch gewiß dasjenige besaß, was man gesunden Menschenverstand zu nennen pflegt.

Ich zeigte bey Gelegenheit den Brief meinem Hofmeister, und bath mir sein Ur-

theil

theil aus. Er gab mir ihn mit den Worten zurück: „Am merkwürdigsten und stäts unvergeßlich muß Ihnen der Schluß des Briefes seyn; von dem übrigen (setzte er lächelnd hinzu) mögen Sie halten, was Sie — können.„

Da ich bemerkte, daß er aus Ehrfurcht gegen meinen Vater meiner Frage auswich, wollte ich nicht weiter in ihn dringen. Aber ich blieb unbefriediget, und konnte mir das Räthsel nicht lösen.

Ich kehre wieder zu dem Faden der Geschichte zurück.

Der Freytag erschien. Als sichdie Sonne zum Untergang neigte, fuhr ich mit meinem Hofmeister in Begleitung des Bedienten an den bestimmten Ort. Wir hatten uns mit Seitengewehren versehen, und erwarteten mit Ungeduld den seltenen Mann, der uns geladen hatte. Er zeigte sich um die bestimmte Zeit in eben dem Aufzuge, wie das erstemal in dem Gehölze und winkte,

daß wir ihm folgen sollten. Mein Hofmeister blieb unentschlossen stehen. Lassen Sie uns folgen, sagte ich, wir sind ja unserer drey und bewaffnet! Er winkte abermahl. Wenn er ein Schurke wäre, erwiederte mein Hofmeister, können Sie wissen, wie viele seiner Kammeraden auf uns im Hinterhalte lauern? Possen! sagte ich, es wird ja keine Legion seyn, und wir haben ja auch sechs Arme. Er winkte zum drittenmahl. Kommen Sie, sprach ich, und zog meinen Hofmeister fort, der ungern folgte.

Wie er sah, daß wir kamen, ging er tiefer in das Gehölz hinein. Er sprach kein Wort, sondern kehrte sich nur zuweilen um, und bedeutete uns mit der Hand, ihm zu folgen. Je weiter er uns hineingeführet hatte, desto schneller fieng er zu gehen an. Was uns anfags ein kleines Gehölze schien, dehnte sich nun in einen unermessenen Wald aus, der immer dichter und verflochtner wurde. Wir beobachteten, daß er uns nicht

gerade, sondern in schlangenförmigen Linien führte. Es ward immer dunkler und dunkler, und wir waren schon über eine halbe Stunde gegangen. Endlich stand mein Hofmeister still. Halt, rief er, und sage, was du vorhast, wir folgen dir nicht weiter. Er ging seinen Weg fort ohne zu antworten, und winkte uns ein gleiches zu thun. Nein, sagte ich, du sollst uns nicht entkommen, und wollte ihm nachlaufen. Um Gotteswillen bleiben Sie, sprach mein Hofmeister, und hielt mich, bedenken Sie die Gefahr, erwägen Sie, daß wir in seinen Händen sind. Was, rief ich, sollte uns dieser Mensch nur zum Besten haben? Mit diesen Worten riß ich mich los, und flog fort. Wie ich ihn beynahe eingeholt hatte, und schon die Arme ausstreckte ihn zu fassen, warf er den Rock und die Krücke weg, und fieng an zu laufen. Auch ich lief, was ich vermochte. Aber ich merkte gar bald, wie viel er mir überlegen sey. Er besaß eine wunderbare

Ge-

Geschicklichkeit durch Bäume und Gesträuche hinwegzuschlüpfen, indeß ich mühsam mich durcharbeitete, und bald hier bald dort mit dem Gewande hängen blieb. Oft wenn ich ihn schon zu haschen wähnte, verschwand er in einem Gebüsch, und wann ich ihn lange genug vergebens allda gesucht hatte, kam er in einer weiten Entfernung auf der entgegengesetzten Seite zum Vorschein. Wir hatten nun einen freyen Platz erreicht, und ich blickte nach meinen Begleitern um, an die ich mich erst jetzt erinnerte, so sehr war ich von der Hitze meinen Gegenstand zu verfolgen hingerissen. Ich sah meinen alten Hofmeister, der mir bisher mit dem Bedienten von fern gefolgt war, die Hände nach mir ausbreiten, und schon wollte ich umkehren, als ich wahrnahm, daß mein Mann zu Boden fiel, und vergebens sich emporzuarbeiten strebe. Dieser Anblick riß mich zurück, und ich schoß wie ein Pfeil auf ihn hin. Nur noch einen Schritt war

ich von ihm entfernet, als er sich aufraffte, und in das nächste Gesträuch sich hineinwarf. Ich folgte ihm mit der Begierde eines Jägers, der einem Wilde nachsetzt, welches ihm schon nicht mehr entrinnen kann. Das letztere vermuthete ich von meinem Manne, der nicht mehr als Einen Vorsprung vor mir hatte, um so mehr, da er seit dem Falle gewaltig hinkte. Allein meine Vermuthung betrog mich. Ich verlor ihn auf einmal in dem Gebüsche, und wie ich aus diesem mich herausgearbeitet hatte, entdeckte ich ihn weit vor mir im Grase sitzend. Er blieb in dieser Lage, bis ich ihm ungefähr auf drey Schritte zu Leibe kam. Da hob er sich und eilte, doch immer noch hinkend, in den Wald hinein. Es fieng nun wirklich an finster zu werden. Ich sah mich nach meinen Begleitern um, allein ich hatte sie schon verloren. Ich rief, mein Bedienter antwortete mir in einer weiten Entfernung. Fest entschlossen zurückzukehren und meine

Begleiter aufzusuchen, wandt' ich unwillkührlich den Blick nochmahl nach dem Orte, wo jener hingeeilet war, aber was sah ich? In einen leuchtenden Mantel gehüllt hieng er mit den Haaren an einem Baum, und zappelte. Dieser Anblick, so sehr er mich anfangs befremdete, spornte mich endlich doch an, den letzten Versuch zu wagen. Allein er mislang, wie alle übrigen. Der Hangende hatte sich losgemacht, eh ich ihn erreichte. Doch konnte er mir nunmehr nicht leicht durch die Flucht entwischen, da ihn sein leuchtender Mantel überall verrieth. Wirklich hatte ich ihn auch einigemahl schon erhascht, aber er war mir immer wieder entkommen. Endlich verschwand er sammt seinem Mantel. Ich harrte lange, in der Meynung, daß er wieder irgendwo erscheinen werde, allein — ich harrte vergebens.

Es war Nacht. Nur hier und da brachen die blassen Stralen des Mondes durch

die Zweige, und milderten die allgemeine Dunkelheit mit einem zweydeutigen Lichte. Ich war bisher wie im Taumel fortgerissen, nun kam ich erst ganz zu mir selbst, und mein erstes Wort war: „Wo bin ich? — was hab ich gethan?„ Doch tröstete mich der Gedanke, daß meine Begleiter in der Nähe wären. Ich ging zurück und rief sie wiederholtermalen so laut, als ich konnte, bey ihren Nahmen, aber es erfolgte keine Antwort als der leere Wiederhall meiner eigenen Worte. Mich schauderte. Allmächtiger Gott, schrie ich, in dieser schrecklichen Einsamkeit ohne Begleiter! und warf mich verzweiflungsvoll auf die Erde.

Ich war noch nicht lange gelegen, so rauschte es hinter mir. Schnell sprang ich auf, und zog mein Seitengewehr. Wer ists? rief ich. Aber es war nichts, als das Sausen des Windes in den Blättern, der sich allmählich zu einem Sturm erhob. O Thor!

der ich war, heulte ich laut auf, mich so plump in das Garn locken zu lassen! — Meine Worte verhallten in dem Sturm, der immer heftiger wurde. Das Rauschen und Krachen der Bäume machte einen donnernden Widerhall. Das Licht des Mondes verlosch, und die Finsterniß der Nacht fiel mit all ihren Schrecken auf mich.

Erschöpft warf ich mich abermahls nieder, aber es ließ mir keine Ruhe. Ich ging langsam mit gezogenem Degen vorwärts. Die Aeste der Bäume schlugen wider mich. Alle Augenblicke strauchelte — oftmahl fiel ich. Aber welches Entsetzen ergriff mich, als ich durch den Sturm rund umher ein Geheul und Gebrülle hörte, das mich wilde Thiere in der Nähe vermuthen ließ. Ich glaubte mich ohne Rettung verloren. Mit der Angst eines Sterbenden schwankte ich vorwärts, und kam endlich ins Freye, wo ich in der Ferne Licht erblickte.

Ich fieng nun an, mich ein wenig zu erhohlen, und beschloß darauf loszugehen. Es dauerte nicht lange, so bemerkte ich, daß mich das Heulen und Brüllen verfolge, und nun flog ich, daß ich kaum den Boden berührte. Der Sturm dauerte fort. Meine Augen waren beständig nach dem Lichte gerichtet, und ich war ihm schon ziemlich nahe gekommen, als ich plötzlich stürzte. Ich raffte mich auf mit der Hastigkeit eines Menschen, der von einem Strassenräuber mit blossem Dolche verfolgt wird. Kaum hatte ich einige Schritte vorwärts gethan, als ein Gebäude vor mir stand, woraus das Licht schimmerte, welches ich gesehen hatte. Allein zu meinem Schrecken bemerkte ich zugleich, daß jenes Heulen und Brüllen immer näher kam, und ich glaubte schon wirklich einige Gestalten zu erblicken. Wie ein Rasender zog ich nun die Glocke an dem Thore. Wer ist da? schnarrte jemand, den ich nicht sehen konnte, von oben herab.

Lasset um Gotteswillen einen Menschen ein, (schrie ich) der sich in diesem Walde verirret hat, und von reissenden Thieren verfolgt wird. Es kam keine Antwort. Meine Angst wuchs mit jedem Augenblicke. Endlich öfnete sich das Thor. Der Eingang war still und finster wie ein Grab. Ich tappte mit den Händen voran. Komm, sagte die nähmliche Stimme, die ich oben hörte. Zu gleicher Zeit faßte mich eine eiskalte Hand an, und zog mich fort. Ein Schauer befiel mich, ich wollte zurücktreten, aber das Thor flog in diesem Augenblick zu.

Wie ich wahrnahm, daß mir der Weg zur Rückkehr abgeschnitten sey, both ich meinem Schicksale Trotz, und beschloß auch das ärgste wie ein Mann zu erwarten. Ich war nur ein paar Schritte fortgegangen, so ließ die kalte Hand die meinige fahren. Ich blieb stehen, in der Meinung, daß sie mich bald wieder ergreiffen nnd weiter führen würde. Aber ich wartete umsonst. Guter

Freund, sagte ich endlich, wo geht hier der Weg zum Besitzer des Hauses? — Keine Antwort. Ich griff nun rund um mich, denn ich glaubte, mein Führer wäre in der Nähe, und wolle sich bloß an meiner Verlegenheit weiden. Allein er war verschwunden. Ich vernahm, mit so vieler Aufmerksamkeit ich horchte, auch nicht den leisesten Athemzug, nicht den geringsten Laut eines Fußtrittes. Die grauenvolle Finsterniß, die rund um mich herrschte, wurde nicht durch den kleinsten Lichtstrahl gemildert. Ich ging mit ausgestreckten Armen vorwärts. Nach ungefähr dreyßig Schritten spürte ich Widerstand. Ich fühlte mit den Händen, — sie bebten zurück — dennoch wagte ich es sie nochmahl auszustrecken — aber ich fühlte wie das erstemahl Todtenschädel und nackte Gebeine. Entsetzen und Grauen durchfuhr mich. Ich stand wie versteinert. Die Todtenstille dauerte fort.

Ich blieb eingewurzelt stehen, und starrte durch das undurchdringliche Dunkel hin. Endlich hörte ich einen dumpfen gebrochenen Laut aus weiter Entfernung. Ich horchte hoch auf. Erst nach einem langen Zwischenraume folgte ein zweyter. Der Gedanke, daß ich nichts mehr zu verlieren hätte, da ich schon einmahl in diesem Hause verrathen war, besiegte doch zuletzt meine Furcht und bestimmte mich, diesem Laute zu folgen. Ich schlich mit unsicheren Tritten längst einer Mauer fort, die mich zu einer Stiege führte. Nachdem ich fünf Stuffen hinabgestiegen war, befand ich mich an einer Ecke, und als ich um diese hinüber schritt, seufzte es abermahl. Ich bemerkte, daß ich dem Laute näher gekommen war, und wandelte langsam und in mich gedrängt fort. Nach einigen Schritten fühlte ich mit der Hand eine Thür; ich drückte daran, sie ging ohne Widerstand auf. Es herrschte darin die nähmliche Finsterniß, welche mich bisher umgab.

Ich rief hinein, Niemand antwortete. Da nach wiederhohltem Rufen keine Antwort erfolgte, beschloß ich hineinzugehen. Zum Glücke prüfte ich ehe mit vorgestrecktem Fuße den Eingang. Wie erschrack ich, als ich keinen Grund und Boden fand. Der hohle gebrochene Laut ließ sich in einer kleineren Entfernung abermahl hören. Ein Schauer ergriff mich, ich schwankte vorwärts. Alles todtenstill und öde. — Eine neue Treppe, vor der ich zu stehen kam, ward von mir bestiegen. Ich stieg sieben Stufen auf und sieben hinunter; da erblickte ich von weiten einen blassen Schimmer, der von unten auf, zu quellen schien. Als ich nahe genug hinzugekommen war, bemerkte ich, daß ich mich am Rande einer tiefen tiefen Gruft befand, aus der ein Lichtchen heraufschimmerte. Eine alte halbverfallne Treppe führte hinab. Ich hatte schon zu viel gewagt, um nicht alles zu wagen.

Das

Das Geräusch zu verhüten zog ich meine Schuhe aus, und fieng an hinabzusteigen.

Ich hatte ungefähr acht Stufen hinter mir, so schallte mir der hohle Laut entgegen, den ich schon öfters gehöret hatte. Ich hielt eine Minute lang inne, dann stieg ich weiter.

Als ich die Mitte erreicht hatte, verschwand das Licht. Eine undurchdringliche Finsterniß umgab mich wieder. Ich stand noch betroffen und unentschlossen, was ich thun sollte, als sich ein Stein unter meinem Fuße losriß, und mit großem Getöße hinabkollerte. Er fuhr unten donnernd an die Thüre des Gewölbes. „Wer störet meine Ruhe?„ rief die hohle oft gehörte Stimme. Ich schwieg voll banger Erwartung. Die Thüre des Gewölbes ging auf, und eine blasse weisse Gestalt mit einem Licht in der Hand trat heraus. Sie that zwey Schritte, drohte mit der Hand, und ging zurück. Das Blut stockte mir in den Adern.

Ich weiß nicht, wie ich die Treppe heraufkam. Nachdem ich mich vom ersten Schrecken erhohlet hatte, ward ich gewahr, daß ich mich auf einem ganz andern Wege befand, als ich vorhin genommen hatte. Nach einigem Herumirren kam ich auf eine Wendeltreppe. Ich hatte schon die zweyte Abtheilung davon erreicht, als ich mit der rechten Hand in ein Fenster fuhr, daß es in Trümmer sprang. Wer da? rief eine rauhe Stimme. Zugleich hörte ich von innen eine Thüre aufgehen. Eben wollte ich antworten, als ich darin mehrere Menschenstimmen vernahm. Hast du das Messer gewetzt? fragte einer. Blank und scharf, sagte ein anderer, es soll reichlich Blut geben. Und schon kam man an die äußere Thüre, sie aufzuschliessen. Welches Entsetzen befiel mich! ich flog, von der Angst des Todes beflügelt, die Treppe hinunter, aber die eiskalte Hand hielt mich auf. Hier verliessen mich die Sinne.

Wie

Wie ich wieder die Augen aufschlug, befand ich mich in einem schöneingerichteten Zimmer, und ein Mädchen sammt zwey Bedienten waren beschäftiget mich zu laben. Wo bin ich? war mein erstes Wort. Man versicherte mich, daß ich in guten Händen wäre, und als ich bath, man möchte mich zum Herren des Hauses führen, gab man mir zur Antwort, daß dieses Schloß gegenwärtig keinem Herren, sondern der Gräfinn von Barbis gehöre, und daß es heute schon zu spät wäre ihr meine Aufwartung zu machen. Man brachte mir hierauf zu essen und wies mir dann ein Zimmer zum Schlafen an.

Als ich allein war, begann ich über die Begebenheiten des heutigen Abends Betrachtüngen anzustellen. Tausend Ideen drängten sich in meinem Kopfe auf, tausend andere verdrängten sie wieder. Ich konnte mit mir selbst nicht einig werden. In welchen Händen war ich, in welchen befinde ich mich gegenwärtig? diese Ungewißheit lag

wie

wie ein Stein auf meinem Herzen. Ich war begierig nach dem Aufschluß, und doch bangte mir davor. Hoffnung und Furcht durchkreutzten sich in meiner Seele. Erschöpft an den Kräften des Geistes und Körpers schlief ich endlich ein.

Es war zehn Uhr des Morgens, als man mich weckte. Nach eingenommenem Frühstück ward ich der Frau des Hauses aufgeführt. Wer gibt mir Worte die Empfindungen bey diesem Auftritte zu beschreiben? — Was ich sah, was ich hörte, will ich meinen Lesern erzählen.

Man führte mich durch drey Zimmer. In dem dritten saß eine Dame schwarz gekleidet, mit einem Schleyer gleicher Farbe auf einem Sopha. Wie ich eintrat, stand sie auf, neigte sich freundlich, und setzte sich wieder. Zu gleicher Zeit schlug sie den Schleyer zurück. Mir stockte das Wort im Munde. Nie habe ich in meinem Leben eine überraschendere und zugleich anziehendere

Gesichtsbildung, als diese war, gesehen. So viele Holdseligkeit verbunden mit so vielem Ausdruck, bezaubernde Schönheit verbunden mit Adel und Würde; und dabey ein melancholischer Zug in dem Gesichte, der ihre Reitze noch mehr erhob. Aber ich schäme mich meiner Zeichnung, die eine so matte, unvollkommene Vorstellung von dem Urbilde gibt. — Nach einer geraumen Pause stammelte ich etwas hervor, das einer Entschuldigung meines Besuches ähnlich war. Nothwendig mußte sie die Verlegenheit bemerken, in die mich ihr Anblick gesetzt hatte. Doch bewillkommte sie mich sehr freundlich in französischer Sprache, und hieß mich niedersitzen.

Die Freundlichkeit der Dame machte, daß ich Muth faßte. Ich erzählte ihr umständlich und unverhohlen das Abenteuer, welches ich mit dem Unbekannten hatte. Sie war erstaunt, und konnte nicht begreifen. — Ich gestand, daß auch ich es nicht könnte.

Da trat der Kammerdiener mit einer kleinen Schatulle und einem Brief in der Hand herein, und übergab ihn der Dame, während er jene unter dem Arm behielt.

„ Wann ist der Brief gekommen? „ fragte sie, als sie ihn gelesen hatte, und forderte zugleich die Schatulle. „ Eben jetzt „ antwortete der Kammerdiener. „ Mein Herr! sagte sie, indem sie sich zu mir wandte, vergeben sie mir die Freyheit, daß ich sie um ihren Nahmen befrage. Ich entdeckte ihn ohne Bedenken. Sie übergab mir die Schatulle. Erstaunt nahm ich sie, aber wie wurde ich erst überrascht, als ich sie öfnete? — die 300 Dukaten, die 2 brilliantnen Ringe, und die Papiere, welche mein Hofmeister vermißte, lagen darin.

Als die Dame mein Erstaunen bemerkte, gab sie mir lächelnd den Brief. Er lautete also:

„ Gnädigste Frau! Inner Ihren Mau-
„ ern befindet sich ein junger Mann, dem

„ das-

„ dasjenige gehört, was in dieser Schatulle „ enthalten ist. Ich stelle es ihm durch ihre „ Hände zurück. Um sich zu versichern, daß „ er der Eigenthümer sey, befragen Sie „ ihn um seinen Nahmen, er heißt (hier stand mein Nahme geschrieben.) „

„ Unbegreiflich! (sagte ich endlich) mein wahrer Nahme war hier Landes bisher noch ein Geheimniß, wie kann ihn der Unbekannte erfahren haben? „

„ Sie sehen, (erwiederte die Dame) daß Sie in den Händen eines Mannes sind, dem sie nicht entrinnen können. — Wer brachte den Brief? „

Der Kammerdiener lächelte. „ Nie hab ich einen so närrischen Anzug gesehen, als dieser Briefträger hatte. Stellen sie sich gnädigste Frau einen Menschen in dem zerlumptesten Rocke vor, mit einer schönen goldverbrämten Weste, einem weissen Bart, und schwarzen Haaren. — „

„ Geschwind (rief ich, indem ich aufsprang) Man lasse ihn nicht fort. — Wo ist er — Ich selbst will ihn sprechen. „

„ Es ist zu spät gnädiger Herr! Er entfernte sich sogleich, als er den Brief und die Schatulle überliefert hatte. „

„ Man soll ihm augenblicklich nachsetzen, (sagte die Dame) vielleicht, daß man ihn noch einhohlet. „ Der Kammerdiener stürzte hinaus.

„ O was gäbe ich darum, wenn ich diesen Menschen sprechen könnte. Gnädige Frau! (indem ich voll Wärme ihre Hand anfaßte) Wenn sie mir ihn hieher schaffen! — „

Sie zog ihre Hand zurück. Nun! was würden Sie geben? „ (sagte sie lächelnd.)

„ Bey Gott! das kostbareste, was ich bey mir habe. „ Ich zog einen von den brilliantnen Ringen hervor.

Die Dame erschrack. — „ Wie theuer muß ihnen der Mann seyn, dem Sie ein solches Opfer bringen können? „

„ Ich brächte es nicht so wohl ihm als meiner Neugierde. Ungewißheit ist der peinlichste Zustand. Ich will Aufschluß von ihm haben, es koste, was es wolle. „

„ Ueber die Männer! Unserm Geschlechte werfen sie Neugierde vor, und Sie können sie doch selbst nicht bemeistern. „

„ Ich gestehe gnädige Frau, daß ich von Jugend auf, einen außerordentlichen Hang zum Ungewöhnlichen und Abenteuerlichen habe. (Sie stutzte) Ich mache mich vielleicht durch dieses Geständniß in Ihren Augen lächerlich, aber es ist nun einmahl eine Schwachheit, die so sehr mit meiner Natur schon verwebt ist, daß ich sie nicht ablegen kann. „

„ Warum lächerlich? Ich bin vielmehr überzeugt, daß der Hang zum Ungewöhnlichen und Abenteuerlichen, Menschen der

erſten

ersten Größe hervorgebracht hat, ich bin überzeugt, daß ohne einen gewissen Grad von Schwärmerey keine große, der Nachwelt würdige That ausgeführet wird. „

„ Wissen Sie gnädige Frau, daß, indem Sie zu meinem Vortheile reden, Sie selbst in dem vortheilhaftesten Lichte sich zeigen. „

„ Wie verstehen Sie das? „

„ Was anders als ein Hang zum Ungewöhnlichen und Außerordentlichen kann die Ursache seyn, daß eine so schöne und liebenswürdige Dame, die in der großen Welt nur erscheinen dürfte um alle Herzen zu erobern, zu einer Zeit, wo Sie noch die geltendsten Ansprüche auf die Freuden dieses Lebens hätte, sich in eine traurige Einsamkeit zurück zieht, und auf die Vergnügungen der Welt Verzicht thut? „

„ Ach! für mich sind die Freuden des Lebens dahin „ sagte sie mit Rührung.

„ Gnädige Frau —

„ Mein

„ Mein Gemahl — (fuhr sie fort, indem eine Thräne in ihren großen blauen Augen glänzte) — hat sie alle — mit sich ins Grab genommen. „

Hier entstand von außen ein Lärmen. Die Thüre ging auf, und drey handfeste Kerl brachten den Unbekannten mit Stricken umwunden herein.

„ Was hab ich an Ihnen verbrochen, (rief er mit einer schrecklichen Miene mir bey dem Eintritt entgegen) daß Sie mich gefesselt hieher schleppen lassen? „

„ Das war nicht mein Wille „ sagte ich erschrocken.

„ Gnädiger Herr! (sprach einer von denen, die ihn hielten) er war nicht anders her zu bringen. „

In einem Augenblicke hatte der Unbekannte die Stricke wie Spinnengewebe zerrissen, und flog in das anstossende letzte Zimmer hinein.

„ Lassen Sie ihn, sagte die Dame, hier kann er uns um so weniger entrinnen. „

Ich stürzte ihm nach.

Er hatte die Thüre hinter sich zugeschlagen. Mit Heftigkeit riß ich sie auf. Blitzschnell durchlief mein Blick das ganze Zimmer. Es war leer. Wo ist er? rief ich, und sah nochmahl nach allen Seiten umher, der Unbekannte war nicht zugegen. Ich blieb erstarrt stehen.

Ein Schrey der Dame weckte mich aus meiner Betäubung. Wie ich nach ihr umsah, stand sie todtenblaß neben mir, und sank ohnmächtig in meine Arme. Zu einer andern Zeit wäre mir dieses gewiß nicht gleichgültig gewesen; jetzt achtete ich nicht darauf, denn meine ganze Seele beschäftigte sich nur mit Einer Vorstellung, — mit dem Gedanken an den Verschwundenen.

Als ich von meinem Erstaunen, und die Dame durch Hülfe ihrer Leute von der Ohnmacht sich erhohlte, sahen wir einander lan-

ge schweigend an; endlich gab Sie jenen einen Wink sich zu entfernen.

„War es ein Traum, oder war es eine Erscheinung? „ hob sie an, als wir allein waren.

„Es war kein Traum.„

„Der Unbekannte wäre also wirklich verschwunden?„

„So scheint es.„

Sie schauderte. —

„Mein Verstand steht hier stille„ fuhr sie nach einer langen Pause fort.

„Nur eine Frage erlauben Sie mir. Ist hier nicht irgend eine verborgene Seitenthüre, die der Unbekannte entdeckt und benutzt haben möchte.„

„Keine.„ Zugleich stand sie auf, und führte mich rund im Zimmer umher. Keine Seitenthüre war ungeachtet alles meines Suchens zu findeu.

Sie führte mich zu den Fenstern. „Sie sehen, (sagte sie) auch hier ist kein Entrinnen

rinnen möglich. „ Die Fenster waren mit starken eisernen Gittern verwahrt.

Daß er sich im Zimmer irgendwo versteckt hätte, war schlechterdings unmöglich. Es standen bloß einige Sessel, und ein ganz einfaches Sopha darin.

„ Ich gestehe, (sagte ich nach einer Pause, während der sie mich sorgfältig mit den Augen prüfte) jetzt steht auch mein Verstand stille. „

Die Dame ward immer ernster und düsterer. Sie schien über etwas wichtiges nachzudenken. Sprachlos und starr sah sie eine Weile vor sich hin, dann fiel sie auf die Kniee, und faltete die Hände.

Ich stand voll Erstaunen und Erwartung.

„ Unbekanntes, unbegreifliches Wesen! (sagte sie mit allen Kennzeichen der Begeisterung) wenn du uns noch unsichtbar umschwebst, höre das Gebeth einer Unglücklichen! An dich, dem die unbekanuten Kräfte der Natur zu Gebothe stehen, wende ich

mich, denn Menschen vermögen mein Leiden nicht zu heben. Wenn du Gräber öffnen, und Leben in verwesene Leichname bringen kannst, o so laß mir den durch ein schreckliches Schicksal entrissenen Gatten nur noch einmahl sehen, damit ich ihn zum letztenmahl umarme, und von ihm Abschied nehme. „

Mir ward bey diesem Gebeth sonderbar zu Muth.

Die Dame blieb mit gefalteten Händen knien; Thränen flossen über ihre Wangen.

„ Ach! (fuhr sie schluchzend fort) wenn meine Klagen an dein Ohr reichen, wenn du so gütig als mächtig bist, und die Leiden einer trostlosen Sterblichen dich rühren, so laß mich noch einmahl sein Angesicht schauen. Ich fordere ja nicht, die Glückseligkeit ihn zu behalten, von dem unerbittlichen Schicksal. Ich flehe nur um den Augenblick des Wiedersehens, um das traurige Vergnügen Abschied von ihm zu nehmen, — „ Sie

konnte

konnte nicht weiter reden; Thränen erstickten ihre Worte.

„ Du sollst ihn an diesem Orte wiedersehen nach drey Tagen um die Stunde der Mitternacht „ sprach es laut und deutlich; und sogleich erkannte ich die Stimme des Unbekannten. Mit Bestürzung schaute ich im Zimmer umher, aber meine Augen suchten ihn vergebens. — Ich kann sagen, daß es mir kalt über den Rücken lief.

Die Dame sah mich eine Minute mit starren Angen an, dann fuhr sie wie entzückt auf, und ergriff ungestümm meine Hand. „ Hören Sie? (sagte sie fürchterlich freudig) Ich werd' ihn wiedersehen. Der Unbekannte hat mich erhört. Ich werd ihn wiedersehen. „ — Sie ging mit heftiger Bewegung im Zimmer auf und nieder.

Ich ward bis in mein innerstes erschüttert, und verließ das Zimmer. Sie war bald hinter mir her, und bath mich: vor allem andern das strengste Stillschweigen von

der Verheißung des Unbekannten bey dem Hausgesinde zu beobachten; — welches ich ihr auch versprach. „ Dieser Tag (fügte sie hinzu) sey ein Tag der Freude. Halten Sie mirs zu Güte, wenn ihre Ausbrüche zu lebhaft sind — ich bin nicht im Stande von einer Empfindung Meisterinn zu seyn, die mir so lange Zeit her unbekannt war. — Wollen Sie so gütig seyn das Vergnügen des heutigen Tages mit mir zu theilen? „

„ So unschätzbar mir dieses Anerbiethen ist (erwiederte ich) so schwer fällt es mir, es ausschlagen zu müssen. Gräfinn, haben Sie vergessen, daß mein alter Hofmeister mit Angst und Kummer auf meine Wiederkunft harret? „

Sie gab dieser Vorstellung nach. Doch bestand sie darauf, daß ich das Mittagmahl bey ihr einnehmen mußte. Mir blieb keine Wahl übrig, ich nahm die Einladung an. Die Tafel war fürstlich, und die Dame dabey so guter Laune, daß die Bedienten er-

staun-

LB Coburg

staunten, und sich in die Ohren flüsterten. Nach Tisch entließ sie mich, aber (wie sie hinzufügte) nur unter der Bedingung, daß ich — wo nicht früher — doch in drey Tagen wiederkomme und ihr meinen Hofmeister aufführe. Ich versprach es, und wir schieden.

Aber das Haus verließ ich nicht eher, als bis ich über alles, was mir die vorige Nacht hier begegnet war, Aufschluß erhalten hatte. Die eiskalte Hand — die Todtenschädel — das Gespenst mit dem hohlen Rufe — alles, was mir gestern so viel Schrecken verursachet hatte, fand ich heute zu meiner Beschämung so natürlich. — Die kalte Hand gehörte dem phlegmatischen Pförtner zu, und sie mochte mir, weil ich damahls äußerst erhitzt war, wohl um vieles kälter vorgekommen seyn, als sie wirklich gewesen ist. Daß er meine Hand plötzlich fahren ließ, geschah darum, weil ich zitterte, und mich loszureißen strebte. Auf meine Frage antwortete er nicht, weil ich sie mit beben-

der

der Stimme that, woraus er schloß, daß mein Schrecken noch nicht vorüber wäre. Er folgte mir aber in einiger Entfernung mit ausgezogenen Schuhen, und leisem Athemhohlen, daß ich ihn nicht hören konnte. — Mein irrender Fuß führte mich an ein Plätzchen, das die Dame dem Andenken ihres Gatten bestimmt hatte, und meine Hand berührte, die Todenschädel und Gebeine, womit das allda errichtete Grabmahl versehen war. — Das Seufzen und Stöhnen, welches ich mit Schaudern hörte, kam von einem alten Weibe, das an heftigen Zahnschmerzen litt. Als der Stein hinabrollte, trat sie in einem weissen Nachtgewande mit einem Licht aus dem Keller, worin sie lag, um zu sehen, wer es wäre; sie drohte und ging sogleich wieder zurück, weil sie wegen der Entfernung, in der ich stand, mich verkannte, und für einen von den Hausleuten hielt, von dem sie glaubte, daß er den Stein geflissentlich hinabgeworfen

worfen hätte um mit ihr seinen Scherz zu treiben. — Die Thüre, wo ich ohne Antwort zu erhalten hineinrief, und an deren Schwelle ich vergebens Grund und Boden suchte, führte in einen alten Keller, wo die Stufen eingesunken waren, und der aus Nachlässigkeit des Gesindes offen stand. An der Wendeltreppe, wo ich das Fenster eingestossen hatte, wohnten der Koch und die Bedienten. Wie sie auf das Getöse die innere Thüre aufgeschlossen, vernahm ich so eben einen Theil ihrer Unterredung, die von einem Schweine handelte, das morgen sollte abgeschlachtet werden, und dahin zielten die Worte vom Messer und vom Blute, welche ich in der Angst auf mich bezog. Als ich über die Treppe herablief, hielt mich der Pförtner, der mir bis dahin leise gefolgt war, aus Furcht, daß ich stürzen, oder mir den Kopf zerstossen möchte, zurück; und da ich in Ohnmacht fiel, kamen auf sein Geschrey die Bedienten, die in der Nähe waren, herzu, und

brach-

brachten mich in das Zimmer, wo ich wieder zu mir kam.

„ Daß doch ein ungefährer Zusammenfluß von Umständen, die einzeln und im wahren Lichte betrachtet nichts weniger, als ungewöhnlich sind, einen Mann, der Herz, und was noch mehr ist, der auch Kopf hat, so erschüttern können! „ sagte ich zu mir selbst, da ich die Quellen meines gestrigen Schreckens im Zusammenhang und bey dem Lichte beschaute. Aber auf der andern Seite überredete ich mich auch, daß sie diese heftige Wirkung auf mich nimmer gemacht haben würden, wenn ich Zeit gehabt hätte mich von dem vorhergehenden Schrecken zu erhohlen. Doch meine Einbildung war schon einmahl zu fürchterlichen Bildern gestimmt, und hielt die Vernunft unter ihrer Bothmäßigkeit gefangen.

Auf dem Wege drückte ich dem Bedienten, den mir die Dame zum Wegweiser mitgegeben hatte, ein Goldstück für seine Mühe,

wie

wie ich vorgab, in die Hand, doch eigentlich geschah es nur um ihn zum Beichten zu bewegen, denn meine Neugierde die Gräfinn näher kennen zu lernen war auf den höchsten Grad gespannt. Allein alles, was er mir sagte, war wenig und unzuverläßig, und bestand ungefähr in folgendem:

„Die Gräfinn sey vor einem Vierteljahre mit einem alten Herren, den sie für ihren Onkel ausgab, und einem Bedienten hier angelangt. Dieser wäre sammt dem Bedienten wieder fortgereiset; sie aber habe sich nach einiger Zeit aus der Stadt, wo sie anfangs wohnte, in diesen einsamen Ort gezogen. Sie führe ein sehr sittsames und stilles Leben. In ihrem 19ten Jahre soll sie mit einem liebenswürdigen Cavalier sich vermählet haben, der aber nach drey Jahren, man wisse nicht durch welche Todesart, ihr entrissen worden. Zwey Jahre beweine sie nun den Verstorbenen. Woher sie gekommen ist, wisse Niemand. Sie soll aber, wie sich

aus einigen Umständen schliessen lasse, sehr reich, und aus einem vornehmen Hause seyn. Der Nahme, den sie führt, wäre nach aller Wahrscheinlichkeit nicht der ächte.„

Ich fragte, ob er mir nichts mehr zu sagen wisse?

„Nichts (antwortete er nach einigem Stillschweigen) als daß sie die beste Frau von der Welt ist, daß sie ein vortrefliches Herz hat, und viel des Guten im stillen thut. So z. B. schickt sie jede Woche einen andern von uns verkleidet in die Stadt, wo wir die Armen, welche der Hülfe am dürftigsten sind, aufsuchen, und ihnen Allmosen reichen müssen. Aber keinem dürfen wir die Wohlthäterinn entdecken, das hat sie uns bey Verlust des Dienstes verbothen.

„Göttliches Weib! rief ich auf, und wollte eben fortfahren meinem vollen Herzen Luft zu machen, als mich der Bediente auf zwey Personen, die uns von fern entgegen gingen, aufmerksam machte. Sie waren

ren uns kaum hundert Schritte näher gekommen, so erkannte ich meinen Hofmeister und meinen Bedienten.

Ich flog auf den ersteren mit eben der Freude des Wiedersehens zu, als wären wir schon ein Jahr getrennt gewesen. Nach den ersten Herzensergiessungen schickte ich den Bedienten der Dame zurück, und ließ den meinigen in einer Entfernung folgen. Darauf erzählte ich meinem Hofmeister die Abenteuer, welche mir seit unserer Trennung aufgestossen waren, der Länge nach. Während der Erzählung sah ich auf seinem Gesichte bald Besorgniß, bald Freude, bald Erstaunen wechseln. Als ich zu Ende war, umarmte er mich feurig und drückte mich mit wahrhaft väterlicher Zärtlichkeit an seine Brust: „ Weil Sie nur da sind, (rief er) weil ich sie nur wieder habe! „ Die Thränen standen ihm in den Augen.

„ Aber sollte ich Ihnen gar keine Vorwürfe machen (sagte er nach einigem Stillschwei-

schweigen lächelnd) für all die Unruhe, für all den Kummer, den ich Ihretwegen ausstand? „ Ich las die Vergebung, eh ich ihn noch darum bath, in seinen Augen, „ Von der Gefahr, worin mein Leben schwebte, (fuhr er fort) will ich gar nichts sagen, denn diese konnten Sie nicht voraussehen — „ Lebensgefahr? „ (fiel ich ihm erschrocken ins Wort) „ Davon kann der Bediente Ihnen Zeugniß geben „ erwiederte er, und rief ihn herbey. Jetzt bemerkte ich erst, daß der arme Junge im Gesichte stark verwundet war. „ Um Gotteswillen! was ist geschehen? „ Lassen Sie mich die Geschichte von vorne anfangen, sagte mein Hofmeister.

„ Ich lief Ihnen gestern nach, so lang mich meine Beine trugen, auch dann noch, als wir Sie schon lang aus dem Gesichte verloren hatten. Als ich endlich erschöpft zur Erde sank, schickte ich den Bedienten fort, sie aufzusuchen. Er kam mit der Bothschaft zurück, daß alle seine Bemühung

frucht-

fruchtlos war. Weil es schon spät und finster geworden, und wir den Weg nicht kannten, mußten wir uns entschliessen im Walde zu übernachten. Wir warfen uns unter einen Baum, und liessen den Sturm brausen. „

„ Haben auch Sie (unterbrach ich ihn) das Heulen und Brüllen der wilden Thiere gehört? „

„ Wir hörten den Sturm rauschen, und die Bäume krachen, aber keinen Laut von wilden Thieren. Oder hat Er etwas gehört? „

Der Bediente antwortete gleichfals mit Nein.

„ Fahren Sie fort „ sagte ich, nicht ohne sichtbare Zeichen der Verwunderung.

„ Mein Hofmeister sah mich eine Weile forschend an, dann fuhr er also fort:

„ Es fieng kaum an zu tagen, so weckte ich den Bedienten. Ich hatte beschloßen Sie aufzusuchen, es gehe wie es wolle. Wir waren ungefähr eine Virtelstunde fort-

ge-

gegangen, so sprangen zwey Kerl aus einem Busch hervor, ihnen folgten zwey andere, und diesen noch zwey. In einem Augenblick waren wir umringt. Wildheit und Unmenschlichkeit blickte aus ihren Gesichtern, sie zückten zu gleicher Zeit die Dolche. Hier ist Geld, rief ich, schonet unsers Lebens. Stoßt sie nieder, sagte der schrecklichste unter ihnen, während er mir die Börse entriß. Das Wort war kaum ausgesprochen, so fielen sie über uns her, vorzüglich aber waren ihre Dolche auf mich gerichet. Welch ein Glück, daß wir mit Seitengewähren versehen waren. Ich vertheidigte mich mit der Wuth eines Verzweifelten. — Doch was hätte diese gegen die vereinten Kräfte von sechs so fürchterlichen Menschen vermocht, wenn nicht Pietro (so hieß der Bediente) mich unterstützt hätte. Sein Eifer mich zu retten ließ ihn auf seine eigene Vertheidigung vergessen. Diese Wunden sind Beweise davon. Aber in die Länge hätten wir wohl beyde

unter=

unterliegen müssen, wäre nicht eine dritte Person, wie vom Himmel geschickt, zu unserer Rettung gekommen. „

„ Nun Gott sey Dank! sagte ich, und schöpfte wieder aus freyer Brust Athem.

„. Und wer denken Sie, ist dieser Dritte gewesen? — Der Unbekannte war's. „

Mein Erstaunen ließ mich nicht zu Wort kommen.

„ Ehe wir uns versahen, stand er plötzlich wie eine Erscheinung unter uns. Ihm danken wir unser Leben. Er wandte noch glücklich einen Dolchstoß von mir ab, der mich damahls unvermeidlich durchbohret hätte. Die Mörder erblickten ihn kaum, so liessen sie alle erschrocken die Dolche fallen, und stürzten mit Geheul davon. „ Gehen Sie nun ohne Furcht nach der Stadt zurück, (sagte er) jetzt sind Sie sicher. „ Er entfernte sich, eh ich noch ein Wort vorbringen konnte. „

„ Wir gingen nach der Stadt zurück. Doch der Gedanke an Sie ließ mir allda keine Ruhe. Pietro erinnerte mich an die Gefahr, in der ich des Morgens in diesem Walde schwebte, und bath mich, ihn allein hinausgehen zu lassen. Allein die Besorgniß um Sie zerstreute bey mir jede Bedenklichkeit. Und wie erfreut bin ich, daß ich mich durch nichts abhalten ließ diesen Gang zu wagen, der mir Sie in die Arme führte. „

„ Edelster, theuerster Mann! — „ Aber er hielt mir den Mund zu, eh ich weiter reden konnte. „ Keine Lobeserhebungen, keinen Dank! (sprach er) da ich nichts anders that, als daß ich dem Triebe meines Herzens folgte. Wissen Sie aber auch, daß mir dieses den ganzen Rest unsers Vermögens kostete? „

„ Und haben denn Sie vergessen, daß der Unbekannte alles zurückgestellet hat? „ Ich gab ihm die Schatulle.

„ Alles? (sagte er, nachdem er sie durchgesehen hatte) ich vermisse ja einen von den brillantnen Ringen. „

„ Der ist bereits ein Eigenthum der Gräfinn. „

Er fuhr betroffen zurück.

„ Ich habe ihnen gesagt, daß ich in einem Anstoß von Schwärmerey ihr den Ring zu geben versprach, wenn sie mir den Unbekannten herbeyschafen würde; der Unbekannte erschien, und der Ring — war verloren.

„ Welch eine ungeheure Verschwendung! Und sie nahm ihn an? „

„ Zuerst wollte sie durchaus nicht; sie hielt sich sogar für beleidiget, daß ich aus dem, was bloß ihr Scherz gewesen wäre, Ernst machen wollte. Allein mein Stolz war einmahl aufgefordert, und ich setzte ihr zu, bis sie meinem Verlangen nachgab. „ Nun gut! (sagte sie) ich nehme den Ring an, aber nur, um ihn als ein Denkmahl

aufzubewahren, das mich auf immer an den Mann erinnern soll, durch dessen Veranlassung der sehnlichste Wunsch meines Lebens befriediget wird. „ Sie meynte damit das Wiedersehen ihres Gatten.

Mein Hofmeister schüttelte den Kopf. „ Fast sollte ich glauben (sagte er lächelnd, während er mir scharf in die Augen sah) daß an diesem Geschenke noch etwas mehr als der Stolz Antheil gehabt haben mag. „

„ Ich verstehe Sie nicht. „

„ Nicht? Warum werden Sie denn roth? „

„ Gnädiger Herr! sehen Sie doch einmahl dorthin „ rief hier mein Bedienter hervor, und zeigte auf einen Menschen, der in einiger Entfernung zwischen einer Reihe von Bäumen mit starken Schritten auf und nieder ging, — sich auf die Erde warf, dann wieder aufsprang, und wieder auf und nieder ging. Der Ort, wo wir uns befanden, war in einem abgelegenen Theile der Vorstadt. Die

Sonne sank schon unter die Berge. Wir standen eine Weile still, und sahen diesem Auftritte zu. Endlich gingen wir mit leisen Schritten näher. Er stürzte abermahl zu Boden, und schlug dreymahl wieder die Erde. „ Gib mir diese Todte heraus (schrie er) ich muß sie sprechen. „ Wie ich den Menschen ins Gesicht faßte, sah ich ein lebendiges Gerippe mit aschbleichem Angesicht, und stieren Augen, das sich hastig aufraffte, als es uns wahrnahm. „ Was macht ihr denn da guter Freund? „ redete ihn mein Hofmeister an. Er blickte lange schweigend und unverwandt auf uns. „ Ach! daß die Ewigkeit ihren Raub so fest hält! „ seufzte er endlich tief auf, und warf sich abermahl auf die Erde. „ Gehen wir (sagte mein Hofmeister mir ins Ohr) der Mensch scheint mir verrückt zu seyn. „ Wir gingen.

Es fieng bereits zu dämmern an.

Noch hatten wir nicht zwölf Schritte gemacht, so hörten wir hinter uns rufen:

„ Komm

„ Komm herauf du Rabenmutter! komm herauf aus Belzebubs Armen, nimm die Gestalt an, in der ich dich das letztemahl sah, nur auf zwey Worte komm herauf, dann magst du wieder zur Hölle fahren. „

Wir blieben erstaunt stehen.

„ Das ist eine sonderbare Art von Beschwörung (sagte endlich mein Hofmeister) Lassen Sie uns zurückkehren. „

Er hatte eben das letzte Wort ausgesprochen, als an uns ein Mann vorbeyeilte, der gerade auf den Beschwörer zuging, und ihn hastig fragte: „ Ist sie aufgestiegen? „ — „ Nein! nein! nein! „ rief der andere heftig, und raufte sich die Haare.

Wir hatten uns jetzt genähert. Mein Hofmeister wandte sich zu dem erst angekommenen: „ Was sucht ihr lieben Leute hier, wenn man es wissen darf? „ — „ Soll ich es sagen? „ fragte der Eine den Beschwörer. Dieser bedachte sich eine Weile „ Meinetwe-

gen," sagte er endlich, und ging die Allee hinunter.

„Dieser Mann, mein vertrautester Freund, hatte das Unglück ein Weib zu haben, welches ein Ideal von Bosheit war. Unwillen und Abscheu würden Sie ergreiffen, wenn ich Ihnen einige Züge aus ihrer Lebensgeschichte erzählte. Ihr Verhängniß wollte, daß sie sich selbst bestrafte. Als mein Freund vor einigen Tagen nach Hause kam, fand er sie erhängt. Aber sie hat ihr Leben mit einer abscheulichen That beschlossen. Das einzige, was meinen Freund mit seinem widrigen Schicksale aussöhnte, die ganze Glückseligkeit seines Lebens bestand in einer kleinen Tochter, die ganz das Gegentheil ihrer Mutter war. Die letztere wußte, daß er an dem Mädchen mit ganzer Seele hieng, und das war ihr genug es zu entfernen. Seit ihrem Tode kam die Kleine nicht zum Vorschein. Ob sie noch lebt, oder ob das Weib sie aus der Welt geschafft hat,

ist bis jetzt ein Geheimniß. Alles bisherige Nachfragen reichte nicht hin auch nur die kleinste Spur zu entdecken, und mein Freund fängt an zu verzweifeln. „

„ Aber was sollte denn die Beschwörung helfen, die wir erst gehöret haben? „ (fragte ich den Andern, der indessen zurückgekommen war) und wozu die Beschwörung denn hier? „

„ Als eine Selbstmörderinn (antwortete er) durfte sie nicht auf den Kirchhof begraben werden, man scharrte sie an diesem Orte ein. Warum ich sie aber zu erscheinen beschwöre? — ach! um zu erfahren, wo meine Tochter ist. „

Ihr dauert mich unglücklicher Mann, allein wenn ihr das durch Beschwörung erfahren wollt, so geht immerhin nach Hause. Aus jener Welt ist noch Niemand zurückgekehrt. „

„ Herr! (sagte der Beschwörer mit funkelnden Augen) Es wäre nicht der erste Todte, der auf mein Rufen gekommen ist. „

In dem nähmlichen Augenblicke sah ich meinen Hofmeister und er mich an. Ich glaubte nun fest, der Mann sey verrückt, und winkte jenem uns zu entfernen.

Da wir gehen wollten, hielt mich der Beschwörer beym Arm. „ Ich lese in ihren Mienen, was sie von meiner Aussage halten; aber wollen Sie die Güte haben mit mir nach Hause zu kommen, so will ich Ihnen einen Beweis ablegen. „

„ Es ist ein Wort „ sagte ich, und wir machten uns auf den Weg.

Wir erfuhren nun, daß wir mit zwey Männern zu thun hatten, die sich auf die geheimen Wissenschaften verlegten, und denen Macht über das Geisterreich gegeben wäre. — In einer halben Viertelstunde standen wir bey ihrem Hause. Wir befahlen dem Bedienten unten am Thore zu bleiben, bis wir

zurück kommen würden, und stiegen dann vier Treppen hoch hinauf. Der eine ging voraus um (wie er vorgab) ein Licht anzuzünden.

Er kam uns wirklich mit einem Licht entgegen, und führte uns in ein Zimmer, das mit schwarzen Tapeten behängt war. Hinter uns schloß er die äußere und die innere Thüre ab, und ging dann in eine finstere Kammer, deren Thür er gleichfals hinter sich zuschloß. Dann zog mich der Beschwörer zum Fenster und fragte leise, welchen Todten er rufen sollte? — Ich weiß nicht, wie mir der Einfall kam, den Galiläus zu begehren. Ich hatte ihm kaum den Nahmen ins Ohr gesagt, so versprach er mir ihn zu bringen, und bath mich um meinen Degen.

Hierauf breitete er ein weisses Tuch auf den Boden, stellte darauf einen mit schwarzem Tuch überzogenen Tisch, und auf diesen einen Todtenkopf. Neben ihn setzte er zwey Lichter,

ter, wovon er nachher behauptete, daß sie aus Menschenfett gezogen worden. Dann legte er ein großes mit wunderlichen Charakteren bezeichnetes Buch vor sich hin, und geboth uns kein Wort zu reden. Nachdem wir dieses versprochen hatten, ergriff er den entblößten Degen, hieb dreymahl um sich, und machte einen Kreis, der bis an die Thüre der Kammer reichte.

Mein Hofmeister stand ruhig, und hielt seinen Blick fest auf den Beschwörer geheftet.

Dieser blieb eine Weile ganz unbeweglich, dann fieng er an, die Augen zu verdrehen und mit den Zähnen zu knirschen. Auf einmahl warf er sich heulend nieder, fuhr wieder empor, und rief: „Genius! Genius! Genius! ich beschwöre dich bey der Macht, die mir über dich gegeben ist, zeige dich jetzt in einer lebendigen und sichtbaren Gestalt.„ Als er diese Worte ausgesprochen hatte, rollte er die Augen fürchterlich, ward blaß im Gesichte

sichte, und schlug sich dreymahl mit beben-den Händen an die Brust. Da sprang eine schreckliche Schlange aus seinem Busen, wälzte sich einigemahl auf dem Tisch, umschlang den Todenkopf, und wollte dann auf uns losspringen, aber der Beschwörer ergriff sie. Zahm kroch sie nun seinen Rücken hinan, er streichelte sie und schien ihr geheime Befehle zu ertheilen. Allein plötzlich schwang sie sich vom Beschwörer herab, und auf uns zu. Wir flogen mit Geschrey zur Thüre, aber er riß uns mit Heftigkeit zurück, und warnte uns, bey Gefahr des Lebens die Grenzen des Kreises nicht zu überschreiten. Als wir uns umwandten, war die Schlange verschwunden.

Jetzt ging er auf die verschlossene Kammer zu, und stieß mit dem Degen siebenmahl gegen die Thüre. Nach dem letzten Stoß sprang er hastig weg, und zu dem Buche, das auf dem Tische lag, er blätterte eine Weile herum, küßte dann ein Blatt,

und

und hielt sich über dasselbe, während er etwas zu bethen schien.

Er trat abermahl an die Thür, und schlug stillschweigend einmahl an, sprang jedoch sogleich in den Kreis, und fieng an heftig zu zittern. Hernach hieb er wie rasend um sich, und ging wieder ganz leise an die Thüre, wo er ohne ein Wort zu sprechen eilfmahl anpochte. Dann bezeichnete er den Tisch mit allerley mystischen Figuren, schlich wieder nach der Kammer, und schlug neunmahl mit großer Gewalt an. Weil aber der Todte noch nicht erscheinen wollte, so rief er ihn vom neuen mit eilf Streichen.

Mit Erstaunen nahm ich hier wahr, daß aus den Augenhöhlungen des Todtenkopfes Blutstropfen herabzurinnen anfiengen. Ich stieß meinen Hofmeister an, er aber winkte mir ruhig zu bleiben. Der Beschwörer ergrimmte, daß die Erscheinung so lange zögere, und forderte den Geist nochmahls mit fünf, dann mit zwanzig, endlich mit acht-

zehn Schlägen an der Thür auf. Jetzt bemerkte er, daß er die mystische Zahl erreicht habe, und schrie mit fürchterlicher Stimme: „Genius! Genius! Genius! ich beschwöre dich, daß du mir den Todten heraufbringst.„

Da entstand in der Kammer ein starkes Poltern, und derjenige, welcher darin war, stürzte heulend heraus, und fiel der Länge nach zu Boden. Zugleich rief er mit bebender Stimme, daß er den Geist Galiläus gesehen habe.

Ich konnte nicht begreifen, wie er den Galiläus nenne, da er doch nichts gehört, und der Beschwörer seiner nicht ein einzigesmahl erwähnet hatte. Ich begehrte, daß man mir die finstere Kammer öfne, allein man widersetzte sich, aus Furcht, ich dürfte zu sehr erschrecken. Weil aber ich und mein Hofmeister darauf verharrten, führte uns der Beschwörer an die Thüre. Als er sie öfnete, bemerkte ich mit nicht geringer Verwunderung, daß der eine Theil der Kammer,

mer, die vorher ganz finster war, von einem besondern Licht beleuchtet werde, welches den blassen Strahlen des Mondes glich, und sich über die Wände ausbreitete. Wie ich näher trat, sah ich einen alten abgelebten Mann in einem langen Todtenhemde, mit herabhangendem weissen Bart und eingefallenen Wangen im Winkel stehen; es dauerte nicht eine Minute, so bewegte er sich, als wenn er auf mich zugehen wollte. Ich wich mit Entsetzen zurück, und riß meinen Hofmeister weg, der bey dem ganzen Auftritte gelassen und aufmerksam da gestanden war.

Bey dem Fortgange legte ich zwölf Dukaten auf den Tisch, doch der Beschwörer sowohl als der andere stellten sich an, als bemerkten sie es nicht, sondern erwiederten nur unsern mündlichen Dank für ihre Bemühung und versicherten daß es ihnen ein Vergnügen wäre uns von einem Irrthume zurückgebracht

bracht, und in Rücksicht der Geistererscheinungen uns eines bessern belehrt zu haben.

„ Das letztere wird doch bey Ihnen der Fall nicht seyn? (sagte ich zu meinem Hofmeister, als wir wieder im Freyen waren) oder sind sie vielleicht wirklich von ihrem Unglauben an Geistererscheinungen bekehrt? „

„ Nein! in Wahrheit nicht. Sind denn Sie es? „

„ Ich gestehe, mein Unglaube fängt endlich an zu wanken. „

„ Sie werden doch nicht denken, den Galiläus wirklich gesehen zu haben? „

„ Meine Vernunft widersetzte sich, aber meine Augen sahen. „

„ Die Sinne lassen sich täuschen, die Vernunft ist untrüglich, an welche von beyden müssen Sie also im Falle einer Collision sich halten? — Und was haben denn ihre Augen gesehen, einen alten Mann in einem langen Hemde; woher wissen Sie wohl, daß dieser der Galiläus war? „

„ Aber

„ Aber wenn Sie alle Umstände zusammennehmen — von der Zeit an, da wir den Beschwörer erblickten, bis dahin, wo wir die Erscheinung sahen? „

„ So finde ich eine Reihe von sonderbaren Begebenheiten, aber keinen einzigen Umstand, der sich nicht natürlich erklären ließe. „

„ Sie halten also diese beyden Leute für Betrüger, die es darauf anlegten uns zu prellen. „

Für nichts anders. „ Aber lassen Sie uns zum Nachtmahle gehen, da wollen wir weiter davon sprechen.

„ Vermuthlich (fuhr er bey Tische fort) gingen die zwey Geisterbanner in der Absicht aus, von ihren Künsten Gewinn zu ziehen. Der abgelegene Ort der Vorstadt war für ihre Gauckeleyen am bequemsten. Es konnte nicht fehlen, daß der Beschwörer durch die auffallenden Streiche, welche er trieb, die Aufmerksamkeit eines vorbeygehenden auf

sich zog. Er hatte wahrscheinlich seine Tragödie erst damahls angefangen, als er uns in der Ferne erblickte. Die ganze Sache war verabredet, und der andere, der sich eine Zeit hindurch verborgen gehalten, trat zur rechten Zeit auf den Schauplatz um das Spiel fortzuführen. Die Geschichte von dem bösen Weibe und der verlornen Tochter ist nach allem Anschein ein Gedicht, das man uns deßwegen auftischte, um dem Vorfall einen Anstrich von Wahrheit zu geben, und den Knoten des Stückes zu schürtzen. Ich hatte so gut, als der Beschwörer vorher gesehen, daß Sie nach dem, was vorausgegangen ist, die Einladung zur Geistererscheinung annehmen würden. „

„ Gesetzt auch, daß alles, was Sie bisher sagten, sich also verhielte, so dürfte es doch mit der Erklärung des Folgenden Schwierigkeiten haben. „

„ Ich hoffe, daß sie nicht unübersteiglich sind. Was finden Sie denn bey dem

gan-

ganzen Auftritt übernatürlich? Das Zittern, Augenverdrehen, und Gebärdenspiel des Beschwörers doch nicht? Aber vielleicht den Genius, der in Gestalt einer Schlange aus seinem Busen sprang? Ich gestehe, daß sie damahls mich selbst erschreckte, aber bey kälterem Blute fiel mir ein, daß man den Schlangen Stachel und Gift benehmen, eine solche in dem Busen verbergen, mit ihr spielen, und sie schnell wieder verstecken kann, ohne daß ein Wunderwerk erforderlich wäre. Allein vielleicht denken Sie, daß es bey dem Blutschwitzen des Todtenkopfes nicht mit rechten Dingen herging? Der Anblick ist wirklich überraschend, und zuverläßig würde er auch auf mich diese Wirkung gemacht haben, wenn ich das Kunststückchen nicht schon gekannt hätte. Die ganze Zauberey bestehet in einer mit Blut gefüllten Schweinsblase, die in den Augenhöhlungen des Todtenkopfes angebracht ist, woraus das Blut langsam träu-

felt. Um das Gepolter in der Kammer zu erregen, brauchte derjenige, der sich darin befand, wahrlich wenig Kunst, und zu dem Schein, der Ihnen bey Eröffnung der Kammer wie Mondenlicht vorkam, war weiter nichts als eine magische Laterne, oder irgend eine künstlich zubereitete Kerze nöthig. Und endlich die Erscheinung selbst! — ich schäme mich davon zu reden — wie leicht war es nicht, uns eine gemalte bewegliche Figur, oder einen wirklich alten Mann in einem langen Hemde zu zeigen, besonders wenn sie die Zeit bedenken, die der Freund des Beschwörers während der ganzen Ceremonie in der Kammer hatte, Vorkehrungen zu treffen. „

„ Bis hieher haben Sie alles auf eine Art erklärt, die Ihrem Beobachtungsgeist und Scharfsinn Ehre macht; aber Ein Punkt ist noch übrig, wenn Sie diesen lösen, dann haben Sie mir einen befriedigenden Aufschluß gegeben. „

„ Und

„ Und wenn auch ich ihn nicht löse, folgt daraus, daß er deßwegen unauflösbar ist? Ich würde bloß schliessen, daß ich von den Taschenspielerkünsten zu wenige Kenntnisse besitze, denn für Taschenspieler muß ich doch solche Leute halten, die sich auf so vielen Gaukeleyen betreten lassen, als ich ihnen bereits aufgedeckt habe. „

„ Aber sehr fein müssen es diese Taschenspieler doch angestellet haben, daß der eine, welcher den Nahmen Galiläi vor und während der Beschwörung gar nicht hörte, nach deren Endigung aufruft, er habe den Geist Galiläi gesehen! „

„ Ist ein feiner Betrug nicht auch Betrug? doch, wenn er nicht einmahl so fein gewesen wäre, als Sie vermuthen? Sie behaupten, derjenige, welcher während der ganzen Ceremonie in der Kammer war, habe von dem Nahmen nichts vernommen, dieß müßten sie vorher erst beweisen. Der Beschwörer wußte den Nahmen, konnte er ihn

fei-

seinem Freunde nicht mitgetheilt haben? gibt es denn keine andere Art seine Ideen mitzutheilen, als die Sprache? Nicht zu gedenken, daß irgend ein verborgenes Loch in der Kammerthüre seyn konnte, durch das der Eine die verschiedenenen Zeichen und Gebärden des Beschwörers beobachtete, wodurch es diesem nach vorhergegangener Verabredung leicht möglich war sich verständig zu machen, so frage ich Sie nur, fielen Ihnen die wiederhohlten Streiche, welche der Geisterbanner mit dem Degen an die Thüre führte, und die doch ziemlich vernehmlich waren, nicht auf? Wenn er nun mit ihm wäre verstanden gewesen, durch eine gewisse Anzahl von Streichen immer einen gewissen Buchstaben auszudrücken, hätte dann der Andere den Nahmen des Galiläi nicht im eigentlichen Verstande gehört? „

„ Sie

„ Sie haben Recht (sagte ich nach einigem Nachdenken) Ich gebe mich Ihnen gefangen. „

„ Und doch haben Sie einen Einwurf zu machen vergessen, der nicht ohne Gewicht zu seyn scheint. Wenn man nicht wüßte, was Schauspieler - und Verstellungskunst nebst fleißiger Uebung vermag, so würde der Ernst und Anstrich von Wahrheit, den die beyden Geisterbanner über alle ihre Worte, Gebärden und Handlungen zu verbreiten wußten, wirklich einen unverdächtigen Bürgen für die Wahrheit und Gerechtigkeit ihrer Sache abgeben. „

„ Es ist wahr, eben dieser Ernst, dieser Anstrich von Wahrheit trug vieles, wo nicht das meiste bey, mich zu blenden. „

„ Wissen Sie was, lassen Sie uns diese Herren nochmahl besuchen, und Sie um eine Erscheinung bitten, dann können wir uns überzeugen, ob meine Bemerkungen richtig sind. „

Ich wars zufrieden, und wir gingen am kommenden Abend hin. Da wir sie den vorigen Tag so gut bezahlt hatten, so nahmen sie keinen Anstand einen neuen Geist zu rufen. Ich verlangte den Cervantes. Die Ceremonien bey dieser Beschwörung waren die nähmlichen wie bey der ersten, aber die Streiche mit dem Degen an der Thüre fand ich von den gestrigen verschieden. Dieser Umstand verrieth alles. Das erstemahl schlug der Beschwörer dreymahl an die Thüre, weil C. womit der Nahme des verlangten Todten anfängt, der dritte Buchstab im Alphabet ist. Hernach schlug er fünfmahl an, weil E der fünfte Buchstab ist, und so ging es weiter fort, bis alle Buchstaben von dem Worte Cervantes bezeichnet waren. So bald die Thüre aufging, lief ich nach der Kammer; das Gespenst schritt mir entgegen, aber ich blieb dreist stehen, und bemerkte, daß es nicht die mindeste Aehnlichkeit mit dem Portrait des Cervantes hatte. Dieß

war

war das zweyte offenbahre Merkmahl des Betruges. Weil sich nun die Geisterbanner verrathen sahen, bathen sie uns um Schonung, sie bekannten auch ohne Widerstand, daß die erzählte Geschichte von dem erhängten Weib und der verlornen Tochter ein Mährchen wäre. Aber eines bekannten sie nicht, und was gäbe ich dafür, wenn sie damahls auf die Frage: „Was sie veranlaßt habe diese Komedie mit uns zu spielen „ die Wahrheit gestanden hätten.

„ Ich erröthe vor mir selbst (sagte ich, als wir fort waren) wenn ich bedenke, daß ich durch solche Betrüger mich narren ließ. „

„ O mein Bester! (erwiederte mein Hofmeister und faßte meine Hand mit Wärme) möchte diese Scham die glückliche Wirkung hervorbringen, daß Sie in Zukunft mit ihrem Urtheile behutsamer werden; und dürfte ich nicht befürchten, daß Ihre philosophischen Grundsätze, da Sie eine so leichte Probe nicht aushielten, einer gefährliche-

che-

cheren Versuchung noch weniger widerstehen. Wollen Sie mir versprechen (hier drückte er mich mit Innigkeit an sich) daß Sie, auch wann ich einst nicht mehr seyn werde, sich an die Grundsätze, die ich Ihnen einflößte, unwandelbar halten, ihrem Hang zum Wunderbaren und Abenteuerlichen entgegen arbeiten, und die Aussprüche der Vernunft gegen alle Täuschungen der Sinne und Phantasie standhaft behaupten werden. Versprechen Sie mir das bey der Liebe, die Sie bisher gegen mich trugen? „

Ich versprach es mit gerührtem Herzen.

Den folgenden Tag erhielt ich früh um sieben Uhr von der Dame im Walde folgendes Billet:

„ Ich bitte, ich beschwöre Sie, daß Sie mich heute sobald als möglich, in Gesellschaft Ihres alten Freundes besuchen. „

„ Amalie von Barbis.

Meinem Hofmeister, welcher nach der Schilderung, die ich ihm von der Dame gemacht hatte, großes Verlangen trug sie kennen zu lernen, war diese Aufforderung sehr willkommen. Nur befremdete es ihn, daß sie von der Dame so dringend gemacht wurde, und er fragte mich, ob ich nicht den Grund davon vermuthen könnte? — „ Nein! „ sagte ich. Sein Mund verzog sich zum Lächeln. „ Sie haben also gar keine Vermuthung? „ — „ Wie sie fragen! Keine. „ Daß Sie doch auf einer Antwort verharren mögen, der ihr Gesicht so offenbar widerspricht? „ Und wenn ich eine Vermuthung hätte, (sagte ich stotternd) wer weiß, ob sie richtig ist? „ — „ Das ist ein anders (gab er zur Antwort) davon war auch die Rede nicht. — Wollen wir uns auf den Weg begeben? „ Ich war froh, daß ich zur Thüre hinauskam.

Eine Viertelstunde herrschte tiefes Stillschweigen in unserem Wagen. Mein Hofmeister

meister zog das Billet der Dame heraus und las. Ich bemerkte, daß er nachdenkend wurde. „ Irre ich, (fieng er endlich an) oder ist nicht heute der Tag, an dem der Gräfinn die Erscheinung ihres Gatten versprochen ist? „

„ Sie haben Recht — Heute ist der dritte Tag — um Mitternacht soll sie ihn sehen. „

„ So? (Er sah mir eine Weile scharf ins Gesicht) — Haben Sie noch keine Vermuthung? „

„ Mir fährt da freylich ein Gedanke durch den Kopf, aber —

„ Nun? —

„ Sie wird uns doch nicht einladen an der Erscheinung Theil zu nehmen. „

„ Wer weiß? „

„ Warum sollte sie uns denn beschworen haben, heute sobald als möglich zu ihr zu kommen. Sie hören ja, die Erscheinung ist erst um Mitternacht? „

„ Eine

„ Eine Erscheinung fordert aber auch Vorbereitung.

„ Was meynen Sie damit? „

Er schwieg.

Ich muß bey dieser Gelegenheit anmerken, daß mein Hofmeister seit der Zeit, als ihm der Unbekannte das Leben gerettet hatte, in seinem Urtheile über denselben, und über Ereignisse, wobey jener seine Hand im Spiele hatte, äußerst zurückhaltend war. Auf alle Fragen, die ich in solcher Rücksicht an ihn that, erhielt ich entweder keine, oder eine dunkle, und räthselhafte Antwort. In Fällen, wo er mich nicht mir selbst überlassen durfte, gab er mir bloß Winke, und nur höchst selten machte er von dieser Regel eine Ausnahme. Was ihn dazu bestimmt hatte, weiß ich nicht gewiß. Es mochte nun seyn, daß er seit dem obenerwähnten Zeitpunkte seine Meynung von dem Unbekannten zum Theile wirklich geändert, oder daß er gedacht hat mich auf solche Art mehr zum

Selbst-

Selbstbeobachten und Selbstdenken zu bringen, oder daß er vielleicht erst mehrere Beobachtungen sammeln, die Wege des Unbekannten im stillen verfolgen wollte, um sich seiner Absichten und seines Plans zu versichern, und mir mit einemmahl einen entscheidenden Aufschluß zu geben. Kurz! der eigentliche Grund von dem damahligen Betragen meines Hofmeisters ist mir bis jetzt verborgen; es mag aber was immer für einer gewesen seyn, so war die Wirkung davon bey mir einzig und allein diese, daß mein Glaube an die Wundermacht des Unbekannten täglich zunahm.

Am Eingange des Waldes liessen wir den Wagen halten, und mein Hofmeister befahl dem Kutscher um sechs Uhr Abends hier zu seyn. Wir hatten uns diesesmahl nicht bloß mit Seitengewehren, sondern auch mit Pistolen versehen — aber sowohl diese als jene waren auf unserer Hin- und Rückreise überflüßig. Wir gingen den nähmlichen

Weg, den mich der Bedlente der Gräfinn vor drey Tagen geführet hatte, und nach einer halben Stunde standen wir vor dem Schloße.

Die Dame kam uns gleich bey dem Eintritt in ihr Zimmer mit der Bitte entgegen, daß wir ihr die Zudringlichkeit, womit sie uns aufgefordert habe sie zu besuchen, vergeben möchten. „Nebst dem Verlangen (fuhr sie fort, indem sie sich zu meinem Hofmeister wandte) den Freund dieses edeln jungen Mannes kennen zu lernen, hat mich eine sehr drückende Angelegenheit meines Herzens, die ich Niemand als ihnen beyden eröfnen kann, zu diesem Schritte getrieben.„

„Ich wünschte gnädige Frau (sagte ich etwas vorlaut) daß ich so glücklich wäre — (Mein Hofmeister sah mich hier an, es war, als hätte er den Faden meiner Rede mit seinem Blicke entzwey geschnitten — ich vermochte nicht weiter zu sprechen.)

„Ja

„ Ja wohl! (fuhr er fort, als er meine Verwirrung bemerkte) möchten wir so glücklich seyn gnädige Frau! das Zutrauen, dessen Sie uns würdigen, auf irgend eine Art zu rechtfertigen. „

Sie both uns Stühle an; nachdem wir uns gesetzt hatten, begann sie also:

„ Mein Herr! ich denke, daß ihr erhabner Zögling vor Ihnen keine Geheimnisse hat, und daß sie daher die Geschichte, welche sich vor drey Tagen in meinem Hause zu trug, ausführlich wissen werden. „ — (Mein Hofmeister bejahte es) „ Hören Sie nun auch die Folgen. Der Taumel von Freude, welcher mich bey dem Versprechen des Unbekannten ergriff, und (indem sie sich zu mir kehrte) der so lange dauerte, als er von dem Vergnügen, das mir Ihre Gegenwart gewährte, Nahrung erhielt, dieser Taumel lößte sich bald in eine gemäßigtere Empfindung auf, als ich allein war. Doch fand mein Herz in der Vorstellung: „ du wirst

deinen Gatten wieder sehen „ noch immer ein stilles, ungemein süsses Behagen. Aber dieser Zustand, worin meine Seele einer unbewölkten Heiterkeit genoß, währte nicht lange. Ich fieng allgemach an über das, was ich gethan hatte, Betrachtungen anzustellen; jemehr ich dem Denken nachhing, desto mehr schmolz das süsse Behagen meines Herzens dahin, und an dessen Stelle trat eine gewisse Aengstlichkeit, die bald weiter um sich griff. Das Verlangen meinen verstorbenen Gemahl wieder zu sehen, das ich vorher für so unschuldig, und erlaubt gehalten hatte, kam mir jetzt als eine sträfliche und ruchlose Neugierde vor, und wie sehr wünschte ich nun, daß mich der Unbekannte nicht erhöret hätte. Mein Gewissen mach-mir peinigende Vorwürfe, und meine Phantasie folterte mich Tag nnd Nacht mit schrecklichen Bildern. Sie sehen, wohin mich dieses führte. Die fürchterlichste Unruhe tobet in meinem Innersten, unv ich zittere nun

denjenigen zu sehen, nach dem ich mich vorher so heftig gesehnet hatte. Das Versprechen des Unbekannten, das mir anfangs die Wonne der Seligen fühlen ließ, läßt mich nun die Qual der Verworfenen ahnden, und ich sehe mit der Todesangst einer Verbrecherinn der heutigen Nacht entgegen. O meine Herren! erlassen Sie mir den Zustand meines Herzens zu beschreiben, der um so entsetzlicher ist als ich mich bisher Niemanden entdecken konnte. Ich habe in dieser Einsamkeit auch nicht Eine vertraute Seele. Kein Mensch weiß von der Geschichte, als Sie, und Niemand außer Ihnen hat eine Spur von der Quelle meiner Schwermuth, die ich so wenig mächtig bin zu verbergen, daß sie alle meine Hausleute mit Bestürzung wahrgenommen haben.„

Sie hielt hier einen Augenblick inne.

„Nun wissen Sie alles. Helfen Sie mir. Rathen Sie mir. Mein Herz ist zerrissen und meine Kraft dahin. Zu Ihren

Ein-

Einsichten, zu Ihrem Muthe nehme ich meine letzte Zuflucht. Ach! ich weiß mir nicht zu helfen, wenn Sie mich verlassen.

„ Gnädige Frau! (sagte mein Hofmeister nach einigem Stillschweigen) Wollen Sie mir einige Fragen beantworten? „

„ Alles, was Sie wollen. Schaffen Sie nur Rath, legen Sie nur den fürchterlichen Aufruhr in meinem Herzen. „

„ Haben Sie den Unbekannten vor drey Tagen zum erstenmahl gesehen? „

„ Zum erstenmahl. „

„ Haben Sie vorher auch nie von ihm gehört? „

„ Nie, in meinem Leben. „

„ Sie bathen ihn um die Erscheinung Ihres todten Gemahls, Sie mußten ihm also die Macht zutrauen diese zu bewirken. Welchen Grund hatten Sie dazu? „

„ Die Sache verhielt sich also. Meine Seele war noch ganz voll von den außerordentlichen Thaten, welche mir dieser Herr

von dem Unbekannten erzählet hatte, als er selbst hereintrat, die Stricke, womit man ihn umwunden hielt, wie leichte Fäden zerriß, und dann in einem Zimmer, wo kein Ausgang möglich ist, im eigentlichsten Sinne verschwand. Ich konnte nun nach dem, was ich von ihm gehöret und gesehen hatte, nichts anders vermuthen, als daß er ein Wesen sey, dem die verborgenen Kräfte der Natur zu Gebothe stehen. Und dieser Gedanke bestimmte mich ihn um die Erscheinung meines Gemahles zu bitten. „

„ Warum verlangten Sie diese Erscheinung, was ist ihre Absicht bey dem Wiedersehen des Verstorbenen? „

„ Er ward mir durch ein schreckliches Schicksal entrissen. Fern von mir fand er seinen Tod, fern von mir ward er begraben. Ich verlangte ihn noch einmahl zu sehen um Abschied von ihm zu nehmen. „

„ Also Liebe zu Ihrem Gemahl, eine Liebe, deren Innigkeit der Tod und eine

Tren-

Trennung von zwey Jahren nicht zu mindern vermochte, war der Beweggrund, daß Sie die Erscheinung verlangten? — Und wie können Sie sich einbilden den Verstorbenen durch Liebe zu beleidigen?„

„Aber daß ich ihn von dem Orte seiner Bestimmung abrufe — daß ich die Ruhe des Todten störe — dieser Gedanke ängstiget mein Herz.„

Ueber diesen Punkt suchte sie nun mein Hofmeister so viel als möglich zu beruhigen. Es währte nicht lange, so brach in ihrem Gesichte, dessen Züge bisher alle zerstöret waren, ein Strahl von Heiterkeit hervor. Als er dieses bemerkte, both er aller seiner Philosophie und Beredsamkeit auf, die Wolken, die noch auf diesem Engelgesichte schwebten, gänzlich zu verscheuchen. Ungefähr nach einer Stunde hatte er seinen Endzweck erreicht. Ihre Augen, worin vorher, auch der letzte Funke erstorben zu seyn schien, belebteu sich wieder, ihre Wangen, die ganz

mit Bläße bedeckt waren, fiengen an sich zu röthen, um ihren Mund, wo die tiefsten Merkmahle der Schwermuth sichtbar waren, verbreitete sich jenes holdselige Lächeln, das immer mit allmächtigem Zauber auf mein Herz wirkte, — jeder Zug von Düsterheit schwand von ihrer Stirne hinweg, und der schönste Frühlingstag mahlte sich auf ihrem Gesichte. — Ich las den Triumph meines Hofmeisters in seinen Mienen.

Ich begann nun das Gespräch unvermerkt auf andere Gegenstände zu leiten. Er verstand diesen Wink, und unterstützte mich aus allen Kräften. Die Dame schien bald auf die Erscheinung völlig vergessen zu haben, und nahm an dem Gespräche den wärmsten Antheil. Bey Tische wurde die Unterhaltung noch lebhafter. Mein Hofmeister war unerschöpflich an Einfällen und Histörchen lustigen Inhalts, und sie war so guter Laune, wie damahls, als ich vor drey Tagen bey ihr speißte. — Wie schnell doch der

Ueber-

Uebergang von einem Extrem zu dem andern bey diesem Geschlechte ist, dachte ich bey mir selbst, als ich den Gemüthszustand der Dame, worin sie sich bey unserer Ankunft befand, mit dem gegenwärtigen verglich. — Erst nach fünf Uhr standen wir von der Tafel auf, die noch verschwenderischer war als jene von drey Tagen.

Sie schlug einen Spatziergang in den Garten vor. Um dahin zu kommen, mußten wir durch ein Zimmer gehen, wo ein Portrait hing. Auf den ersten Blick zog es meine Aufmerksamkeit an sich, ich blieb stehen es zu betrachten. Wie gefällt Ihnen das Bild, fragte sie mich nach einer Pause, und die Frage wurde mit einem Seufzer begleitet. Es ist eine sehr interessante Phisionomie, war meine Antwort, und mein Hofmeister sagte dasselbe. „Es freut mich, daß meines Gemahls Portrait Ihren Beyfall erhällt.„ Zu gleicher Zeit wurde ihr Gesicht ernster und trüber. Wir sahen, daß

es Zeit sey diese Stelle zu verlassen, und eilten mit ihr in den Garten hinunter.

„ Wenn ich es hin und her bedenke, (sagte sie, nachdem wir einigemahl in den Alleen auf und nieder gegangen waren) so kann ich mich doch unmöglich entschliessen, die Erscheinung allein zu ertragen. (Mein Hofmeister gab mir einen Wink.) Es ist wahr, Sie haben mein Gewissen über diesen Punkt beruhiget, Sie haben mich überzeugt, daß meine Furcht ungegründet sey, aber ich besorge, das ich bey einem so erschütternden Auftritte, als eine Erscheinung ist, meiner nicht mächtig genug seyn werde, um ihre Vernunftgründe handzuhaben; ich sehe voraus, daß meine weibliche Schwäche in diesem Augenblick alle Ueberzeugung zernichten, und ich dem Anblick eines so unnatürlichen Schauspieles unterliegen werde. Meine Herren! (fügte sie mit einem Tone hinzu, dem kein Mann widerstehen konnte) da Sie sich schon so verdient um meinen

Dank

Dank gemacht haben, darf ich es wagen Sie noch mit einer Bitte zu belästigen? —

„ Befehlen Sie Gräfinn. „

„ Wollen Sie so gefällig seyn bey der Erscheinung gegenwärtig zu bleiben? „

Mein Hofmeister bedauerte nur, daß er den Wagen heute um sechs Uhr bestellet habe.

„ So will ich einen Bedieneten fortschicken, der ihren Kutscher auf Morgen früh bescheidet. „

„ Aber es dürfte Aufsehen unter den Hausleuten machen, wenn wir hier übernachten. „

„ Dafür lassen Sie mich sorgen. — Ich will vorgeben, dieser Herr wäre ein Verwandter zu mir, so kann man meine Gastfreundschaft gegen Sie mir um so weniger verdenken. „

Mein Hofmeister getraute sich nicht länger dem Willen der Dame entgegen zu seyn, und so ward dann beschlossen, daß wir blieben.

Das Vergnügen glänzte aus ihren Augen. „ Kommen Sie, ich will Ihnen mein Lieblingsplätzchen weisen „ sagte sie und führte uns zu einer Laube, der man es auf den ersten Blick ansah, daß sie das Werk einer eben so schönen als schwermüthigen Seele war. „ Hier ist der Ort, wo mein Geist sich so oft in ernstes Nachdenken verliert, wo ich mich dem Zuge meiner Phantasie, und den Ausbrüchen meiner Empfindung ungestört überlassen kann, wo die Leiden und Freuden meiner ersten Jugend mich besuchen, und die Scenen meines vergangenen Lebens mir ein so reichhaltiges und abwechselndes Schauspiel darbiethen, daß ich hier wie in meiner eigenen Welt lebe und webe. „ —

„ Sollte wohl eine so junge Dame (fiel ich mit Verwunderung ein) schon so viele Erfahrungen gemacht haben! „

„ O meine Herren! mein Leben ist so reich an Begebenheiten, und diese sind so sonderbar, um denjenigen, dem ich meine

Ge=

Geschichte erzählen würde, glauben zu machen, daß er ein Mährchen höre. „

„ Wem könnte auch so was einfallen, wenn Sie erzählen? „

„ Wollen Sie mir versprechen zu schweigen, (sagte sie nach einigem Nachdenken) so will ich ihnen meine Lebensgeschichte mittheilen, und ich glaube mir schmeicheln zu dürfen, daß Ihnen meine Erzählung — wenigstens nicht lange Weile machen wird. „

„ Wir versprachen es.

„ Mein Geburtsort (fieng sie an, nachdem wir uns auf einer Rasenbank in der Laube niedergelassen hatten) ist eine Provinzstadt in Frankreich. Meine Aeltern sind reich und vom Adel. Meine Mutter haßte mich von Kindheit auf in eben dem Grade, als mein Vater mich liebte. Alle Bemühungen mir ihre Liebe zu erwerben, waren fruchtlos. Mein Vater machte seiner Gemahlinn zuerst gelinde, und zuletzt die bittersten Vorwürfe darüber; die Folge davon

war,

war, daß sie mich ihren Haß nur desto stärker fühlen ließ. Sie neckte, beschämte, erniedrigte mich, wo sie nur konnte, sogar Schläge mußte ich ertragen. Ich litt alles mit einer Nachgiebigkeit und Geduld, die mein Vater im stillen bewunderte, aber er bemerkte auch mit stillem Gram, wie meine Leiden, die immer ärger wurden, jemehr ich sie in mich verschloß, meine besten Kräfte dahin nahmen, und die Blüthe der Jugend von meinen Wangen streiften.

An einem Abend, wo meine Mutter mit meinem Bruder nicht zu Hause war, ließ er mich auf sein Zimmer rufen. Ich denke es noch, als wärs heute. Wie ich zur Thüre hineintrat, saß er eben an seinem Pulte und schrieb. Er stand auf, und ging mir entgegen. „Komm meine Tochter! komm in die Arme deines Vater. Lange habe ich mir dieses Fest vorbehalten, heute an unserem gemeinschaftlichen Geburtstage will ich es geniessen. (Ich war damahls

drey=

dreyzehn, und mein Vater drey und fünfzig Jahre) Ich will dir und mir die Freude nicht länger versagen, mein volles Vaterherz gegen dich auszugiessen. Armes Mädchen! (indem er meine Hände ergriff, und gerührt mich ansah) du hast dieser Stärkung wohl vonnöthen. „ O mein Vater! seufzte ich und die Thränen stiegen mir in die Augen. „ Ich weiß, (fuhr er fort) was du gelitten hast, ich weiß, was du noch leidest. Es ist nicht meine Schuld, Gott sey mein Zeuge! Wie oft versuchte ich es dein Leiden zu heben; aber meine Mühe war vergebens. Du bist nicht allein unglücklich, mein Kind, auch dein Vater ists, der dich an seinem Herzen trägt; denn warum sollte ich es verschweigen, daß ich dich lieb habe wie mein Leben. Ja, meine Tochter! hier, wo wir ohne menschliche Zeugen sind, hier, wo uns Niemand hört als Gott, hier bekenne ich dir: du bist das theureste Kleinod, das ich besitze, du bist mein Stolz, meine Hoff-

nung

nung — mein Alles." Ich neigte mich auf seine Hand in sprachloser Rührung.

„Ich bin immer kränklich (fuhr er nach einer langen Pause fort) und bin drey und fünfzig Jahre alt. Ich besorge meine Tochter, daß ich nicht lange mehr leben werde, und habe daher meinen letzten Willen niedergeschrieben." Ich stürzte zu seinen Füssen. „Kein Wort mehr davon mein Vater, wenn Sie mich lieben. Der Gedanke an ihren Tod — er fährt wie ein schneidendes Schwert durch meine Seele. O Gott! wenn Ihr Besorgniß einträffe, dann — dann erst wäre ihre Tochter wahrhaft unglücklich! Solange Sie leben, ist sie es nicht." Kind! (sagte mein Vater gerührt) sterben müssen wir alle, und früher oder später muß es doch auch mein Loos seyn. Du hast bisher der frohen Stunden wenige gehabt, es soll nicht immer so seyn. Ich bin ein reicher Mann. Deine Mutter und dein Bruder haben sich um mich wenig verdient gemacht;

der letztere ist ein tükischer, stolzer, liederlicher Junge, und deine Mutter — du weißt nicht all das Herzleid, was sie mir angethan hat. Sie haben auf mein Vermögen wenig Anspruch; sie mögen es fühlen. Aber du meine Tochter, der ich bisher von meiner Liebe so wenige Beweise geben konnte, du sollst einst erfahren, daß du mein Liebling, daß du das Kind meines Herzens bist. „ Er drückte mich, indem er dieß sagte, mit Innigkeit an seine Brust. Meine Thränen vermischten sich mit den seinigen. „

„ Er gab mir einige Lehren, die einen so lebendigen Eindruck auf mein Herz machten, daß ich sie nie vergessen werde. Tief bewegt verließ ich sein Zimmer. „

„ Ueber mein Betragen, das mir die Bewunderung und Liebe meines Vaters erwarb, bin ich Ihnen noch einen Aufschluß schuldig, den Sie gewiß nicht vermuthen würden. Ich hatte noch nicht mein sechstes Jahr erreicht, als sich eines Abends eine

sonder=

sonderbare Begebenheit in dem Garten unsers Hauses mit mir zutrug. Meine Wärterinn, die sich auf mich verlassen konnte, hatte sich entfernt, und ich ging ganz allein spatzieren. Auf einmahl hörte ich eine mir unbekannte Stimme rufen: Amalie! Amalie! Ich erschrack, weil ich niemanden in dem Garten vermuthete, allein meine Neugierde und die liebliche sanft einladende Stimme besiegten bald meine Furcht; ich sah mich nach dem Ort um, wo der Ton herkam. Aber wie entsetzte ich mich, als ich in einer finstern Grotte, die ungefähr dreyßig Schritte von mir entfernet war, eine weiße Gestalt entdeckte, die mit der Hand mir zuwinkte. Einen Augenblick stand ich still, dann lief ich, was ich konnte. „Amalie (rief es mir nach) liebe Amalie! fürchte dich nicht, es ist deine Freundinn, die dir ruft.„ Aber ich sah mich nicht um, und eilte zum Garten hinaus.„

„Die

„Die ganze Nacht that ich fast kein Auge zu, so sehr hatte diese Begebenheit auf mich gewirkt. Immer schwebte mir die Gestalt vor Augen, die mir in der Grotte erschienen war; der freundliche Zuruf: Amalie fürchte dich nicht „ klang unaufhörlich in meinen Ohren. Ich fieng an, mir Vorwürfe über mein Entfliehen zn machen, und ich wünschte, daß die Erscheinung den kommenden Abend sich wieder sehen lassen möchte. Den ganzen Tag über sehnte ich mich nach der Dämmerung, und als endlich diese kam, pochte mein Herz vor Freude und Furcht. Ich hatte weder meinen Aeltern, noch dem Hausgesinde das geringste von dem Vorfalle merken lassen, aus Besorgniß, man möchte mir sonst nicht erlauben in deu Garten zu gehen. Meine Wärterinn, die mich zur gewöhnlichen Zeit dahin begleitet hatte, entfernte sich abermahl, als es dunkel wurde. Ich hielt mich weit — weit von der Grotte, hatte aber die Augen immer

fest dahin gerichtet. Es währte nicht lange, so zeigte sich die weisse Gestalt wieder. „Komm näher Amalie! (sprach sie mit einer unbeschreiblich lieblichen Stimme) Warum flohst du gestern das Angesicht deiner Freundinn? Komm zu mir geliebte Kleine! Sey ohne Furcht, ich thue dir nichts zu Leide. „ Zu gleicher Zeit streckte sie beyde Hände nach mir aus. Ein Grauen befiel mich, ich wollte fliehen, aber sie rief mir zu: „ Halt, so lieb dir deine Glückseligkeit ist. Fliehst du mich heute, so siehst du mich nimmer. „ Das Wort „ Glückseligkeit„ machte mich stehen, und die beygefügte Drohung machte mich umkehren. Meine Neugierde und die Hoffnung von meinem Elende befreyet zu werden, gab mir Entschlossenheit und Kraft mich zu nähern — wiewohl ich es zitternd und mit langsamen Schritten that. Wie ich näher kam, bemerkte ich, daß es eine schöne Dame in einem blendend weißen Gewande war, die

hehr

hehr und freundlich wie eine Göttin am Eingange der Grotte stand, und in der Hand ein Körbchen mit Früchten hielt. Bey diesem Anblicke war alle meine Furcht verschwunden, und ich ging gerade auf sie zu. Sie faßte mich lächelnd bey dem Arm, führte mich tiefer in die Grotte, setzte sich nieder und nahm mich auf ihren Schooß. Nachdem sie mich dreymahl geküßt hatte, gab sie mir das Körbchen und sprach: „ Nimm hin und erquicke dich holde Kleine! vergiß in meinen Armen der harten Behandlung, die du von deiner Mutter ausstehen mußt. Mir ist dein Leiden bekannt, und ich will es lindern. Jede Woche sollst du mich einmahl hier finden. Ich will bey dir Mutterstelle vertreten, und für dein Glück sorgen, so viel in meiner Gewalt steht. „

„ Die weisse Dame hielt Wort. Jede Woche ward ich einmahl durch ihre Gegenwart erfreut. Sie hatte mein ganzes Herz, und ich das ihrige. Die Zeit, welche ich

in ihrer Gesellschaft zubrachte, und die mir immer zu schnell verstrich, ging unter Tröstungen und Belehrungen dahin. Nun werden Sie leicht begreiffen, woher die Nachgiebigkeit und Geduld kam, womit ich die harte Behandlung meiner Mutter aushielt. Keine Zeit war mir unerträglicher, und verhaßter, als der Winter, wo ich nicht in den Garten durfte, und folglich der Zusammenkunft mit der weissen Dame entbehren mußte, denn außer der Grotte war sie weder zu sprechen noch zu sehen. „

„ Wurden Sie nie von der Wärterinn in ihrer Gesellschaft überrascht? „ fragte mein Hofmeister.

„ Niemahls. Sie entließ mich immer früher als die Magd kam, welche nur gegen eine halbe Stunde ausblieb. Länger genoß ich aber ihres Umgangs, als ich zehen Jahre alt geworden, denn da durfte ich allein in den Garten gehen, wo ich oft über eine Stunde in der Grotte verweilte. Die Zeit,

welche

welche ich allda zubrachte, hielt mich reichlich für die Leiden einer ganzen Woche schadlos, und ich darf sagen, daß ich die Bildung meines Geistes und Herzens größtentheils der weissen Dame zu danken habe. „

„ Ungefähr drey Vierteljahre nach dem obenerwähnten Auftritte mit meinem Vater geschah es, daß ich sie eines Abends sehr traurig und nachdenkend in der Grotte antraff. Sie betrachtete mich lange stillschweigend. Amalie! (sagte sie endlich) Wir müssen uns trennen. Ich bin gekommen Abschied von dir zu nehmen. Von heute an siehst du mich hier nicht wieder. „ Ich lag lautweinend zu ihren Füssen. „ Steh auf meine Tochter! (fuhr sie wehmüthig fort) steh auf und versplittere nicht durch unnütze Klagen die kurze Zeit, die ich noch bey dir zubringen darf. Du bist immer ein gutes, folgsames Kind gewesen, dein Lohn wird nicht ausbleiben. Sey standhaft, und vergiß die Lehren deiner Freundinn nie. Dein

jetziges Elend wird nach drey Monathen ein Ende nehmen. Mehr kann und darf ich dir nicht sagen. Lebe wohl. „ (Sie schloß mich mit Inbrunst in ihre Arme, Thränen rollten über ihre Wangen. Ich schluchzte, daß ich nicht reden konnte) „ Laß uns einander den Abschied nicht durch übermäßigen Schmerz erschweren! (sagte sie endlich) Meine Zeit ist kurz. Höre, was ich dir noch zu sagen habe. Du wirst auf dieser Welt noch manches Unglück erfahren. Verzage nicht. Traue auf den, der die Schicksale der Sterblichen lenkt. Du wirst einst noch glücklich werden; dieser Gedanke halte dein Herz auch dann noch aufrecht, wenn du keinen Ausweg deiner Leiden mehr absiehst. Hier hast du etwas zum Angedenken deiner Freundinn (es war ein schmales zusammengerolltes und versiegeltes Papier) Bewahre es als einen Schatz, und öfne es nicht eher, als bis du den Jüngling gefunden hast, dem dein Herz gewogen ist. Es

wird

wird dir gute Dienste thun. (Sie küßte mich dreymahl) Jetzt geh — die Stunde der Trennung schlägt. Lebe wohl. Einst sehen wir uns wieder. „ Mit diesen Worten verlor sie sich in die Grotte; und ich entfernte mich unter Vergießung unzähliger Thränen.

„ Haben Sie nachher nie mehr von ihr gehört? „

„ Bis diese Stunde nichts. Wer diese verborgene Freundinn gewesen, woher sie gekommen, und wohin sie gegangen ist, weiß der Himmel, ich nicht. Vor ihrer ersten und nach ihrer letzten Erscheinung in der Grotte habe ich sie nie in meinem Leben anderswo gesehen. Gleich bey der ersten Zusammenkunft verboth sie mir bey Strafe des Nimmersehens jemahls zu fragen, wer sie sey. Und das einzige, wovon ich vielleicht Aufschluß hätte erwarten können, das theure Pfand ihrer Freundschaft, was sie mir bey dem Abschiede so nachdrücklich em-

pfahl,

pfahl, habe ich auf eine mir unbegreifliche Art verloren. Sie können sich nicht vorstellen, wie dieser Verlust mich erschüttert hat. Ich darf nicht daran denken.

„ Sie haben also das versiegelte Papier nicht eröfnet? „

„ Es war noch uneröfnet, als ich es vermißte, „

Sie schwieg eine Weile, dann fuhr sie fort. „ Im dritten Monathe nach dem Abschiede meiner unbekannten Freundinn erhielten wir Besuch von einer Tante, die in einigen Angelegenheiten, welche ihre persönliche Gegenwart in dieser Stadt nöthig machten, aus Paris gekommen war, und die sich während der kurzen Zeit, als sie hier blieb, in unserem Hause aufhielt. Ich erregte bald ihre Aufmerksamkeit, und so, wie ich diese auf mich gezogen hatte, erhielt ich auch ihre Liebe. So sehr sich meine Mutter vor ihr in Rücksicht meiner Zwang anlegte, konnte sie doch nicht verhindern, daß

diese ihre Abneigung gegen mich nicht wahrgenommen hätte; und als sie einst Gelegenheit fand mit mir allein zu sprechen, drang sie in mich, ihr aufrichtig das Verhältniß zu entdecken, in dem ich mit meiner Mutter stehe. Sie hatte schon in den ersteren Tagen mein Herz und mein Zutrauen so ganz gewonnen, daß ich nicht den geringsten Anstand nahm sie von meiner Lage zu unterrichten, ich schilderte ihr diese mit einer Wahrheit, die sie bis zu Thränen rührte. Sie fragte, ob ich mich entschliessen könnte mit ihr nach Paris zu reisen, und allda in ihrem Hause zu wohnen, wo sie nicht unterlassen würde das Leben mir so angenehm zu machen, als in ihrer Macht stände. Sie können sich vorstellen, daß ich diesen Vorschlag mit beyden Händen ergriff. Auch meinem Vater war er willkommen, theils weil dieser die Tante als eine vernünftige und rechtschaffene Frau kannte, deren Händen er meine fernere Erziehung ohne die

mindeste Sorge anvertrauen durfte, und theils, weil er hier die vortheilhafteste Gelegenheit fand mich den Kränkungen und Verfolgungen meiner Mutter zu entziehen, was schon lange der heißeste Wunsch seines Herzens war. „

„ Die einzige Person, welche sich diesem Vorschlage widersetzte, war gerade diejenige, von der ich es am wenigsten vermuthet hätte, meine Mutter. Sie machte eine Menge Einwendungen, die aber von meinem Vater, und der Tante auf eine Art widerlegt wurden, daß sie endlich nachgeben mußte. — Der Tag unserer Abreise erschien. Meine Mutter gab mir eine volle Sammlung kalter Gemeinplätze, die sie mütterliche Ermahnungen nannte, mit auf den Weg. Mein Vater ertheilte mir stumm und weinend den Segen. Es hätte ihm nur einen Wink gekostet, und ich wäre geblieben, so schwer war es mir von ihm mich zu trennen. Am Wagen umarmte er mich nochmahl, es

schien, als ob es zum ewigen Abschied gewesen wäre. — Es war so. (Fügte die Gräfinn nach einigem Stillschweigen gerührt hinzu.) Ich habe ihn nicht mehr gesehen, er starb ein Jahr nach meiner Abreise. Ich glaubte die Nachricht von seinem Tode nicht überleben zu können. „

„ Meine Tante hatte ihr Versprechen erfüllt. In ihrem Hause fand ich jenes Ideal von Glückseligkeit, das ich vorher in den Stunden meiner ausschweifenden Phantasie geträumt hatte, zur Wirklichkeit erhoben. Jedem meiner Winke kam sie zuvor, kein Wunsch meines Herzens blieb unbefriedigt. Sie war Wittwe und Kinderlos. Ich besaß also ihr Herz ungetheilt, und ihr ganzes Vermögen, das sehr groß war, stand mir zu Gebothe. Der Einfluß, den die Zufriedenheit und Heiterkeit meines Herzens auf meinen Körper hatte, ward bald sichtbar. Meine Gestalt, die auf dem mütterlichen Boden zu welken anfieng, bekam Geist

und Leben wieder, und ich blühte unter den Händen meiner Tante wie eine Rose auf, die in einen üppigen Boden verpflanzt der wohlthätigen Pflege des Gärtners genießt. „

„ So floß ein Jahr in harmloser unbewölkter Ruhe dahin, als —

Hier kam der Bediente, und überreichte der Gräfin einen Brief. „ Ein Schreiben von meinem Onkel (rief sie) nachdem sie den Brief erbrochen hatte. Der Bediente wartete am Eingang der Laube, bis sie mit dessen Durchlesung fertig war. „ Es thut mir leid, (sagte sie dann zu uns) daß ich Sie auf einige Zeit verlassen muß. Die Verbindlichkeiten, die ich gegen meinen Onkel habe, und der wichtige Inhalt seines Schreibens legen mir die Pflicht einer schnellen Beantwortung auf. Ich werde aber trachten so bald als möglich wieder bey Ihnen zu seyn. Unterhalten Sie sich indessen gut mein theurer Vetter. „ Bey dem letzten

Worte

LB Coburg

Worte blickte mich der Bediente mit großen Augen an, und sie schlüpfte fort.

Erst in einer Stunde sahen wir sie wieder. Sie sagte, daß die Ankunft des Briefes ihre Erzählung gerade damahls unterbrochen habe, als sie an die merkwürdigste Epoche ihres Lebens kam. „Da aber eben diese Epoche (fügte sie hinzu) auch mit vielen traurigen Erinnerungen verbunden ist, die ich besondes heute gern vermeiden möchte, und da ohnehin die Zeit zum Abendessen schon heranrückt, so will ich die Fortsetzung meiner Geschichte auf ein andermahl sparen. —

Bis um eilf Uhr sassen wir bey Tische. Die Dame fieng an ernster und düsterer zu werden; das Gefühl der gefürchteten Mitternacht schien sich zu regen.

Sie ließ von dem Bedienten Lichter und Karten in das Zimmer bringen, wo die Erscheinung vor sich gehen sollte, und befahl ihm dann sich zu entfernen mit dem Beysa-

ge, daß sie schon schellen würde, wenn sie etwas brauche.

Als wir mit ihr allein waren, ging sie ohne ein Wort zu reden mit verschränkten Armen einigemahl im Zimmer auf und nieder. In ihrer Seele schien ein gewaltsamer Kampf vorzugehen. Plötzlich blieb sie stehen, blickte mit schüchternen Blicken rund um sich her, dann warf sie sich auf den Sopha.

Mein Hofmeister unterbrach endlich das Schweigen. „Wollen Sie spielen Gräfinn?„

Sie sah ihn mit Befremdung an.

„Ich meine, ob Ihnen ein Kartenspiel beliebt?„

Sie machte eine verneinende Bewegung.

„Ich dachte nur, weil Sie Karten bringen liessen.„

„Zum Vorwande„ sagte sie. Wollen Sie sich setzen?

Jeder von uns nahm an ihrer Seite Platz. Es schlug ein Viertel auf Zwölf. Ich sah, daß sie sich entfärbte.

„Was

„ Was wir Weiber doch für Geschöpfe sind! (sagte sie nach einer Weile) Noch vor kurzer Zeit hatte ich so vielen Muth; — nun ist er rein weg! „

Mein Hofmeister gab sich alle Mühe denselben wieder zu wecken; aber es war vergebens. Es wurde ihr einigemahl so übel, daß wir sie laben mußten. Ihr todtenblasses Gesicht machte zu ihrer schwarzen Kleidung einen schauerlichen Gegensatz.

Als die Uhr, welche im Zimmer hing, drey Viertel auf zwölf Uhr schlug, sprang sie schnell auf, setzte sich aber sogleich wieder, und bath mich die Thüre abzuschliessen. Jeder Blick, jede Muskel ihres Gesichtes zeigte, daß sie mit einer fürchterlichen Angst ringe.

Ich schloß die Thüre und fieng an zu wünschen, mein Hofmeister hätte die Einladung nicht angenommen.

„ Ich bedaure (sagte dieser) daß meine Gründe nicht vermögend sind Ihren Muth zu beleben. „

„ Die Schuld liegt nicht in ihren Gründen, sondern an meiner Phantasie, was die ersteren gut machen, zerstört ein Traum von gestern im nächsten Augenblicke wieder. „

„ Ein Traum? „ riefen wir beyde voll Erstaunen aus.

„ Hören Sie, und dann richten Sie mich. Mir träumte gestern, ich säße um Mitternacht bey dem Grabmahle, das Sie unten gesehen haben, und beschäftigte mich eben mit dem Gedanken von der Erscheinung meines Gatten. Rund um mich war ernste schauerliche Todesstille. Kein Lüftchen regte sich. Das Grauen der Dunkelheit umgab mich, nur auf dem weissen Gestein des Grabmahls brach sich der Stral des Mondes, und erleuchtete die Todtenschädel und Gebeine mit blassem zitternden Schimmer. Auf einmahl dünkte mir, daß sich dieselben be-

wegen. Hauch des Grabes umwehte mich, das Grabmahl bebte. Eine hohle Stimme rief unter der Erde: „ Wer wagt es die Ruhe des Todten zu stören? „ — „ Dein Weib „ antwortete eine andere Stimme. „ Dafür soll sie büßen „ erwiederte die erste. Plötzlich stürzte das Grabmahl mit fürchterlichem Geprassel ein, ein grinsendes Todtengerippe stieg auf, rief mit schrecklicher Stimme: „ Hier bin ich, was willst du? Ich entfloh ausser mir vor Entsetzen, aber das Todtengerippe folgte mir auf der Ferse, ergriff mich und — „

Hier schlug es zwölf. Der erste Glockenstreich schien die Zunge der Gräfinn zu lähmen. Ihre Augen starrten, ihre Brust hob sich heftig, ihr ganzer Leib zuckte in fieberhaften Bewegungen. Kein Laut kam aus ihrem Munde.

Mit dem letzten Glockenstreich verlöschten beyde Lichter von selbst. Der Donner rollte, daß die Fenster erklangen. Leichen-

duft erfüllte das Zimmer. Ein Blitz leuchtete, und drey Schritte weit von uns ward eine blasse körperliche Gestalt sichtbar, in der ich auf den ersten Anblick den Mann erkannte, dessen Portrait wir nach Tische gesehen hatten. Seine Augen waren tief eingesunken, seine Wangen trugen die Merkmahle der Verwesung. Er selbst war in ein Leichentuch gehüllt, womit er das Blut auffaßte, welches aus seiner linken Seite floß.

Diese Gestalt zeigte sich und verschwand, so wie der Blitz leuchtete und verlosch. Der Zwischenraum, wo immer eine undurchdringliche Finsterniß dieselbe von unseren Augen verbarg, war noch schrecklicher, als der Anblick. — Die Gestalt stand ruhig und unbeweglich.

Die Dame stürzte mit gerungenen Händen auf die Erde nieder.

Eine lange entsetzliche Pause.

„ *Warum hast du mich gerufen?* „ — Die Erscheinung sprach nur dann, wann

der

der Blitz sie sichtbar machte. Die Beleuchtung war allezeit stark und anhaltend.

Die Gräfinn versuchte zu reden, aber noch versagte ihr die Stimme.

Der Blutende wiederhohlte ernst und langsam die vorigen Worte.

„ Um Abschied — von dir — zu nehmen „ sagte sie endlich mit bebender kaum hörbarer Stimme.

„ In dieser Gesellschaft? „ Aus seinem starren verloschnen Auge brach hier ein Strahl des Unwillens hervor.

Die Dame sah bald mich bald meinen Hofmeister an; der letztere fuhr beleidiget auf, ein schrecklicher Donnerschlag warf ihn nieder.

„ Weib! Weib! Weib! „

„ O sprich! deine Magd hört mit Zittern. „

„ Was hast du mit dem Sohn meines Mörders zu schaffen? „

Mit Heftigkeit sprang sie auf. „ Wie? (indem sie auf mich zeigte) Sein Vater hätte dich ermordet? „

„ Er that's nicht selbst, er that's durch Helfershelfer. „

„ Allmächtiger Gott! „ Mit diesen Worten sank sie wie ohnmächtig auf den Sopha. — Entsetzen sträubte mein Haar empor.

„ Schändlich, schändlich bin ich gefallen! Sieh her — sammle alle deine Kräfte und sieh, wie sie mich hingerichtet haben. „ Er entblößte seine linke Seite; aus fünf weitgähnenden Wunden strömte das Blut. Es war ein Anblick, der alles Mark aus meinen Gebeinen schlug.

Die Gräfinn heulte wie eine Rasende. „ O rede! — (schrie sie endlich in Ausbruch des wüthendsten Schmerzens) sage, was kann ich für dich thun?

„ Räche dich durch Großmuth an meinem Mörder. — Ich muß fort. (Dichte Finsterniß entzog ihn von nun an, unserm Blicke.)

Mein Verhängniß ruft mich. Sey edel und vergieb meinem Mörder.„

„O nur einen Augenblick harre; nur ein Wort noch —„ rief sie. Ein heftiger Donnerschlag unterbrach ihre Rede, ein Blitz leuchtete, und die beyden Lichter entzündeten sich von selbst. Die Erscheinung war verschwunden.

Ich saß da in dumpfes Erstaunen verloren. Die Dame schien völlig außer sich zu seyn. Mein Hofmeister hatte sich am ersten erhohlt, und weckte mich aus der Betäubung, dann versuchte er auch die Gräfinn zu sich zu bringen; aber da war alles vergebens. Es blieb nichts übrig als dem Bedienten zu schellen. „Geschwind zur Hüfse, schrie er diesem entgegen, der Gräfinn ist unter dem Spiele eine plötzliche Ohnmacht zugestossen,„ Dieser Vorfall machte Lärm im Hause, alles drängte sich in das Zimmer. Der Zustand, worin man sie fand, erregte große Bestürzung. Erst nach einer

Viertelstunde kam sie zu sich. Ihre Kräfte waren so erschöpft, daß sie kaum sprechen konnte. Man bedeutete uns, daß die Gräfinn zu Bette wolle, und wir begaben uns auf unser Schlafzimmer.

Ich that, als wir allein waren, verschiedene Fragen in Rücksicht der Erscheinung an meinen Hofmeister, da ich aber fand, daß er mit seinen Worten sehr sparsam war, verschloß ich mich in mich selbst. Ich werde diese Nacht nie vergessen, sie war eine der entsetzlichsten meines Lebens. Zweifel, Vermuthungen, vereitelte Aussichten, schreckliche Bilder, Besorgnisse, u. s. w. bestürmten und folterten mich wechselweise. „Mein Vater, sagte ich zu mir selbst, der Mörder des Gatten meiner Geliebten? Es ist nicht möglich. Und doch, wenn ich die Wahrheit der fürchterlichen Erscheinung bedenke, wie kann ich mich von dem Gegentheile überzeugen? Wer weiß, in welchem Verhältnisse mein Vater mit dem Verstorbenen

stand?

stand? Wer weiß, ob er nicht durch falsche Nachrichten hintergangen sich aus politischen Gründen entschloß dem Staate durch Hinwegräumung desselben ein Opfer zu bringen? Aber vielleicht ist die ganze Erscheinung weiter nichts als ein feiner Betrug des Unbekannten gewesen, vielleicht ist der vorgegebene Mord nichts als Erdichtung, die zu dem Plane paßt, den er mit mir vorhat? Allein wie kann er es wagen seinen Plan auf etwas zu gründen, wovon ich den Ungrund so leicht erfahren kann? — Leicht? Wird denn mein Vater, wenn er den Mord wirklich begangen hat, ihn mir jemahls bekennen? und woher soll ich es sonst erfahren? Doch seine Rechtschaffenheit, sein edler Charakter, und ein Mord durch Helfershelfer? Nein! es ist eine Lüge. Aber ist mein Vater nicht Herzog, was er als Privatmann nie würde gethan haben, hat er vielleicht aus Staatsursachen thun müssen? Und gesetzt, es wäre falsch, ach! wie werde ich

meine

meine Geliebte davon überzeugen. Was hilft es mir, so lange sie den Wahn behält? Mit welchen Augen muß sie den Sohn desjenigen ansehen, den sie für den Mörder ihres Gemahles hält? Wie kann ich es wagen ihr noch einmahl vor Gesicht zu treten. — O Gott! Sie nicht mehr zu sehen, nicht mehr zu sprechen! — Und dennoch wäre dieses vielleicht das einzige Mittel den Grund oder Ungrund der ganzen Sache aufzudecken. Die Erzählung ihrer Geschichte dürfte wahrscheinlicher Weise Aufschlüße geben, wodurch ich und Sie zur Gewißheit kommen könnten. Und zu welcher Gewißheit? — Wenn sich die Aussage von dem Morde bestätiget, hab ich dann nicht alles verloren? — „

Diese und ähnliche Vorstellungen ängstigten mich die ganze Nacht dergestalt ab, daß mein Hofmeister, als er mich des Morgens erblickte, über mein Aussehen erschrack.

Die Lage, worin ich mich jetzt befand, entdeckte mir, was ich bisher mir selbst zu

ver=

verschweigen suchte, — daß mein Herz an die schöne Dame unwiederbringlich verloren war. Ich fühlte nun, daß die Trennung, welche das neue Verhältniß zwischen ihr und mir veranlaßte, das Unglück meines Lebens mache, und ach! jeder Strahl von Hoffnung, diese Trennung aufzuheben, fieng an zu verschwinden, jemehr ich der Sache nachdachte. Mit welcher Bereitwilligkeit würde ich alle meine künftigen Ansprüche, die ich als der Sohn eines Herzogs hatte, in die Hände desjenigen gelegt haben, der mir ein sicheres Mittel gezeigt hätte, das vorige Verhältniß zwischen mir und der Gräfinn wieder herzustellen.

Am früheſten Morgen war ich aus dem Bette, um mich bey den Hausleuten nach ihrem Befinden zu erkundigen. Der Arzt, welcher so eben von ihr zurückkam, begegnete mir an der Stiege. „Die Gräfinn (sagte er) befindet sich in einem Zustande, der mich für ihr Leben fürchten macht.

Das Fieber, welches schon bey meiner Ankunft sehr heftig war, schien sich mit jedem Augenblick zu verstärken. Ich muß erst erwarten, was die Arzneyen, welche ich ihr vorgeschrieben habe, für Wirkung thun, um dann meine ferneren Maßregeln zu nehmen.„ Die Nachricht des Arztes war ein Dolchstoß in mein Herz. Ich bath ihn, beschwor ihn mit Thränen allen seinen Kräften aufzubiethen um ein Leben zu retten, das mir für keinen Preis zu theuer ist. — Die Gräfinn (fügte ich nach einiger Besinnung hinzu) ist eine Anverwandte von mir, gegen die ich die zärtlichste — Freundschaft hege.„ Der Arzt versprach sein möglichstes zu thun, und ich verließ ihn mit hochklopfendem Herzen.

„ Was ists, was haben Sie? „ (rief mein Hofmeister erschrocken und fuhr im Bette auf, als ich in das Zimmer trat.) Ich sagte ihm alles. Umsonst suchte er mich zu beruhigen, er war mit Schrecken gewahr,

daß

daß seine Trostgründe gerade die entgegengesetzte Wirkung bey mir hervorbrachten. Mein Besorgniß um das Leben der schönen Kranken begann in einen wüthenden Kummer überzugehen, und ich unterbrach den Zuspruch meines Hofmeisters mit den Ausbrüchen des heftigsten Schmerzens. Es kostete ihm nicht geringe Mühe, mich aus dem Schloße zu entfernen.

Durch diese Entfernung ward nichts gewonnen, denn ich hatte mein Herz in dem Schloße zurückgelassen. Ich ging wie verloren umher, und nichts in der Welt vermochte mich aufzuheitern. Meinen Bedienten sprengte ich des Tages wohl vier bis fünfmahl hin und her, er kam jederzeit mit der Nachricht zurück, daß die Krankheit der Gräfinn immer gefährlicher werde. Meine Angst grenzte an Verzweiflung. Wie oft war ich Willens mich von dem Zustande der Dame durch den Augenschein zu überzeugen, allein der Gedanke, daß mein Anblick das

Uebel

Uebel ärger machen würde, hielt mich immer wieder zurück. Von zwey so heftigen Leidenschaften, als mein Schmerz und meine Liebe war, zerrissen, welkte ich sichtbarlich dahin. Mein Hofmeister, der dieses mit Bestürzung wahrnahm, glaubte mich durch die Entfernung von der Quelle des Uebels zu heilen, und schlug daher die Fortsetzung unserer Reise vor, aber ich sagte ihm rund heraus: daß ich jetzt nicht reisen könnte. Alle seine Gegenvorstellungen waren fruchtlos, ich beharrte fest auf meinem Entschluße.

Mein ganzes Bestreben ging nun dahin den Unbekannten aufzusuchen. Er war der einzige, von dem ich noch Rath und Hülfe erwartete. Ich stellte allenthalben Nachfragen und Erkundigungen aus, allein Niemand wußte von ihm. Ich durchwanderte den Wald fast ganze Tage bis in den spätesten Abend, er war nicht zu finden. Von dem letzteren sagte ich meinem Hofmeister

kein Wort, weil ich wohl wußte, daß er mich aus Besorgniß der damit verbundenen Gefahr zurückhalten würde. Und da er mich einst um die Ursache meines langen Ausbleibens befragte, gab ich vor, daß ich bloß um mich zu zerstreuen so lange spazieren ginge.

Eines Nachmittags kam der Bediente mit der Nachricht in mein Zimmer, daß sich die Gräfinn sehr schlecht befinde, und übergab mir einen Brief. Ich erkannte sogleich aus der Aufschrift die Hand meines Vaters, und erbrach ihn hastig. Aber wie geschah mir, als ich folgendes las:

„ Ich bin schlecht mit dir zufrieden.
„ Mein Wille war, daß du auf Reisen und
„ nicht auf Abenteuer ausgehen sollst. Ich
„ habe erfahren, daß du mit einer gewissen
„ Dame, die sich Gräfinn von Barbis nennt,
„ eine engere Bekanntschaft gemacht hast,
„ als mir lieb ist. Du sollst ihr auch dei-
„ nen Nahmen und Stand entdecket haben,
„ befahl ich dir deßwegen Incognito zu rei-

„ sen?

„ sen? Und erfüllest du die Absicht, warum
„ ich dich reisen ließ, dadurch, daß du gleich
„ anfangs dich in eine thörichte Leidenschaft
„ verwickelst, die dich an einem Orte fest
„ hält, und deinen Verstand gefangen
„ nimmt? Ich gebiethe dir bey meiner Un-
„ gnade, daß du gleich nach Erhaltung die-
„ ses Briefes nach ** reisest. Erfahre ich,
„ daß du den Befehl des Vaters nicht auf
„ der Stelle in Erfüllung bringst, so soll
„ dich der Befehl des Herzogs gehorsam
„ machen.

„ dein Vater, Herzog von *ina
Markgraf von Villa*

Ich stand noch wie niedergedonnert, als mein Hofmeister hereintrat. Er fragte mich erstaunt, was es wäre? ich gab ihm statt aller Antwort den Brief. Er war sowohl über dessen Innhalt, als den Ton, worin er geschrieben war, betroffen, und konnte so wenig als ich begreiffen, woher mein Va-

ter

ter die Bekannschaft mit der Dame, die ich äußerst geheim gehalten hatte, wissen konnte? Zugleich versicherte er mir auf Ehre, daß er durch ihn nicht ein Wörtchen erfahren habe. „ Desto schlimmer! (rief ich) so habe ich hier einen unbekannten Aufseher, der in Geheim alle meine Tritte und Schritte belauert, „

Am meisten fiel mir in dem Briefe die Hitze auf, womit mich mein Vater von der Dame zu entfernen suchte. „Sollte er wohl gar Ursache haben (sagte ich zu mir selbst) von ihrer Verträulichkeit gegen mich gewisse Entdeckungen, die ihn betreffen, zu befürchten? Die Gräfinn hat mir nur den Anfang ihrer Geschichte erzählt, wer weiß, was ich in der Folge noch gehöret hätte? wenigstens läßt die Erscheinung ihres Gemahls vermuthen, daß mein Vater auf eine sehr unvortheilhafte Art in ihre Geschichte verflochten sey. Er besorgt vielleicht, sein Sohn dürfte manche Dinge erfahren, die

ihm

ihm einen nachtheiligen Begriff von seinem Vater beybringen, oder mich doch in der guten Meynung, die ich bisher von ihm hatte, irre machen könnten. „Du hast (schreibt er) eine engere Bekanntschaft mit der Dame gemacht, als mir lieb ist. „ Und gleich darauf wirft er mir vor, daß ich ihr meinen Nahmen und Charakter entdecket habe. Wie könnte ihn das verdriessen, wenn unsere Familie sich vor der Dame in keiner Rücksicht zu scheuen hätte, und wenn er nicht sehr triftiger Gründe wegen wünschen müßte, daß ich ihr unbekannt bleiben sollte. Der ungewöhnlich strenge gebiethende Ton, womit er mir sogleich nach Erhaltung des Briefes nach ** zu reisen befiehlt, scheint nicht so sehr aus der väterlichen Absicht mich von meiner Leidenschaft zu heilen, als vielmehr aus einem Besorgniß verrathen zu werden, herzurühren. „ — Kurz der Mord, den die Erscheinung ausgesagt hatte, wurde mir immer wahrscheinlicher. Ich ließ

diese Vermuthung sogar meinem Hofmeister blicken! er widerlegte sie auf eine Art, die mir nicht alle Zweifel benahm, und so blieb bey mir doch wenigstens der Verdacht zurück. Dieser und die Härte, womit mich mein Vater von der Erstgeliebten meines Herzens trennte, machte der Achtung und Liebe, die ich jederzeit gegen ihn trug, einen mächtigen Eintrag, —

Wer die Gewalt der ersten Liebe kennt, der kann sich eine Vorstellung von dem Zustande machen, worein mich der Befehl meines Vaters versetzte. Mich von einem Weibe loszureissen, an dem ich mit ganzer Seele hing, zu einer Zeit mich loszureißen, wo ein Leben, das mir theurer als meines Vaters Gnade war, am Rande des Todes schwebte, mich an einen Ort zu begeben, der gegen zweyhundert Meilen von hier entfernet war, und mich der Gefahr aussetzen sie in meinem Leben nie wieder zu sehen, — alles dieses bestürmte mein Herz so heftig,

daß ich troß des Befehles und der Drohung meines Vaters würde geblieben seyn, hätten nicht meines Hofmeisters liebreiche und überzeugende Gegenvorstellungen mich endlich unwiderstehlich dahin gerissen, der traurigen Nothwendigkeit nachzugeben.

Alles, was ich von ihm erhalten konnte, war nicht mehr als Ein Tag Aufschub; übermorgen in aller Frühe war die Abreise festgesetzt.

Diesen ganzen Tag wandte ich beynahe nur dazu an, den Unbekannten aufzusuchen. Der Erfolg davon war, daß ich spät in der Nacht unverrichter Dinge nach Hause kehrte. Ich reiste des andern Morgens ab, ohne ihn gesehen zu haben.

Nun fing ich an zu glauben, daß der Unbekannte entweder nie einen Plan mit mir vorhatte, oder doch wenigstens ihn aufgegeben habe, weil er vielleicht an der Möglichkeit der Ausführung verzweifelte. „Denn wenn nicht eines von beyden wäre,

sagte

(sagte ich zu mir selbst:) würde er nicht alle erdenkliche Mühe angewandt haben, meine Abreise zu hintertreiben, oder sie doch so lange zu verzögern, bis er seine Absicht mit mir erreicht hätte. Jetzt war ich in seinen Händen, wie könnte er, wenn er mich hätte benutzen wollen, eine so schöne Gelegenheit fahren lassen, auf deren Wiederkunft er wohl schwerlich rechnen darf. Müßte es ihm nicht vorzüglich darum zu thun gewesen seyn, mich an einem Orte festzuhalten, wo die Gegenwart der schönen Dame meine Seele so ganz beschäftigte und verwirrte, daß er ohne von meiner Aufmerksamkeit etwas zu befürchten mich sehr leicht hätte verstricken uud nach seinen Willen lenken können." Kurz! ich sprach ihn von allem Verdachte bey mir selbst frey, und betrachtete ihn als einen großen über niedere Ränke erhabenen Menschen, der die verborgene Macht, womit er begabt ist, durch keinen übeln Gebrauch entehret.

Die Vermuthung meines Hofmeisters, daß er mit der Dame verstanden seyn möchte, kam mir vollends abgeschmackt vor: „Hätte zwischen beyden ein Verständniß obgewaltet mich in ihr Netz zu ziehen (sagte ich zu mir selbst) wie hätten sie so gelassen und unthätig bey meiner Abreise zusehen können? Wie zweckwidrig wäre es gewesen, daß der Unbekannte durch die von ihm bewirkte Erscheinung den Umgang, den ich mit der Dame pflegte, aufhob und mich aus ihrem Haus entfernte? Wäre sie mit ihm verstanden gewesen, woher die Furcht vor der Erscheinung, woher der Schrecken bey derselben, woher die fürchterlichen Folgen nach derselben, die nachtheilige Wirkung auf ihre Gesundheit? Nein; so weit reicht Kunst und Verstellung nicht. Eine natürliche Ohnmacht läßt sich doch wohl von einer erborgten, die Sprache der Wahrheit von den Ton der Lüge unterscheiden, und auch die höchste Verstellung verräth sich in

der Länge der Zeit durch kleine Züge, die dem Auge des scharfen Beobachters nicht entgehen. Hätte mich die Gräfinn hintergangen, so müßte die Scheidewand zwischen Natur und Kunst, zwischen Täuschung und Wahrheit, zwischen Schein und Wirklichkeit eingestürzt seyn. Und endlich — wer kann wohl derjenige gewesen seyn, der meinem Vater die Nachricht von meiner Liebe ertheilte, und dadurch meine Entfernung von dem Gegenstande derselben bewirkte? Jedem andern war meine Leidenschaft ein Geheimniß außer meinem Hofmeister und dem Unbekannten; der erstere versicherte mich auf Ehre, daß er nichts entdeckt habe; also erfuhr es mein Vater von dem letztern. Wie hätte aber der Unbekannte diesen Schritt thun können, wäre er mit der Dame verstanden gewesen? Nein! (sagte ich) Amalie ist und kann keine Betrügerinn seyn; dieß zu behaupten wäre Unsinn und

Verläumdung; ihr Herz ist so rein und schön wie ihre Seele! — „

Dergleichen Unterredungen führte ich während der Reise mit mir selbst, wenn der heftig wüthende Schmerz mir manchmahl einige Zwischenräume zum Nachdenken ließ.

Wir befanden uns schon drey Tage an dem bestimmten Ort, als mir der Bediente Abends einen Brief von der Post brachte. Er war von dem Kammerdiener der Dame geschrieben, und folgenden Inhalts:

„ Gnädigster Herr! Sie haben mir den Auftrag gegeben Ihnen von dem Befinden der Gräfinn öfters Nachricht zu ertheilen. Mit so vielem Vergnügen ich sonst jeden Ihrer Befehle und Winke zu erfüllen bereit bin, so wünschte ich doch dießmahl, Sie hätten diesen Auftrag jemand andern gegeben, denn meine Nachricht ist leider von der Art, daß ich sie mit Zittern niederschreibe. — Machen Sie sich auf das schlimmste

ge-

gefaßt — denn ach! sie ist todt! meine theuerste Gräfinn ist todt! — „

„ Kurz vor ihrem Tode erhielt sie die vollständige Besonnenheit wieder, deren sie während der Krankheit fast gänzlich beraubt war. Sie starb mit möglichster Gelassenheit und ich darf sagen, mit Freude; der Vorgeschmack des Vergnügens: ihren Gemahl dort wieder zu sehen, besiegte bey ihr alle Furcht des Todes. Noch einen Augenblick vor ihrem Abschiede fragte Sie nach Ihnen. Ich sagte ihr, daß Sie abgereiset wären. „ Abgereist (erwiederte sie erstaunt) warum? „ Sie verschied ohne meine Antwort mehr zu hören. O gnädigster Herr! — Lassen Sie mich von unserer Bestürzung und unserm Leidwesen schweigen; wir stehen alle wie verwaiste, denen die Mutter entrissen wurde, an ihrem Sarge, und heulen und weinen, und mir blutet das Herz, daß ich nicht weiter zu schreiben vermag — Franz Pileski. „

Von der Wirkung, welche diese Nachricht auf mein Herz machte, will ich nichts sagen. Eine solche Empfindung geht über alle Beschreibung. Das Zimmer, die ganze Welt war mir in diesem Augenblicke zu enge; das unbändige Pochen meines Herzens drohte mir die Brust zu zersprengen, und verlegte mir den Athem; ich warf meinen Mantel um, und stürmte ins Freye hinaus wie ein Rasender. Ohne Bewußtseyn irrte ich herum, wohin meine Füsse mich trugen. Als nach langem hin und her Schweifen der erste heftigste Tumult meines Herzens vorüber war, bemerkte ich, daß ich mich am Ufer eines Stromes in einer mir gänzlich unbekannten Gegend befände. Der Mond leuchtete hell, und spiegelte sich in dessen klarer Flut. Ich ging längst demselben auf und nieder, und ließ meinen Empfindungen freyen Lauf. Rund um mich herrschte die dumpfe feyerliche Stille eines Kirchhofs. Das eintönige Rauschen des Stromes verstärkte

stärkte die Düsterheit meiner Seele. Mir wars, als sollte ich hinab. Ich ging an das äußerste Ende des Ufers, sah rund um mich, dann wieder in das Wasser. Es war, als flüsterte mir jemand ins Ohr: in diesen Fluthen ist Ruhe, was zauderst du darin all dein unendliches Leiden zu ertränken? Ich glaubte Amalien aufsteigen und mir winken zu sehen. Ja ich komme, rief ich, ich komme. Ich riefs, und stürzte mich hinein. Der Strom riß mich fort, ich verwickelte mich in meinen Mantel und sank unter. —

Ich hatte bald so viel Wasser verschluckt, daß ich alles Bewußtseyn verlor.

Wie ich wieder zu mir selbst kam, welch eine sonderbare — unnenbare Empfindung! Ich fühlte zwar, daß ich mich nicht mehr im Wasser befände, allein wo ich wäre, konnte ich, auch nicht von fern vermuthen. Dichte Finsterniß umgab mich; nichts regte und bewegte sich; ich spürte,

daß

daß ich auf festem Boden lag, und daß rund um mich ein weiter leerer Raum wäre. Verschiedene verworrne Vorstellungen stiegen in mir auf, und ängstigten mich. Bisher hatte ich mich so still, als möglich gehalten, aber nun ließ mir die Ungewißheit, worin ich schwebte, keine Ruhe mehr. Meine Angst trieb mich empor; wie ich aufspringen wollte, riß mich eine unbekannte Macht wieder nieder; — mir entfuhr ein Schrey des Entsetzens, der Wiederhall meiner eigenen Stimme war schrecklich.

Nach einer langen gräßlichen Pause hörte ich nicht weit von mir dreymahl **Weh**! rufen, und fühlte rückwärts einen Stoß. Zu gleicher Zeit fuhr ein Flämmchen auf, das einen matten bläulichen Schimmer um mich verbreitete. Ich sah mich in einem weiten nackten Gewölbe, und in einiger Entfernung entdeckte ich eine männliche Figur in einen Scharlachmantel vermummt, mit einem runden Hute, der tief in das Gesicht

ge-

gedruckt war; sie stand gegen mich gekehrt, stumm und starr wie eine Bildsäule. — Welches Entsetzen! ich glaubte mich an der Stelle des ewigen Gerichts zu befinden.

Fünf Minuten vergiengen, zehn vergiengen; die vorige Stimme rief dreymahl Weh. Der Mann im Scharlachmantel stand sprachlos und unbeweglich. Mein Herz stockte, und meine Zähne schlugen zusammen.

Nach langer Zeit schien derselbe sich zu regen. —

Die Furcht machte mir Herz; ich redete ihn an. „Wer du auch seyn magst (sprach ich) so bist du wahrscheinlich mein Retter, nimm meinen Dank, und sage mir, was soll ich an diesem Orte, wo ich mich wie durch den Schlag einer Zauberruthe befinde?„

Mein Dank und meine Angst rührten ihn nicht; er blieb ohne Laut, ohne Bewegung. Nun schwand mir aller Muth, alle Hoffnung.

Der

Der Wehausruf tönte zum drittenmahl.

Und der Verhüllte stieß den Hut zurück, und schlug den Mantel auseinander. Er war schwarz gekleidet, ein weißer Bart wallte über seine Brust herunter. Ernst und hehr trat er vor.

„Kennst du mich?„ sagte er mit einem Tone, der mir Mark und Bein durchdrang. Er trat noch einen Schritt näher; wie ich ihm genauer ins Gesicht sah, stürzte ich mit einem Schrey zu Boden. Es war der Unbekannte.

Lang lag ich wie niedergeschmettert auf meinem Gesichte; — bebend richtete ich mich empor.

„Kennst du mich?„ sagte er abermahl„ mit einem Blicke, der bis in die Seele bohrte, mit einem Tone, vor dem selbst der Gerechte zittert.

„Unergründliches Wesen, das mich allenthalben umschwebt! ich kenne dich nicht — gesehen hab ich dich öfters.„

Er

Er schwieg eine Zeit lang.

„ Was hast du gethan? „

Ich vermochte nicht zu antworten.

„ Achtetest du das Leben so wenig, daß du es eines Weibes wegen aufs Spiel setztest? „

„ Amaliens Verlust — meine Liebe —

„ Schweig! Kann der Verlust eines Weibes den Selbstmord eines Mannes entschuldigen? Elender! du kennst den Werth deines Lebens so wenig als deine Pflichten.

„ O daß du die Gewalt der Liebe känntest. „ —

„ Liebe ist ein Bedürfniß für mindere Geister — sie zum Zweck des Lebens machen ist Raserey. „

„ Meine Verblendung —

„ Verblendung entschuldiget den Menschen nicht, der sich durch das Vermögen zu denken über den gemeinen Haufen emporgeschwungen hat. „

„ Richte mich! mein Schicksal steht in deinen Händen.„

„ Höre mich also: die Vorsehung hat dich an einen Platz gestellt, dessen Wichtigkeit du wohl nicht bedacht hast, ehe du dich in die Wellen stürztest. Du bist der Sohn eines Herzogs, und in kurzer Zeit selbst Herzog. Hat diese Aussicht keinen Reitz für dich? Achtest du es für nichts, daß einst von dir das Glück so vieler Menschen abhängt. Ich rede hier nicht bloß von dem Wohl deiner eigenen Untergebenen; ich rede von dem Wohl des Staates, dessen Bürger du bist, und auf dessen Verfassung du den wichtigsten Einfluß haben kannst und wirst, wenn du willst. Oder sollst du es gleichgültig ansehen, daß dein Vaterland unter der Geißel eines fremden Tyrannen seufzt, und sich allgemach an seinen Wunden verblutet? Liegt dir ein Weib mehr am Herzen, als das allgemeine Beste? vermag die Noth deines Vaterlandes, der Ruf der Ehre, wel-

cher dich zu grossen der Unsterblichkeit würdigen Thaten auffordert, über deinen Geist so wenig, daß eine niedrige selbstsüchtige Leidenschaft hinlänglich ist deine ganze Seele auszufüllen, und dich auf alle ehrenvolle Verhältnisse, in denen du stehest, auf die Angelegenheit eines ganzen Volkes vergessen zn machen? — darauf antworte.„

„Laß die Beschämung, die du in meinem Gesichte liesest, meine Antwort seyn.„

„Weh dir, daß du dieser Erinnerungen bedarfst, um das schändliche deiner That einzusehen.„

„Höre mich, und vernimm dein Urtheil; du bist ein kleiner Mensch, unwerth des Platzes, den die Vorsehung dir angewiesen hat, so lange du deine Befriedigung in die Gunstbezeugung eines Weibes einschränkst, und dessen Verlust für das höchste Unglück hältst, so lange du deine erhabene Bestimmung verkennst, so lange nicht thätige Liebe des Vaterlands und edle Ehrbegierde

dein

dein immerwährender Begleiter ist, und dein Herz nach edlen Thaten dürstet. „

„ Du hast meine Vaterlandsliebe und meinen Stolz geweckt; ich will deiner Lehre folgen. Fahre wohl Liebe, und jede niedrige Leidenschaft! Der Ehre zu huldigen, und meinen Mitbürgern zu nützen sey von nun an mein Ziel. „

„ Ich sage nicht, daß du der Liebe abschwören sollst, aber ihr Sklave mußt du nicht seyn. Du sollst ihr nur die Stunden deiner Musse opfern, und nie eine Wichtigkeit in sie legen, die sie nicht hat. — Der einzelne Mensch sey nichts für dich, das Ganze sey dein Augenmerk. Das Kleine muß keinen Reitz, und die Meynung gewöhnlicher Menschen keinen Werth für dich haben. Lerne dich fühlen, und dein Leben schätzen. Ich will nicht, daß du den Tod fürchtest, sondern nur bloß daß du das Leben als ein Werkzeug ehrest, um die Absichten

ten der Zukunft zu erreichen. Schwöre mir, daß du den Tod nicht wählen willst, als bis dein Leben aufhört ehrenvoll und nützlich durch deine Thätigkeit zu seyn. Schwöre! „

„ Ich schwöre es, so wahr ein Gott, und meine Ehre mir heilig ist. „

Er sah mich an; — mit einem Auge, das kein Schein betrügt, sah er mich lang und schweigend an. Die Flamme brannte heller, und eine sanfte liebliche Musik begann. Ich hörte, aber sah niemanden; eine bezaubernde Stimme fiel ein, und begleitete die Musik. Der Inhalt des Gesanges war: Amalie lebt.

Amalie lebt? rief ich erstaunt.

„ Sie lebt, sagte der Unbekannte, forsche nicht weiter. „

Er verband mir die Augen, und führte mich fort. Ich stieg über Treppen hinauf und herab, wandelte durch Gänge, und kam endlich ins Freye. Ich that verschie-

dene Fragen an meinen Führer, er aber beantwortete sie mit keinem Laut. Ich spürte, daß ich kreuz und quer geführet wurde. Endlich ward mir die Binde vom Auge gerissen. Wie ich aufsah, war ich unfern von meiner Wohnung. Der Führer war verschwunden.

Mein Hofmeister schlief schon, als ich nach Hause kam. Ich hatte beschlossen ihm nicht ein Wort von der ganzen Geschichte zu sagen. Des andern Morgens, als er mich meines nächtlichen Ausbleibens wegen befragte, half ich mir mit einer Lüge durch. Meine von gestern noch nasse Kleidung übergab ich heimlich meinem Bedienten; allein der Vorfall hatte so sehr auf mich gewirkt, daß ich mich legen mußte. Die Unpäßlichkeit war jedoch von keiner Folge, denn am zweyten Tage konnte ich schon wieder ausgehen.

Zwey Tage waren schon verstrichen, ehe ich den Verlust von 6. Banknoten gewahr

wur=

wurde, wovon jede zu 1000. Gulden war. Ich erinnerte mich genau, daß ich sie an dem nähmlichen Abend, als ich in den Strom stürzte, in die Rocktasche gesteckt hatte; und eilte daher sogleich zu dem Bedienten, dem ich das Kleid gegeben, mit der Frage, ob er sie alda nicht gefunden habe. Aber wie war mir zu Muth, da dieser es verneinte. Weil ich ihn immer als einen treuen Menschen gekannt hatte, so hielt ich dafür, daß ich die Papiere entweder selbst aus der Tasche gestreuet habe, oder daß sie mir im Sturze entfallen seyn. Meinem Bedienten befahl ich scharf dem Hofmeister nicht das geringste davon zu melden, mit dem Beysatze, daß ich sie wahrscheinlich verlegt habe, und wieder finden werde.

Ich war nun in grosser Verlegenheit, denn meinem Hofmeister wollte ich von dem ganzen Vorfalle nichts sagen, und meinem Vater durfte ich auch nichts davon melden,

denn — wenn er ja einen Fehler hat, so ist es übertriebene Sparsamkeit, die aber ich um so weniger ihm verargen darf, da er bloß für mich als seinen einzigen künftigen Erben sammelt. Nachdem ich eine Weile hin und her gedacht, beschloß ich, meine Zuflucht zu dem Unbekannten zu nehmen, auf dessen Macht und Güte ich nach der letzten Geschichte ein unbeschränktes Zutrauen hatte.

Dieses Zutrauen erhielt nicht wenige Nahrung, als ich nach einigen Tagen folgendes Schreiben empfieng.

Gnädigster Herr!

„ Mit so grosser Traurigkeit ich das letztemahl die Feder ergriff, mit eben so grosser Wonne nehme ich sie dießmahl zur Hand. Ich eile ihnen eine Nachricht mitzutheilen, die eben so erfreulich als unglaublich ist. Gräfinn Amalie lebt; die todte ist auferstanden. Hören Sie die Geschichte ihrer Erweckung. „

„ Drey Tage lag sie im Sarge. Am Abend des dritten, wo sie sollte begraben werden, ließ sich ein Unbekannter melden, der die Verstorbene zu sehen wünschte. Wir ließen ihn vor. Er war schwarz gekleidet, hatte in der einen Hand einen runden Hut, mit der andern hüllte er sein Gesicht zur Hälfte in einen Scharlachmantel. Er ging auf die Todte zu, betrachtete sie eine Weile, nnd legte dann seinen Mund auf den ihrigen. Drey Minuten mochte er in dieser Lage geblieben seyn. Dann raffte er sich ungestümm auf, faßte ihre linke Hand mit seiner Rechten, und rief: Amalie! Amalie! Amalie! wach auf. Er hatte kaum das letzte Wort ausgesagt, so fieng die Todte an, sich zu regen. Wir standen noch alle wie versteinert, als er plötzlich ihre Hand fahren ließ, und zur Thüre hinausging. Wie er sich umdrehte, erkannte ich in ihm ohne Mühe denjenigen, den wir einst mit Stricken gebunden Euer Gnaden vorführten,

ten, und der alsdann im nächstanstossenden Zimmer verschwand.

„ Aber unser Erstaunen stieg bald auf das höchste; die Gräfinn richtete sich auf, sah uns alle der Reihe nach an, und als sie sich im Sarg erblickte, rief sie mit Ensetzen: „ Um Gotteswillen, wo bin ich?

„ Lange standen wir wie betäubt, sahen bald die Gräfinn, bald uns untereinder an, keiner wagte es, sich ihr zu nähern. Es dauerte eine gute Weile, bis wir uns durch ihr dringendes Zurufen bewegen liessen, ihr aus dem Sarge zu helfen. „

„ Das erste, was sie begehrte, war, man möchte ihr zu essen und zu trinken geben, denn sie fühle einen wüthenden Hunger und Durst. Nachdem sie gegessen und getrunken hatte, mußten wir ihr erzählen, was mit ihr vorgegangen sey. Die Geschichte ihrer Erweckung brachte sie außer sich vor Erstaunen. Auf unsere Frage: Wie sie sich gegenwärtig befinde, gab sie zur Antwort:

„ Ihr

„ Ihr sey, als wenn sie aus einem tiefen tiefen Schlaf aufgewacht wäre; übrigens befinde sie sich so gesund als jemahls, nur ein wenig matt. „

„ Noch an dem nähmlichen Abend erkundigte sie sich nach Ihnen. Ich wußte ihr keine andere Auskunft zu geben, als daß Sie nach ** abgereiset wären, worüber sie sehr nachdenkend wurde. Sie ging die ganze Nacht hindurch nicht schlafen; erst früh nach sechs Uhr begab sie sich auf einige Stunden zur Ruhe. — „

Das übrige des Briefes ist Ausbruch der Freude und der Verwunderung über die Wiedererweckung der Gräfinn. Unterzeichnet ist er Franz Pilesky.

Dieser Brief war für mich ein neuer dringender Beweggrund den Unbekannten aufzusuchen. Ich durchwanderte in dieser Rücksicht die ganze Gegend, besonders streifte ich Abends an dem Ufer des Flußes herum, in den ich mich gestürzt hatte. Allein

lein — wer sich nicht sehen ließ, war der Unbekannte.

Als ich eines Abends — es war spät und stürmisch — meines fruchtlosen Herumstreifens müde nach Hause kehren wollte, bemerkte ich, daß mich jemand in einem weißen Mantel, überall verfolge. Der Ort, wo ich mich befand, war einsam und abgelegen, ich beschleunigte daher meine Schritte. Allein ehe ich michs versah, war er hinter mir, und packte mich bey den Schultern: Hab' ich dich endlich, rief er mit fürchterlicher Stimme, ich habe lange genug auf dich gelauert. Ich riß mich los, und gewann gerade so viel Zeit als nöthig war meinen Degen zu ziehen, aber er entfiel mir vor Schrecken in eben dem Augenblick, als ich meines Verfolgers Gesicht erblickte. Ich glaubte — Amaliens Gatten vor mir zu sehn.

Die Täuschung war wirklich auf das äußerste getrieben. Mein Schrecken ließ mir lange Zeit nicht bemerken, daß mein Verfolger

folger über mein Gesicht nicht viel weniger betroffen war, als ich über das seinige. Er hatte sich indessen am ersten von seinem Erstaunen erhohlt, und bath mich auf eine Art, die jede Bedenklichkeit verscheuchte, um Vergebung seiner Unbesonnenheit. Ich habe sie verkannt (setzte er hinzu) und wenn Sie wüsten, welche erstaunliche Aehnlichkeit Sie in Rücksicht der Statur, Kleidung und des Ganges mit einem Menschen haben, der mich auf das empfindlichste beleidigte, so würden Sie mir meinen Irrthum um so gewisser vergeben.

„Und wenn Sie wüsten, (nahm ich das Wort) welche außerordentliche Aehnlichkeit Ihr Gesicht mit dem Gesichte eines gewissen verstorbenen Bekannten hat, so würden Sie das Schrecken, welches ich bey Ihrem Anblicke äußerte, um so leichter entschuldigen.„

„Darf ich den Nahmen des Bekannten wissen?„

„ O ja; — Graf von Barbis. „

„ Graf von Barbis bin ich selbst. „

Ich trat hier drey Schritte zurück.

„ Sollten Sie wohl meinen seligen Bruder gekannt haben? „ sagte er, da er mein Erstaunen beobachtete, nach einem geraumen Stillschweigen.

„ Nicht persönlich (erwiederte ich, nachdem ich mich gefaßt hatte) aber nebst dem, daß ich sein Portrait gesehen, hat mir Gräfinn Amalie so viel gutes von ihm gesagt, daß ich mir Glück wünsche unvermutheter Weise einen so nahen Verwandten von ihm zu finden. „

„ Wie! Sie kennen meine Schwägerinn? „

„ Ich hatte die Ehre auf einer Reise durch ** ihre Bekanntschaft zu machen. „

Er sah mich eine Weile mit großen Augen an, dann umarmte er mich freudig, wünschte sich Glück mich kennen zu lernen,

und

und bedauerte nur, daß es auf eine so unangenehme Art geschehen mußte.

Er begleitete mich nach Hause.

Unterwegs erzählte er mir, daß er mich mit einem gewissen Baron verwechselt habe, der ihm seines Mädchens Herz geraubt, es geschändet, und dann sitzen gelassen habe. Wie vielen Dank (fügte er hinzu) bin ich dem Himmel schuldig, daß er mich meine Verblendung noch zur rechten Zeit gewahr werden ließ: ich hätte Sie sonst ohne Gnade niedergeschossen.

Bey meinem Hause nahm er Abschied von mir, doch mußte ich zuvor versprechen ihn morgen zu besuchen.

Dieser Vorfall hatte mich so überrascht, daß ich ihn meinem Hofmeister sogleich erzählte, sobald ich zu Hause kam. Ihm schien die Sache sehr bedenklich, und er schärfte mir zu wiederhohlten Mahlen Behutsamkeit gegen den Grafen ein.

Als ich ihn des andern Tages in den bezeichneten Gasthof besuchte, war er so eben ausgefahren, hatte aber ein Billet hinterlassen, worin er mich ersuchte einen Augenblick zu verweilen, denn er würde sogleich wiederkommen. Ich ward in ein Zimmer geführt, wo ich gleich bey dem Eintritt auf die angenehmste Art von der Welt überrascht wurde. Amaliens Bildniß lächelte mir entgegen. Ein herrliches Gemählde! voll Wahrheit und Leben. Sie war in einem leichten Nachtgewande gemalt, der schönste Busen, den ich je gesehen habe, war zur Hälfte entschleyert, ihr blondes Haar wallte in natürlichen Locken längst den Schultern hinab, und ein Theil davon war um den nackten blendend weißen Arm geschlungen; über ihr Gesicht war der Geist himmlischer Liebe ausgegossen, und aus ihren Augen stralte reines ätherisches Feuer, das alle zärtlichen Gefühle der Vergangenheit in mir wieder rege machte. Mein Auge wühlte wonnetrunken in all den reitzen-

den Formen, und entdeckte Schönheiten, die mir bey dem Originale waren verborgen geblieben. Ich war von diesem Anblicke so allmächtig hingerissen, daß ich mich nicht enthalten konnte dem Bilde einen Kuß aus der Fülle meines Herzens aufzudrücken. Aber in eben dem Augenblicke fiel mir das Versprechen ein, welches ich dem Unbekannten gethan hatte, nimmermehr der Liebe zu huldigen; ich fuhr erschrocken zurück. Ach! hier fühlte ich das erstemahl, daß ich zu viel versprochen hatte. Als ich der Liebe entsagte, hielt ich Amalien für todt, aber nun, da ich wußte, daß sie lebt, da ihr Bild die Erinnerung der seligen Stunden, die ich an ihrer Seite zubrachte, und die Ahndung einer noch höheren Seligkeit in mir erweckte, welch ein Kampf in meiner Seele! Nein, rief ich, es ist nicht möglich.

„Was ist nicht möglich? „ sagte der Graf lächelnd, der, während ich mit der Betrachtung des Bildes, und meines eigenen

Zu=

Zustandes mich beschäftigte, hereingetreten war, ohne von mir bemerkt zu werden. Meine Verlegenheit war sichtbar. Es ist nicht möglich, sagte ich endlich, nachdem ich mich, soviel als thunlich war, zu fassen suchte, es ist nicht möglich — getreuer nach dem Leben zu kopiren, als der Künstler bey diesem Bilde geleistet hat. — Der Graf schien mit dieser Antwort zufrieden.

Von dem Bilde kam die Rede bald auf die Person selbst. Der Graf gab vor, daß er von Amalien über ein halbes Jahr nichts gehöret, und nicht einmahl den Ort ihres Aufenthaltes gewußt habe.

Er pries sich glücklich einen Mann gefunden zu haben, der ihm von der Gräfinn näheren und zuverläßigen Bericht ertheilen könnte. Ich erzählte ihm hierauf von dem, was ich in Amaliens Hause gehöret und gesehen, so viel, als ich für gut fand. Er verwunderte sich aber nicht wenig, als ich ihn überzeugte, daß mir die Dame einen

Theil

Theil ihrer Lebensgeschichte geoffenbaret habe, und daß ich auch das übrige erfahren hätte, wenn nicht ein Brief meines Vaters angekommen wäre, der mir wichtiger Umstände wegen hieher zu reisen befahl.

Ich ersuchte alsdann den Grafen, ob er nicht so gefällig seyn möchte, mir mit der Fortsetzung der Lebensgeschichte Amaliens ein Geschenk zu machen. Da ich ohnehin schon so viel davon wußte, so nahm er keinen Anstand mir Genüge zu leisten.

„Die Gräfinn (sagte er) ist in ihrer Erzählung gerade auf den Zeitpunkt gekommen, wo sie mit meinem Bruder bekannt wurde. Sie sah ihn zuerst in dem Hause einer Freundinn der Tante, wo Ball gegeben wurde. Amalie war eine eben so große Liebhaberinn als feine Kennerinn des Tanzes, und mein Bruder ein vortreflicher Tänzer. Er zog dadurch bald ihre Aufmerksamkeit auf sich; und wie viel ist nicht gewonnen, wenn man bey einem jungen Mädchen

nur diese erhalten hat. Mein Bruder, der auf den ersten Anblick von Amalien entzückt war, benutzte diese Gelegenheit, und ehe sie noch mit ihrer Tante den Ball verließ, ward zwischen beyden schon eine engere Bekanntschaft geschlossen, die jedoch der Tante ein Geheimniß blieb. Die Besuche wurden daher von dieser auch in der Folge fortgesetzt, und mein Bruder, der sich immer dabey einfand, wußte sich bald der Gewogenheit des Fräuleins auf gute Art zu versichern. Er war in kurzer Zeit so glücklich, unverkennbare Winke ihrer Zuneigung zu erhalten. Amalie war damahls fünfzehn Jahre, und mein Bruder vier und zwanzig alt.

Der letztere war nun darauf bedacht Eintritt in das Haus der Tante zu gewinnen, aber alle Mittel wurden vergebens versucht. Endlich gab ein Zufall, oder wahrscheinlicher ein Einfall Amaliens die langgewünschte Gelegenheit. Als er eines Nachmittags

mittags an dem Hause der Tante vorüber ging, sah diese und das Fräulein so eben zum Fenster heraus, er machte seine Verbeugung, beyde erwiederten sie, Amalie streifte dabey mit dem Arm an einen Fächer, den sie vor sich liegen hatte, und der Fächer fiel vom Fenster herab. Mein Bruder fieng ihn, und trug ihn hinauf. Er hatte das Glück der Tante zu gefallen, und sie lud ihn ein, sie öfters zu besuchen. So fleißig er auch diese Einladung nützte, so hatte er doch äußerst selten Gelegenheit mit Amalien allein zu sprechen, denn die Tante war fast immer zu Hause; daher wurden insgeheim Briefe gewechselt, die ein Bedienter des Fräuleins bestellen mußte.

So standen die Sachen, als Amalie einen Besuch von ihrem Bruder Carl erhielt. Dieser machte bald mit dem meinigen Bekanntschaft, und schien ihm nicht abhold zu seyn. Mein Bruder ließ sich durch den Schein verführen, und eröffnete ihm seine

Herzensangelegenheit. Carl versicherte ihn seiner Zufriedenheit und Verschwiegenheit, und lief sogleich zur Tante ihr die neue Entdeckung mitzutheilen. Diese als eine vernünftige Frau machte Amalien nicht über ihre Liebe sondern nur über deren Verheimlichung Vorwürfe. Die beyden Liebenden hatten dadurch den Vorheil gewonnen, frey von den Fesseln der Verstellung ihre zärtlichen Empfindungen einander äußern zu dürfen.

Dieses Glück dauerte nicht lange. Ein gewisser Grieche, ein schöner Mann von ungefähr dreyßig Jahren, der seiner außerordentlichen Pracht und seines ungemeinen Reichthumes wegen, erstaunliches Aufsehen in der Stadt machte, hatte Amalien auf einem Spatziergange gesehen, und sein Herz ward in Liebe gegen sie entzündet. Er suchte ihres Bruders Bekanntschaft, erhielt sie, entdeckte ihm seine Leidenschaft, und brachte ihn durch Geschenke auf seine Seite. Es währte

te nicht lange, so wurde er von Carl in das Haus der Tante eingeführt. Nach einigen Besuchen ließ er schon seine Absicht deutlich genug merken, aber Amalie wollte sie nicht verstehen. Alles pries sie der herrlichen Eroberung wegen glücklich, nur sie war gegen dieses Glück gefühllos. Er brachte ihr fürstliche Geschenke, sie schlug alle aus. Der Kaltsinn, womit sie ihm begegnete, machte den Griechen fast wahnsinnig.

Wahrscheinlich hatte er von Carl erfahren, daß ihm mein Bruder im Wege stände. Er ließ ihn daher eines Tages zu einem prächtigen Mittagmahle bitten, und nach dessen Endigung führte er denselben in ein Nebenzimmer, wo er ihm eine Million Livres both, wenn er seine Ansprüche auf Amalien wollte fahren lassen. Dieser hielt es für Beleidigung, und antwortete den Griechen, wie ers verdiente. Der letztere warf sich auf die Kniee nieder, weinte und flehte, mein Bruder blieb unerbittlich. Dann

sprang er auf, wüthete, drohte; mein Bruder war nicht zu bewegen. Als der Grieche diese Standhaftigkeit gewahr ward, bath er ihn, Amalien nichts von dem Vorfalle zu sagen, und nach erhaltenem Versprechen ließ er ihn gehen.

Aber von diesem Tage an wurde mein Bruder von gedungenen Meuchelmördern bewacht, denen er ein paarmahl nur mühsam, und mit äußerster Gefahr seines Lebens entkam.

Um das Fräulein den lästigen Besuchen des Griechen zu entziehen, beschloß die Tante auf ein Landgut, das ungefähr fünf Meilen von der Stadt entlegen war, zu fahren, und allda einige Zeit zu verweilen. Der Tag der Abreise wurde bestimmt, und die Veranstaltungen wurden sehr heimlich und vorsichtig gemacht, damit der Grieche nichts erfahren sollte; nur meinem Bruder ward es vertraut, und er bekam die Erlaubniß sie zuweilen auf dem Landgute zu besuchen.

Der

Der Tag der Abreise erschien, die Tante, Amalie und ihr Bruder fuhren samt einem Bedienten früh in aller Stille ab, das übrige Hausgesinde war schon Tages vorher dahingeschickt. Zwey Meilen hatten sie bereits zurückgelegt, und nun mußten sie durch ein Gehölz; als sie ungefähr die Mitte davon erreicht hatten, sprangen sieben verlarvte Kerl aus einem Hinterhalt hervor, zwey hielten die Pferde an, einer schlug den Kutscher, einer den Bedienten zu Boden; die übrigen rissen die Thüren des Wagens auf, hoben Amalien heraus, und eilten mit ihr davon.

Der Kutscher und Bediente wurden endlich durch das Geschrey der Tante zu sich gebracht, aber es war zu spät, die Räuber waren längst mit ihrer Beute verschwunden. Nichtsdestoweniger bestand sie darauf, daß man ihnen nachsetzen sollte. Nur Carls wiederhohlte Vorstellung, daß sechs unbewaffnete Hände wider vierzehn bewaffnete

nichts vermögen, konnte sie endlich dahin bringen, daß sie zurückkehrte, und bey der Obrigkeit Schutz suchte.

Ein Umstand klärte bald alles auf. Der Grieche war aus der Stadt verschwunden. Nun war es kein Räthsel mehr, wer Amaliens Entführer sey. Es wurden sogleich allenthalben Steckbriefe ausgesandt, und man erwartete nun den Erfolg zwischen Furcht und Hoffnung.

Mein Bruder, als er die traurige Neuigkeit vernahm, wurde fast rasend, er warf sich auf sein Pferd, und sprengte fort. All unsere Vorstellungen halfen nichts; „Ich muß sie finden (rief er) und wenn sie am Ende der Welt wäre.„

Es vergingen sechs Wochen, und noch ließ er kein Wort von sich hören. Mir wurde bang, und ich fieng an, schrecklichen Vermuthungen Raum zu geben. Endlich am letzten Tage der siebenten Woche erhielt ich einen Brief. Ich hab ihn immer aufbewahrt,

wahrt, und will ihn, wenn Sie einen Augenblick zu warten belieben, Ihnen vorlesen.„

Der Graf suchte den Brief aus seinen Papieren hervor, nnd war so gefällig, mich eine Abschrift davon nehmen zu lassen, die ich hier wörtlich einrücke.

„O mein Bruder! Nie war ich so lebendig überzeugt, daß die Tugend ihre unsichtbaren Schutzgeister hat, als gegenwärtig. Amalie wäre ohne Rettung verloren gewesen; nur ein Wunder konnte sie erhalten. Lese weiter, und urtheile dann, ob ich schwärme.

„Als ich von dir Abschied nahm, stürmte ich fort, von einer Ahndung getrieben, die mir sagte; „du wirst Amalien wieder finden„ diese machte, daß ich aller Beschwerlichkeiten der Reise nicht achtete. Am vierten Tag bekam ich Spur; ich verfolgte sie wie ein Rasender, fest entschlossen Amalien auch mit Gefahr meines Lebens aus

den Armen des Verräthers zu befreyen, oder meine Hand in seinem Blute zu baden. Ich war ihm sechs Tage auf der Spur, dann verlor ich sie, erhielt sie wieder, und verlor sie abermahl. Acht Tage trieb ich mein Pferd in der Irre herum; endlich langte ich krank und hoffnungslos in *** an.„

„Die schlechte Bedienung und die Niedergeschlagenheit meines Gemüthes machte, daß ich über zwölf Tage das Bette hüten mußte. Der Verlust so vieler Tage benahm mir alle Hoffnung dem Entführer Amaliens je wieder auf die Spur zu kommen. Ich ging umher wie ein Schatten und des Lebens überdrüßig.„

„Es war am Allerseelentage, als ich zur Zeit des nachmittägigen Gottesdienstes an einem Kirchhofe vorüberging, und von dem Schwalle des hineinströmenden Volkes mitgezogen wurde. Da ich mich eine Zeit her ohnedieß gern mit Grabesgedanken beschäftigte, so war es mir eben recht. Ich

setzte mich in einen verborgenen Winkel, wickelte mich in den Mantel, und überließ mich meinen Phantasien. Ein jämmerliches Geheule weckte mich daraus, es war die Predigt. Der Pater, welcher sie hielt, besaß die Kunst eine gewisse narkotische Kraft in seine Worte zu legen, sie fieng bald an auf mich zu wirken, und ich schlief ein. „

„ Als ich aus dem Schlaf auffuhr — keine Predigt mehr, kein Laut irgend eines Menschen. Ich trat aus meinem Winkel hervor, da blinkten die Sterne am Himmel, und der Mond beleuchtete mit seinem blassen Schimmer den Kirchhof; hie und da flimmerten einzelne Lampen auf den Gräbern, und ein Wehen säuselte durch die dürren Blätter der Bäume. Ein großer feyerlicher Augenblick, der mich bis in das innerste durchschauerte! „

„ Wie ich nach der Thüre sah, fand ich sie verschlossen. Ich gestehe dir Bruder, der Gedanke, daß ich auf einem Kirchhof

über-

übernachten soll, durchgriff mich mit kaltem Entsetzen. Ich rief; „ Niemand hier? „ ein hohles dumpfes Echo wiederhohlte: „ hier „ Es schien, als hätten die Todten aus ihren Gräbern geantwortet. Niemand regte sich. Ich sah mich genöthiget zu bleiben. „

Schaudernd schritt ich über Gräber und Gebeine dahin, und ließ mich auf einen Leichenstein nieder. Da saß ich nun allein in der Todten grauser Gesellschaft. Das tiefe allgemeine Schweigen rund um mich her wurde bloß durch den Schlag der Glocke unterbrochen, die stündlich vom Kirchthurm hallte. O mein Bruder! es war nicht unmännliche Furcht, was mein Herz stärker klopfen machte, aber es ist ein unbeschreibliches Gefühl: das einzige lebende Geschöpf unter einem Haufen verwesender und vermorschter Leichname zu seyn. Oft wähnte ich um mich herum ein leises Flüstern zu hören, oder eine blasse schwebende

Gestalt

Gestalt in der Ferne zu erblicken, aber es war nichts als das Rasseln des Windes durch dürres Laub oder der Schein des Mondes, der sich in dem Schatten schwankender Zweige brach. „

„ Endlich näherte sich die Mitternacht, die Lampen an den Gräbern verloschen, dämmernde Wolken verhüllten den Mond, kalt und feucht wehte die Luft, fühlbarer stieg der Hauch der Verwesung empor. Eine Ahndung zitterte mir durch die Seele; ich hüllte mich tiefer in meinen Mantel. — „

„ Die Glocke schlug zwölf. Noch hatte der Streich nicht ausgeklungen, als plötzlich die Thorflügeln des Kirchhofs aufrauschten, und klirrend wieder zufielen. Ich sprang auf, und barg mich hinter ein Grabmahl. — Da hörte ich Fußtritte hallen und Aechzen wie eines Sterbenden. Der Mond trat aus den Wolken hervor, und ich sah in der Ferne drey Gestalten gegen mich kommen. Mit entblößtem Degen erwartete ich

ihre Ankunft. Als sie näher kamen, nahm ich zwey Kerl wahr, die ein verschleyertes Frauenzimmer unter dem Arme daherschleppten, und ungefähr neun Schritte von mir halt machten. Das Frauenzimmer sank wie ohnmächtig nieder, als sie es losliessen. „

„ Nun hurtig Bruder, daß wir fertig werden, „ sagte der eine. „ Wollen es kurz machen (erwiederte der andere) um das arme Ding nicht lange zu martern „ zugleich ergriff er einen Spaden, den er mit sich gebracht hatte, und wühlte damit die Erde auf. „

Ich stand voll Grauen und Erwartung. Während jener eine Grube machte, die bequem eine Person fassen konnte, zog der zweyte ein grosses blankes Messer aus der Tasche.

„ Ach Gott! ist denn keine Rettung? „ rief die Verschleyerte, und bey dem ersten Laut erkannte ich Amaliens Stimme. —

„ Keine „ erwiederte der Mann mit dem Mordzeug. Amalie schlug den Schleyer zurück. „ So erweiset mir nur die einzige Gefälligkeit lieben Leute, und lasset mich mein Gebeth verrichten, damit ich nicht unbereitet von dieser Welt scheide. „

Der Anblick der Schönheit wirkte auf die Unmenschen, sie gewährten ihre Bitte.

Wie sie eine Weile gebethet hatte, fing sie laut zu weinen an.

„ Dein Gebeth ist erhört Amalie! (rief ich hinter dem Grabmahle) fürchte dich nicht! dein Geliebter ist da dich zu retten. „ Zu gleicher Zeit stürzte ich mit entblößtem Degen hervor. Die beyden Mörder mußten mich für ein Gespenst gehalten haben, denn sie standen todtenblaß vor Schrecken und ohne Bewegung. Ich bohrte sie nieder, ehe sie noch Zeit hatten sich zu erhohlen.

Darauf riß ich dem einen die Schlüssel aus der Hand, warf beyde in die gemachte

Gru-

Grube, und scharrte sie ein, nahm dann Amalien, die noch immer zu zweifeln schien, ob ich wirklich, oder ob es nur eine Erscheinung wäre, in die Arme, und eilte mit ihr aus diesem Orte des Grauens nach dem Gasthause. Hier ließ ich sogleich die Post bestellen, und nachdem ich ihr den Verlauf der Sache kurz entdeckt hatte, warf ich mich mit ihr in den Wagen. Auf dem Wege erzählte sie mir: „ daß der Grieche, der sie entführet hat, alle nur ersinnliche Mittel angewandt habe sich ihre Liebe zu erwerben, daß sie aber alle seine Bemühungen sich ihr gefällig zu machen mit kalter Verachtung zurückgewiesen, und dadurch zuletzt seinen Zorn und Haß auf sich geladen, wovon der Auftritt auf dem Kirchhofe die Folge war. „ Wenn ich dich nicht geniessen soll (schwor der erbitterte Grieche) so soll es auch kein anderer. „ Das übrige wissen Sie selbst. „

„ Ich bin jetzt mit Amalien auf dem Wege nach ihrer Mutter, von der ich Sie

zur Gemahlinn begehren werde. Erzeige mir die Gefälligkeit den eingeschlossenen Brief der Tante zu geben, er ist von Amalien, und enthält nebst der ausführlichen Beschreibung ihrer Geschichte auch die Gründe, warum sie jetzt nicht zu derselben zurückkehrt. Lebe wohl. Du sollst bald wieder von mir hören. „

Der Graf hatte mir kaum den Brief vorgelesen, so ließ sich eine Gesellschaft melden. Es wurde Spiel vorgeschlagen, und da mir in der Geschwindigkeit kein schicklicher Vorwand beyfiel das Anerbieten abzulehnen, so spielte ich mit. Ich verlor fast alles Geld, was ich noch hatte. Auf dem Heimwege stieß ich auf den Unbekannten. Er kam mir wie vom Himmel gesandt. Ich wollte ihm meine mißlichen Umstände entdecken; aber er unterbrach mich, indem er sagte: „ Ich weiß alles, kommen Sie morgen Abends in die bewußte Gegend am

Ufer des Flußes es soll ihnen geholfen werden.
„ So sprach er und ging.

Wer war froher als ich. Schon um acht Uhr fand ich mich des andern Abends an dem bestimmten Ort ein; allein es ward neun Uhr, es ward eilf und noch ließ sich der Unbekannte nicht sehen. Ich erwog eben, ob ich gehen, oder noch länger warten sollte, als er sich in der Ferne einsam wie eine Erscheinung zeigte. Er winkte mir, und ich folgte. Er sprach kein Wort, sondern führte mich auf abgelegenen Wegen längst einem Hügel, den wir endlich erstiegen. Auf dessen Gipfel stand ein wüstes Gebäude; als wir dahin kamen, hielt mein Führer, und sagte:

„ Hier ist unter der Erde ein ungeheurer Schatz verborgen. Ich lese in dem Buche des Schicksals, daß Sie nicht bestimmt sind ihn zu heben, aber es steht in meiner Macht Ihnen davon so viel zukommen zu lassen, als Sie bedürfen. Sind Sie entschlossen

allein

allein in die Tiefe dieses Gebäudes hinabzusteigen, und allda Ihr Heil zu versuchen? „

„ Ich bins. „

Der Unbekannte schlug seinen Mantel auseinander. In der einen Hand hielt er eine Laterne, einen Stab in der andern. Beydes gab er mir und sagte:

„ Nehmen Sie diesen Stab. Er wird Ihr Beschützer seyn in allen Gefahren. Was Ihnen auch auf Ihren Weg aufstossen mag, berühren Sie es mit dem Stabe. Manche Dinge werden Sie sehen, manche werden Ihre Neugierde reitzen, verweilen Sie nicht, untersuchen Sie nicht; gehen Sie weiter. Sie werden in ein weites Gewölbe kommen, wo Sie eine schlafende Jungfrau antreffen, auch diese berühren Sie mit dem Stab, und nehmen Sie die brillantene Nadel, die Sie in ihrem Haupthaar finden. Wenn Sie diese haben, so eilen Sie zurück. Ich werde Sie hier erwarten. „

Als er dieß gesagt hatte, führte er mich

in das Gebäude; eine Fallthüre öffnete sich und ich fieng an hinunter zu steigen.

Der Schlag, womit die Thüre hinter mir zufiel, war ein Schlag an mein Herz. Mir war, als stieg ich in mein Grab hinunter. Sechs Stufen hatte ich zurückgelegt, auf der siebenten blieb ich stehen. Ich kann es nicht Muthlosigkeit nennen, denn ich glaube, durch mehr als Eine Probe gezeigt zu haben, daß es mir an Herzhaftigkeit nicht mangle; aber es war, als hielte mich eine unsichtbare Gewalt zurück. Ich streckte den Arm mit der Laterne vor mir hin, und sah in die Tiefe hinunter, aus der eine Wolke von Staub und Moder empor zu dampfen schien. Eine unerklärbare schreckliche Beklemmung engte meine Brust zusammen. Ich kämpfte lange unentschlossen mit mir selbst, was ich thun sollte. Bald ermannte ich mich durch die Vorstellung der Schande, wenn ich unverrichteter Sache zu dem Unbekannten zurückkehrte,

und that einen Schritt vorwärts, aber die Bangigkeit, welche mich dabey ergriff, machte bald wieder, daß ich ihn zurückthat. Ich weiß nicht, was ich zuletzt würde beschlossen haben, hätte mich nicht ein sonderbarer Vorfall aus dieser unbeschreiblichen Verlegenheit gerissen.

Acht Minuten mochte ich in jenem peinlichen Zustande hingebracht haben, als plötzlich von aussen ein Schuß fiel, und zugleicher Zeit ein verworrnes Geschrey bekannter Stimmen in meine Ohren drang. Hier erwachte mein eigenthümliches Ich wieder, das ehevor ein mächtiger Zauber gefangen hielt, und ich eilte dem Tumulte zu. Aber, als ich die Fallthüre aufstieß, welch' eine Scene stellte sich meinen erstaunten Augen dar? Ich glaubte mich durch ein magisches Blendwerk getäuscht. Das erste, was meinen Blicken begegnete, war — Graf von Barbis und mein Hofmeister. Beyde wurden mich kaum gewahr, als sie auf mich

zustürzten, und mich in ihre Arme schlossen. Doch mein erstes Erstaunen machte bald einem zweyten Platz. Vier Gerichtsdiener bemächtigten sich so eben des Unbekannten, und legten ihm an den Händen und Füßen Ketten an. Der Unbekannte stand ohne Regung, und ließ sich fesseln mit der verachtenden Gleichgültigkeit eines Löwen, den man mit Schnüren bindet. Endlich wandte er sich zu mir: „Rechnen Sie es ihrer — Unentschlossenheit zu, (sagte er) daß Sie das bewußte nicht besitzen.„ — „Fort! (rief der Graf) fort! mit dem Betrüger.„ Der Unbekannte warf einen Blick der Vernichtung auf den Grafen, ohne ihn einer Antwort zu würdigen. Als er von den Gerichtsdienern weggeführet wurde, drehte er sich noch einmahl nach mir um: „Leben sie wohl (sprach er) in *n sehen wir uns wieder.„ Der Ort, den er hier nannte, war ungefähr hundert und funfzig Meilen entfernet.

„ Dießmahl dürfte deine Prophezeihung fehlschlagen (rief der Graf ihm nach) denn die Justitz ist hier schnell und streng. „

Noch stand ich ob all den Wundern verblüfft. Aber mein Hofmeister nahm mich freundlich bey der Hand, und zog mich fort. „ Kommen Sie (sagte er) und danken Sie es diesem würdigen Manne, daß Sie aus den Händen eines Betrügers befreyet sind. „

„ Betrügers? „ erwiederte ich, noch immer voll Erstaunens.

„ Das ist er (sagte der Graf) und daß er es ist, davon sollen Sie Beweise haben. „

„ Unmöglich. „

„ Ja freylich (antwortete er etwas beleidigt) wenn sie die Unmöglichkeit voraussetzen, so wird es schwer halten Sie von der Wirklichkeit zu überzeugen. „

„ Wahrhaftig! das wird es. „

Der

Der Graf sah mich eine Weile mit Verwunderung an, dann wandte er sich zu meinem Hofmeister „ Wie sehr sind wir zu bedauern , daß wir durch unsere voreilige Verwendung —

„ Ich weiß, was sie sagen wollen (fiel ich ihm in die Rede) aber keine Bitterkeit Herr Graf ! wenn der Mann, den sie den Händen der Gerechtigkeit überlieferten , wirklich ein Betrüger ist, und das muß sich doch in der Folge zeigen, so wird Ihnen mein Dank gewiß nicht entgehen, aber bis dahin werden Sie schon die Güte haben mit meiner Ungläubigkeit Nachsicht zu tragen. „

„ Nein! das ist zu viel (sagte mein Hofmeister.) Welche rasende Verblendung hat Ihr Herz an diesen Nichtswürdigen gefesselt?

„ Verblendung ! — wie war es denn? haben Sie nicht diesem Nichtswürdigen ein Leben zu danken? oder war jener Dolch-

stoß,

stoß, der nach Ihrem Herzen zielte, und den der Nichtswürdige noch zu rechter Zeit abwandte, vielleicht nur ein Blendwerk? „

„ Eine gute Handlung ist noch kein Beweis von Rechtschaffenheit und Tugend. Zudem kann man jemanden das Leben aus sehr nichtswürdigen Absichten retten. „

„ Oder war es auch Blendwerk, als ich jüngst in den Strom stürtzte, und der Nichtswürdige mir ein Leben rettete, das damahls nur durch eine Art von Wunder konnte erhalten werden. „

„ Wie? (rief mein Hofmeister erstaunt) Ihr Leben wäre auf dem Spiel gestanden, und Sie hätten es mir bis jetzt verschwiegen? „

„ Wozu eine Entdeckung, die Sie erschreckt, mich beschämt, und am Ende doch nichts genützt hätte? Aber jetzt mußte sie heraus, jetzt, da es darauf ankommt die Ehre meines unbekannten Freundes zu vertheidigen. „

„ Sie

„ Sie stürzten in den Strom, sagten Sie? „

„ Aus — — Unbehutsamkeit. Ich ging eines Abends ganz allein an dem Gestade des Stroms spatzieren. Meinen Phantasien nachhängend verlor ich mich zu weit an den Rand, plötzlich rollte die Erde unter meinen Füßen weg —

„ Allmächtiger Gott! und sie stürzten —

„ In das Wasser. Der Strom riß mich fort. Ich wollte mich durch Schwimmen retten, verwickelte mich aber in meinen Mantel, und sank unter. „

„ Sie sanken unter? — „

„ Ich hatte schon alles Bewußtseyn verloren. Wie ich wieder zu mir selbst kam, befand ich mich in den Armen — des Nichtswürdigen. „

„ Kommen Sie Graf! (rief mein Hofmeister, und faßte ihn am Arm) — um Gotteswillen kommen Sie. „

„ Wo=

„ Wohin? „

„ Sie fragen noch! Um einen Mann zu befreyen, dem ich zwey Leben zu danken habe. „

„ Aber Sie bedenken nicht, daß diese That bey weiten nicht hinreichend ist, seine Unschuld zu beweisen; daß er dessen ungeachtet noch immer ein Betrüger seyn kann. „

„ Ach! hier ist nichts zu bedenken, als das er an uns beyden edel gehandelt, und folglich auf unsern thätigsten DankAnspruch hat. „

„ Edel gehandelt? — Auch zwey gute Handlungen (sagte der Graf mit bitterem Nachdruck) sind kein Beweis von Rechtschaffenheit und Tugend. Zudem kann man auch zwey Leben aus sehr nichtswürdigen Absichten retten. „

„ Sie gehen also nicht mit uns? (rief ich hastig.) Kommen Sie, (indem ich mich zu meinem Hofmeister wandte) und lassen Sie uns nicht mit Schwätzen eine Zeit verlie-

ren,

ren, die über das Glück oder Unglück unsers Wohlthäters entscheidet. „

„ So gehen Sie denn hin (sagte der Graf) wenn sie Lust haben einen vergeblichen Gang zu thun. Oder glauben Sie wohl, daß die Gerechtigkeit hier Landes so discret seyn wird, einen Verbrecher loszugeben, weil er ihnen beyden Gefälligkeiten erwiesen hat? „

„ Sie haben Recht (erwiederte mein Hofmeister nach einiger Besinnung.) Dießmahl ist wieder mein alter Kopf mit meinem Herzen davon gelaufen. „

Wir waren bis zu des Grafen Haus gekommen. Er nahm von meinem Hofmeister sehr zärtlich Abschied, aber um so kälter von mir. Dieß, und daß er meinen Plan zernichtet hatte, einen Versuch zur Rettung des Unbekannten zu wagen, kränkte mich tief. Ich beschloß mich zu rächen.

Mein Hofmeister erwartete vermuthlich, daß mich die Neugierde treiben würde, ihn

um

um den Hergang des ganzen Vorfalles zu fragen. Aber er irrte sich. Ich war gekränkt, mißmuthig, um das Schicksal des Unbekannten besorgt, und konnte also leicht meine Neugierde bezähmen. Mein Hofmeister, der diese gern geweckt hätte, um sein Betragen gegen mich, gegen den Grafen und Unbekannten zu rechtfertigen, suchte mich durch verschiedene Vorwürfe über meine Unbehutsamkeit, Zurückhaltung u. d. gesprächig zu machen. Allein ich antwortete ihm sehr kurz und trocken, wünschte ihm gute Nacht und begab mich zu Bette.

Ich schlief sehr unruhig, mein Schlaf wurde durch gräßliche Träume unterbrochen. Früh machte ich mich auf; — ein inneres Drängen und Treiben jagte mich fort, ich ritt zum Grafen. Er war eben Willens auszugehen, und schien sich über meinen frühzeitigen Besuch zu wundern.

„ Wollen Sie mir einige Minuten schenken Herr Graf? „

„ So viele Sie befehlen. Was steht zu Ihren Diensten? „

„ Sie haben gestern einen Mann beschimpft, der mir theuer ist. „

„ Wenn die Wahrheit sagen, beschimpfen heißt, Ja. „

„ Sie nannten ihn einen Betrüger. „

„ So nannte ich ihn, und bin auch heute bereitet es gegen Jedermann zu behaupten. „

„ Auch mit dem Degen? „

„ Auch mit dem Degen. „

„ So haben Sie die Güte, mit mir einen Ritt vor die Stadt zu thun. „

„ Wozu solche Umstände? das kann ja hier geschehen. „

Ich und der Graf zogen die Degen.

„ Noch einen Augenblick! (sagte der letztere.) Wollen Sie nicht meine Rechtfertigung hören? Vielleicht, daß diese ihre Gesinnungen ändert. „

„ Wo

„ Wo die Ehre eines Freundes auf das Spiel gesetzt ist, gilt kein Vielleicht. Zur Sache. „

Ich muß hier die Anmerkung machen, daß ich in meiner Vaterstadt als einer der geschicktesten Fechter bekannt und gefürchtet ward. Wirklich hatte ich es, theils durch fleissige Verwendung, theils durch eine angeborne Leichtigkeit und Geschmeidigkeit meines Körpers in diesem Fache zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gebracht. Dieses Bewußtseyn machte, daß ich mich dreist in alle Gefahren begab, und auch jetzt mit dem Grafen bald fertig zu werden hoffte.

Das Gefecht begann. Ich merkte gleich anfangs, daß ich es mit keinem gemeinen Fechter aufgenommen hatte. Aber ich erfuhr bald mehr. Nach den ersten sechs fruchtlosen Ausfällen ward ich entwaffnet.

Der Graf ging mit gesenktem Degen auf mich zu, und wollte mir die Hand reichen.

chen. Noch einen Gang! rief ich, und raffte meine Klinge vom Boden auf. Er ging kalt zurück, und stellte sich zur Gegenwehre.

Aber all mein Bemühen ihm einen Stoß beyzubringen, war so eitel als das erstemahl. Hier half keine Finte, keine überraschende Wendung. Tief bewandert in allen Geheimnißen der Fechtkunst, wußte er jeden noch so gut angelegten Ausfall mit einer unglaublichen Vorsicht und Leichtigkeit zu vereiteln. Allein eben dieses reitzte nur meinen Ehrgeitz noch mehr; die Begierde meine Rache zu befriedigen, und eines solchen Meisters Meister zu werden, spannte alle meine Kräfte. Fruchtloses Bemühen! Ich hätte eben so leicht die unkörperliche Luft verwunden, als meinem Gegner einen Stich anbringen können.

„Sie sehen (sagte der Graf lächelnd) in meiner Klinge steckt eine magische Kraft, die allen Annäherungen ihrer Degenspitze

wider=

widersteht. Lassen Sie uns Friede machen. „

Ich nahm diese Rede für Spott. „Noch einen Gang! (rief ich aufgebracht.) Vielleicht daß ich den Zauber löse. „ Ich focht mit verdoppelter Hitze, denn mein Stolz war beleidiget. Da ich aber dem Grafen auf keine Weise zu Leibe konnte, wuchs mein Ingrimm, und ich wagte einige verzweifelte Versuche. „ Nehmen Sie sich in Acht (rief der Graf zu wiederholtenmahlen) Sie geben ja Blößen. „ Diese Erinnerung und die Schonung, womit er mich behandelte (denn er verhielt sich während des ganzen Gefechts nur vertheidigend) trieb meine Wuth aufs äußerste. „ Ich oder Sie „ schrie ich. „ Weder Sie, noch ich „ war seine Antwort. Er sagte dieß mit einer Zuversichtlichkeit, welche zeigte, daß er seiner Sache gewiß war. Ich hatte mich bisher umsonst bemühet ihm eine unschädliche Wunde beyzubringen, von nun an war

die Spitze meines Degens nur immer nach seinem Herzen gerichtet. Der Graf bemerkte es zwar, vertheidigte sich aber mit eben der Kälte, und Schonung gegen mich, wie bisher. Endlich legte sich meine Hitze, meine Kräfte waren erschöpft und meine Kunst am Ende. Der Graf stand noch unverletzt, und immer derselbe. „Nein! (sagte ich, und warf meinen Degen weg) mit Ihnen fechte ich nimmermehr. Hier haben Sie meine Hand, Graf! ich bin versöhnt.

So kalt dieser Graf vorhin gegen mich vertheidigte, so feurig umarmte er mich jetzt.

„Ich habe mich oft geschlagen (fuhr ich fort) aber einen solchen Gegner habe ich nie gefunden. Ich erkenne Sie gern für meinen Meister.„

„Und ich bin stolz darauf durch die Kunst meines Degens einen Freund wieder erobert zu haben, den ich durch eine That ver=

verlor, wozu mich die allzuzärtliche Theilnehmung meines Herzens verführte.„

„ Lassen Sie mich die Geschichte hören. Ich bin begierig zu erfahren, was sie wider den Unbekannten vorzubringen haben, und noch begieriger, wie es kam, daß Sie mich aus seinen Händen befreyten? „

„ Und davon hätte ihnen Graf * erez (so hieß mein Hofmeister) noch nichts gesagt? „

„ Er wollte mir gestern erzählen, aber ich wollte nicht hören. „

„ Ja, nun begreiffe ich —

„ Wie ich Sie herausfordern konnte? Ich bekenne, es war von mir unbesonnen, nicht vorher Ihre Rechtfertigung zu hören, aber es ist vorbey, vergeben und vergessen Sie es, und nun lassen Sie mich die Geschichte hören.

„ Den Tag zuvor, als Sie mich das letztemahl besuchten, kam ihr Hofmeister zu mir unter dem Vorwande, daß Sie ihm gar

viel vortheilhaftes von mir gesagt hätten, und daß er dem Verlangen meine Bekanntschaft zu machen, nicht länger widerstehen könnte. Nach den ersten wechselseitigen Höflichkeitsbezeugungen fiel die Rede bald auf Sie. Graf *erez fragte mich, wenn Sie das letztemahl bey mir gewesen wären? Ich nannte ihm den Tag; er schüttelte den Kopf, lenkte aber das Gespräch sogleich auf andere Gegenstände. Ich wurde in kurzer Zeit gewahr, daß ich mit einem Manne von eben so hellem Kopf, als trefflichem Herzen Bekanntschaft gemacht, und mit innigem Vergnügen bemerkte ich, daß ihm die meinige nicht gleichgültig sey. Das Gespräch wurde bald lebhafter, wärmer, vertrauter. Die Rede kam wieder auf Sie. „Ich kann und will Ihnen nicht länger bergen (sagte Ihr Hofmeister) daß ich den Jüngling an meinem Herzen trage, daß ich ihn liebe, wie mich selbst. Er ist unter meinen Händen herangeblüht, ich habe seinen Geist entwickelt,

durch

durch meine Pflege, ich darf es sagen ohne mir zu schmeicheln, ist er größtentheils das geworden, was er ist — ein herrlicher Junge, in dem ich mir selbst gefalle. Welch eine Aussicht für sein Vaterland, das einst ärndten wird die Früchte, an deren Blühten sich jetzt mein Auge mit stiller Wollust weidet. — In diesem Tone redete Ihr Hofmeister noch eine gute Weile fort. — Aber Sie horchen nicht auf? „

„ Ich höre, fahren Sie fort. „

„ Doch eben die Eigenschaften (sagte Ihr Hofmeister) die ich mit so vielem Vergnügen in ihrem Aufkeimen bemerkt, mit rastloser Sorgfalt gepflegt und ausgebildet habe: sein heisser Durst nach Wissen, sein Hang zum sonderbaren und ungewöhnlichen, sein empfindsames Herz, verbunden mit einer glühenden Phantasie — diese trefflichen Eigenschaften fangen jetzt an, eine Richtung zu nehmen, die mir schon

so viele kummervolle Tage und so manche schlaflose Nacht verursachte. „

„ Das hat mein Hofmeister gesagt? „

„ Hören Sie weiter. Wenn Sie mir versprechen reinen Mund zu halten (fuhr er fort) so will ich ihnen eine Geschichte vertrauen, woraus Sie sich jene gefährliche Veränderung, die in dem jungen Manne vorgegangen ist, werden erklären können. — Ich gab Ihrem Hofmeister mein gräfliches Wort, und er offenbarte mir die Abentheuer, die Sie mit dem Unbekannten hatten. Als er mit der Erzählung zu Ende war, sah er mich lange traurig und schweigend an; dann faßte er mich bey der Hand und sagte: „ Graf, was ich von der Geschichte weiß, hab' ich Ihnen mitgetheilt, aber ich besorge, ich selbst wisse nicht alles; ein leise Ahndung sagt mir, die Geschichte werde ohne mein Wissen fortgesetzt. Er, der sonst vor mir kein Geheimniß hatte, der mich in dem tiefsten Hintergrund seiner

Seele

Seele lesen ließ, ist auf einmal verschlossen und zurückhaltend geworden. Ich fürchte, ich fürchte, der Unbekannte sey ihm bis hieher gefolgt, und er habe mit demselben wohl gar nächtliche Zusammenkünfte, denn er kommt meistens sehr spät nach Hause. „

„ Wirklich? sagte er das? „

„ So sagte Ihr Hofmeister, und beschwor mich mit Thränen, falls ich in diesem Punkte irgend eine Entdeckung machte, ihm sogleich davon Nachricht zu geben. Ein Zufall bewirkte, daß ich sein Zutrauen eher, als ich vermuthete, erwiedern konnte. „

„ Wahrlich! Ich bin neugierig ihn zu erfahren. „

„ Ein Herr von hiesigen Magistrate, den Sie vorgestern Abends bey mir sahen, und der eher als Sie die Gesellschaft verließ, bemerkte, da er zum Thor hinausging, daß ein Mann in einen Scharlachmantel verhüllt, aufmerksam um das Haus herumschleiche, als ob er irgend etwas aus-

forschen

forschen wollte. Mein Freund, dem dieser Mann verdächtig schien, that, als bemerkte er ihn nicht, und entfernte sich ungefähr sechzig Schritte, stellte sich aber an einen Ort, wo er denselben beym hellen Mondesschimmer leicht beobachten konnte, ohne von ihm gesehen zu werden. In kurzer Zeit kamen Sie aus dem Hause heraus, und der Mann im rothen Mantel folgte Ihnen auf dem Fuße. Wie mein Freund sah, daß Sie sich mit ihm in ein Gespräch einließen, schloß er daraus, daß es einer ihrer Bekannten wäre, der Sie hier erwartet hätte und wollte seinen Weg fortsetzen, allein Sie waren ihm schon zu nahe, als daß er auf eine schickliche Art aus seinem Hinterhalt hätte hervortreten können. „Ich weiß alles, (sagte ihr Begleiter, der sich unbelauscht glaubte, uud seinen Mantel auseinander geschlagen hatte) „ kommen Sie morgen Abends an den bewußten Ort am Ufer des Flußes, es soll Ihnen geholfen werden.„

Diese Worte und der Ton, womit sie gesagt wurden, fielen meinem Freunde auf, er glaubte die Stimme zu kennen und faßte Ihren Begleiter, so viel der Augenblick erlaubte, scharf in die Augen. Die Gesichtszüge waren ihm bekannt, nur der lange weiße Bart machte ihn anfangs irre. Doch selbst diese Maske konnte ihn nicht lange täuschen, er überzeugte sich bald, daß es eben derjenige Mensch sey, den er vor mehreren Jahren in Ostindien kennen gelernt, und der sich ihm durch eine merkwürdige Begebenheit unvergeßlich gemacht hatte.„

„Mein Freund, gespornt von dem, was er gehört und gesehen hatte, eilte in derselben Stunde, mir zu entdecken, in wessen Händen Sie sich befinden. Seine Erzählung setzte mich in Furcht und Erstaunen. Wir berathschlagten auf der Stelle, wie —

„Die Begebenheit! (rief ich) die Begebenheit! oder darf ich sie nicht wissen?„

„Die

„ Die Befriedigung ihrer Neugierde (sagte der Graf nach einer Pause lächelnd) — sey ihre Strafe. Sie sollen wahrlich nicht zu ihrem Ruhme erfahren, welch einem Menschen Sie sich vertraut, und für wen Sie sich vor einer Viertelstunde geschlagen haben. „

„ Und ich werde mich noch mit Ihnen schiessen (erwiederte ich in eben dem Tone) wenn Sie nicht bald zur Sache kommen. „

„ Es sind nun ungefähr zwölf Jahre, daß mein Freund seines widrigen Schicksals müde nach Ostindien schiffte um allda sein Glück zu versuchen. Er ward an einen gewissen Wechsler mit Nahmen Finaldi angewiesen, einen Mann von ungeheuerm Vermögen. Weil er mit Empfehlungsschreiben von den besten Häusern versehen war, wurde er von dem Banquier ohne Anstand in sein Comtoir aufgenommen, und zwar mit den vortheilhaftesten Bedingungen. Theils durch seine ausgezeichnete Geschicklichkeit, theils durch die thätigste Verwendung hatte

er

er sich in kurzer Zeit Finaldi's Gunst erworben und mit dieser die Aussicht zu einem glänzenden Posten. Wie ein Unglücksfall selten einzeln kommt, so ist es auch bey dem Glücke. Eines Abends saß mein Freund ganz allein auf seinem Zimmer, und durchsah eben einige von seinen Rechnungen, da ging seine Thüre auf, und ein schwarzer Sklave trat herein, der ihm ein zusammengerolltes Papier überreichte. Als er es aufrollte, las er folgende Worte:

„Kannst du Liebe mit Liebe erwiedern,
„und schweigen, so bestimme dem Ueberbringer dieser Zeilen einen Ort, wo er
„dich um Mitternacht findet. Folge ihm,
„wohin er dich führet, und fürchte nichts.
„Ein liebendes Herz und süsser Lohn harret deiner.„

Mein Freund las das Schreiben wohl drey = bis viermahl, und noch immer wußte er nicht, was er denken sollte. Vergebens suchte er den Schwarzen auszuforschen; dieser

ser gab vor, ein schwerer Eid halte seine Zunge gebunden. Alle Verheißungen und Geschenke waren nicht vermögend sie zu lösen. Mein Freund konnte nichts anders, als die Versicherung erpreßen, daß ihm nichts unangenehmes begegnen werde. Der verschwiegene Sklave entfernte sich, und kam um Mitternacht an den bestimmten Ort ihn abzuhohlen.

Nicht ohne Furcht folgte ihm mein Freund. „ Sklave, wo führst du mich hin? „ der schwarze schwieg, und legte die Hand an die Brust. „ Sprich, wo führst du mich hin? „ der schwarze bedeutete ihm schweigend zu folgen. Mein Freund folgte mit banger Erwartung.

Eine hohe Mauer hemmte ihren Lauf. „ Steig auf dieser Leiter hinüber „ sagte sein Führer. „ Er thats und kam in einen Garten, von ungewöhnlicher Größe und Pracht. „ Wandle zwischen diesen Palmen auf und nieder, bis ich wiederkomme. „ sag-

te der Sklave und verließ ihn. Erst in einer halben Viertelstunde kam er wieder und hieß ihn folgen. Durch eine kleine Thüre und über eine schmale finstere Treppe kamen sie endlich in einen schwach erleuchteten Gang; hier hielt der Schwarze, und stieß zweymahl mit dem Fuß auf den Boden. Eine Thüre öfnete sich, und aus der Dunkelheit wehten himmlische Wohlgerüche. Der Sklave schob ihn hinein, und schloß hinter ihm die Thüre. Mein Freund tappte im finstern, aber eine kleine weiche Hand ergriff die seinige und eine sanfte weibliche Stimme flüsterte ihm zu: „ komm, und fürchte dich nicht. „ Mit leisem Tritt zog ihn die unsichtbare Wegweiserinn fort. Plötzlich rauschte ein seidener Vorhang auf, und ein hellbeleuchtetes prächtiges Zimmer, und ein göttliches Mädchen auf einem Ruhebette stellte sich meinem erstaunten Freunde dar. „ Komm näher, schöner Europäer (sagte das Mädchen) aber hüte dich meine

Sittsamkeit zu beleidigen, denn auf einen Schrey würden meine Leute herbeyeilen und du wärest des Todes. „ Die reitzende Indianerinn erzählte ihm dann, wie sie ihn durch einen Zufall gesehen, ihn liebgewonnen, und zu ihrem künftigen Gemahl auserlesen habe. „ Zwar (fuhr sie fort) haßt meine Mutter euch Europäer; und darum habe ich dich heimlich zu mir kommen lassen, aber ich hoffe sie dennoch zu bewegen, denn sie liebt mich wie ihr Auge.. Ich verlange nur von dir wissen, ob ob du Liebe mit Liebe erwiedern, und mich zur Gemahlinn nehmen willst. Ich bin sehr reich, auch schön, wie du siehst, und wenn du mir versprichst, mich zu heyrathen, so kannst du mich auch die folgenden Nächte besuchen. „

Jetzt sprang ich vom Stuhle auf. „ Graf! Halten Sie so Wort? Sie versprachen mir die Begebenheit mit dem Unbekannten, und erzählen mir da eine Liebes=

besgeschichte ihres Freundes mit allen Nebenumständen.„

„ Ich bin gleich zu Ende (sagte der Graf, welcher es darauf angelegt zu haben schien, sich für meine vorige Ausforderung jetzt an meiner Geduld zu rächen.)

„ Es verstehet sich von selbst, daß mein Freund das Anerbiethen der schönen Indianerinn mit Entzücken annahm, und das Mädchen sich alle Mühe gab, der Mutter (der Vater war schon lange todt) die Einwilligung abzulocken. Wirklich schien das Glück die beyden liebenden zu begünstigen. Schon waren die grösten Schwierigkeiten bekämpft, schon ließ die Mutter sich nachgiebiger finden, und die Tochter übergab sich der Zärtlichkeit ihres künftigen Bräutigams ohne Zurückhaltung, als ein unvermutheter Donnerschlag alle Hoffnungen zur Heurath, alle Aussichten im Hause des Banquiers mit Einem Streiche zernichtete. „

„ Ha!

„ Ha! ich errathe — aber fahren Sie fort. „

„ Ein reicher Particulier, von Geburt ein Irländer, der sich ungefähr ein Vierteljahr vor meinem Freunde in Ostindien eingeschiffet hatte, und allda auf einem sehr prächtigen Fuß lebte, schickte eines Morgens seinen Bedienten an den Banquier mit der Nachricht, daß eben ein Schiff segelfertig liege, auf dem er eine Reise zu unternehmen Willens sey, Herr Finaldi möchte daher die Güte haben, die ihm überschickte Summe Geldes ohne Verzug auszuzahlen. „ Dieser war überzeugt von dem Irländer nie ein Geld bekommen zu haben, und antwortete dem Bedienten: sein Herr müße in einem großen Irrthume stecken, denn er habe von ihm nie einen Dreyer, viel weniger 100000. Thaler erhalten, und könne ihm daher nichts zurückzahlen. „ Sobald sich der Bediente auf diese Antwort entfernet hatte, verfügte sich mein Freund

zu

zu dem Richter um Klage wider einen Schuldner des Banquier zu führen, aber wie erstaunte er, als gleich nach ihm der Irländer eintrat, und in seiner Gegenwart dem Richter meldete: Er habe bald nach seiner Ankunft in Ostindien Herrn Finaldi 100000. Thaler in Silbermüntzen übersendet mit der Bitte sie in Gold umzusetzen, und so lange bey sich zu behalten, bis er sie zurückfordern würde. Das letztere habe er heute gethan, weil er abzureisen Willens wäre, allein der Banquier wolle von der übersandten Summe nichts wissen. Da nun seine Abreise keinen Aufschub leide, so bitte er den Richter ohne Verzug Untersuchung in Finaldi's Hause anzustellen. Sollte auch der Banquier, was er jedoch nicht glaube, schon alles Geld auf die Seite geschafft haben, so würde doch vielleicht der Brief mit seinem Petschaft, welchen er demselben bey Ueberschickung des Geldes einhändigen ließ, noch vorhanden seyn. Bey diesen Worten

überreichte er dem Richter eine Abschrift jenes Briefes, samt seinem Petschaft, und eine Liste von den Ziffern, womit seine Geldsäcke bezeichnet wären. Er selbst (fügte der Irländer hinzu) wolle indessen hier in des Richters Wohnung bleiben, im Falle aber, daß man in Finaldi's Hause gar nichts verdächtiges fände, für alles haften, und alsdann durch überzeugende Beweise die Wahrheit seiner Forderung darthun. — Der Richter konnte die Bitte, besondes unter den angebothenen Bedingungen nicht abschlagen. Er verfügte sich mit einigen Gerichtspersonen zum Banquier, und forderte von ihm, er möchte doch dem Irländer das Seinige in Güte zurückstellen; zugleich legte er ihm die Abschrift von dem Briefe vor, und fragte, ob er nicht einen solchen Brief erhalten hätte? als aber dieser von gar nichts wissen wollte, gab man ihm zu erkennen, er würde sich müssen gefallen lassen, daß man unter seinen Schriften und Briefen ge-

naue

naue Nachsuchung vornehme. Niemand konnte sich dazu bereitwilliger zeigen als Finaldi; er ging mit dem Richter auf das Oberzimmer, und schloß den Schrank und die Kisten auf, wo das Geld in Säcken, auch mancherley Wechselbriefe aufbewahrt lagen. Der Banquier sah mit aller Gelassenheit zu, wie der Richter aus seiner Tasche einen Zettel hervorlangte und damit die numerirten Säcke verglich. Der Richter entdeckte ohne Mühe die Säcke, welche mit den Ziffern, die der Irländer angegeben hatte, und mit dessen Siegel bezeichnet waren. Zum Ueberfluße fiel ihm auch der erbrochene Brief desselben in die Augen. Daher befahl er, man sollte die Säcke einpacken und mitnehmen. Als Finaldi vom Mitnehmen seines Geldes hörte, wurde er wie rasend, und protestirte feyerlich dagegen, allein das half nichts. Der Richter hielt ihm den Brief des Irländers sammt dessen Siegel an den Geldsäcken vor. Mein Freund sah den Banquier

quier blaß zurückfahren; nach langem Stillschweigen schwor er endlich bey dem lebendigen Gott, er wisse nicht, woher der Brief und das Petschaft komme, es gehe hier nicht von rechten Dingen zu; dabey betheuerte er hoch, daß die Geldsäcke ihm gehören. Allein diese vorgegebene Unwissenheit schien dem Richter nur eine noch stärkere Anzeige von dem Verbrechen des Banquiers zu seyn, und der letztere mußte sich gefallen lassen, daß man sein Geld davontrug, und es dem Irländer einhändigte. Dieser nahm es mit der Versicherung an, daß er bald zurückkehren würde um dem Banquier förmlich den Prozeß zu machen, und segelte nach einigen Stunden ab.

„ Und dieser Irländer Graf? — „

„ Lassen Sie mich vorher meine Erzählung vollenden. — An eben dem Tage, wo dieser Vorfall sich ereignete, kam Abends ein junger Mann, mit dem mein Frennd in enger Vertraulichkeit lebte, in der schreck-

lichsten

lichsten Beängstigung auf sein Zimmer; „O elle (rief er mit bebender Stimme) flieh! so weit du vermagst! Finaldi raset gegen dich, er hat — Gott weiß: durch welchen Verräther — erfahren, daß du gestern Nachts, daß du schon mehrere Nächte nicht auf deinem Zimmer warst, und erst ein paar Stunden nach Mitternacht zurück kamst. Er hält sich fest überzeugt, du seyst mit dem Irländer verstanden gewesen, und ihr hättet ihn nächtlicher Weise hintergangen. — Doch was verweilst du, fort von hier, jeder Augenblick ist gefährlich, Finaldi's Spionen umgeben dich, belauern jeden deiner Schritte, nimm diese Kleidung dich unkenntlich zu machen, und flieh, so weit du vermagst! „

„ Mein Freund war sich seiner Rechtschaffenheit bewußt und beschloß — nicht zu fliehen. Sein nächtliches Ausbleiben galt der schönen Indianerinn, nicht Finaldi's Geldsäcken. Das wußte auch sein Vertrau-

ter. „ Aber wie willst du das öffentlich beweisen (sagte der letztere) geboth dir nicht das Mädchen zu schweigen? willst du die Ehre deiner Geliebten dem lauten allgemeinen Gespötte Preis geben, und die nächtlichen Geheimniße der Liebe öffentlich vor Gericht zur Schau aufstellen? — Aber gesetzt auch — obwohl ich es nicht glaube — du könntest so treulos, so unmenschlich handeln, würde dieser Streich dich retten? Ist nicht andererseits aller Anschein wider dich? Niemand ausser dir, und dem Banquier hatte die Schlüssel zu den Zimmern, Kisten, und Schränken, worin die Gelder und Papiere liegen. Niemanden also ausser dir oder demjenigen, mit dem du verstanden bist, war es möglich den Banquier zu betrügen. „ O Gott! (rief mein Freund ausser sich) ich bin verloren, rette mich! wohin soll ich fliehen? „ In die Arme deines Bruders (erwiederte jener) komm, ich will dich diese Nacht vor Finaldi's Ausspähern decken,

und

und wenn der Tag ihre Augen erhellt, sollst du weit von hier seyn." Er hielt Wort. Die Nacht hindurch hatte er in seiner Wohnung ihn verborgen; und ehe der Morgen graute, führte er ihn verkleidet zu Schiff. „Ohne Abschied von ihr?" stammelte mein Freund schluchzend. „Willst du dich am Rande der Rettung an den Rand des Verderbens zurückstürzen?" war die Antwort. Der Wind blies in die Segel, und in wenig Augenblicken war das Schiff aus den Augen seines Retters verschwunden. Mein Freund sah Ostindien, und sein Vaterland nie wieder. Vergebens bereuete er nachher seine voreilige Flucht, durch die er den Verdacht des Verbrechens nur desto gewißer auf sich geladen hatte, umsonst streckte er oft seine Arme nach der Gegend aus, die seine verlaßene Geliebte einschloß, welche (wie er in der Folge durch Briefe vernahm) aus Verzweiflung sich ins Meer stürzte. Alle seine glänzenden Aussichten, alle seine Hoff-

nungen

nungen waren unwiederbringlich dahin. Er war nun elend, unaussprechlich elend — durch einen einzigen Menschen. — Stellen Sie sich seine Ueberraschung vor, als er eben diesen Menschen vorgestern in Ihrem Unbekannten wieder fand. „

„ Wäre es möglich? — „

„ Es ist entschieden. Und solchen Händen haben Sie sich anvertraut.

„ Der Irländer wäre wirklich ein Betrüger gewesen? „

„ Wie? Noch könnten Sie daran zweifeln? „

„ Ich gestehe Graf: auf einer Seite ist aller Schein wider ihn; aber auf der andern Seite ist nicht minder aller Schein wider den Betrug. „

„ Ich fasse Sie nicht. „

„ Also kurz und deutlich: Wenn ich den Irländer für einen Betrüger annehme, so ist mir der Vorfall, den Sie erzählten, noch

un-

unbegreifflicher, als wenn ich ihn für einen ehrlichen Mann halte. „

„ Warum? „

„ Beantworten Sie mir vorher einige Fragen, dann sollen Sie bald die Antwort auf diese finden. „

„ Was verlangen Sie zu wissen? „

„ Ist der Irländer nie in des Banquiers Haus gekommen? „

„ Niemahls. „

„ Ausser Ihrem Freunde, und dem Banquier hatte Niemand die Schlüssel zu den Zimmern, Kisten und Schränken?

„ Niemand als diese beyden. „

„ Hatte auch keiner von ihnen eine solchen Schlüssel verloren? „

„ Gewiß nicht. Ich will Ihnen noch mehr sagen. Den Tag vorher, als der Irländer die Geldsäcke sich zueignete, hat sie mein Freund noch ohne dessen Siegel gesehen. „

„ Hat

„ Hat man keine Thüre, keine Kisten erbrochen, kein Schloß verletzt, oder andere ähnliche Merkmahle gefunden, die einen Einbruch vermuthen liessen?

„ Nichts von allem diesen. „

„ Wie wäre also von Seite des Irländers eine Betrügerey möglich? Sie haben sich selbst widerlegt, Graf! oder Sie müssen mir zugeben, daß der Unbekannte zaubern kann, und dann — bin ich mit Ihnen einverstanden. „

„ Wem über die verborgenen Kräfte der Natur Gewalt gegeben ist, (sagte der Graf sehr ernst) der kann und wird sie nie zu einem Bubenstück mißbrauchen. „

„ So erklären Sie mir den Vorfall aus natürlichen Ursachen, und ich umarme Sie als den größten Philosophen. „

„ Ich gestehe, daß ich es nicht vermag, aber was folgt daraus? Sind Taschenspielerkünste deßwegen minder Gaukeleyen, weil ich sie nicht erklären kann, oder hört

der Mann, der einen andern um 100000. Thaler bestiehlt, deßwegen auf ein Schurke zu seyn, weil ich das feine Gewebe seines Betrugs nicht durchschaue? „

Mein Hofmeister, der uns bey dieser Unterredung überrascht hatte, und dem Grafen bisher seinen Beyfall stillschweigend zunickte, ergriff jetzt laut seine Parthie: „Erinnern Sie sich nicht (sagte er zu mir) daß des Unbekannten erster Versuch an uns — ein Diebstahl war. Er hatte auch damahls auf eine unbegreifliche Art uns bestohlen, aber waren wir deßwegen minder betrogen?

„Mit Ihrer Erlaubniß! (erwiederte ich) Dieser Fall ist von dem vorigen wenigstens von Einer Seite sehr unterschieden. Im ersteren Falle, vorausgesetzt, daß der Irländer dem Banquier das seinige nicht mehr zurückgab, ist er ein gewisser Betrüger, oder (sagte ich zum Grafen) hat er ihm die Summe wieder zurückgestellt? „

„Brie-

„ Briefe, die mein Freund unlängst erhielt, versichern, daß sich derselbe nie wieder in Ostindien sehen ließ, auch von dem erschlichenen Gelde nichts mehr zurückzahlte. „

„ Der Betrug aber, den er uns spielte (fuhr ich fort) beweiset nichts gegen seine Ehrlichkeit. „

„ Nichts? wie können Sie das behaupten? „

„ Der Erfolg lehrte es. Er stellte uns alles zurück. Er hatte also gar nicht die Absicht unser Eigenthum sich zuzueignen. „

„ Das letztere, dünkt mich, ist zu voreilig geschlossen. Er hat vielleicht in der Folge seinen Plan geändert. „

„ Er gab uns vielleicht die kleinere Summe zurück (sagte mein Hofmeister) um uns, nachdem er uns sicher gemacht, in der Folge desto leichter um eine größere zu prellen. „

„ Nein! wahrhaftig! daß heißt auch gar zu hart geurtheilt. „ rief ich auf.

„ Sie

„ Sie haben vorhin behauptet (sagte der Graf) daß, wenn Sie den Irländer für einen Betrüger annehmen, Ihnen der Vorfall mit dem Banquier noch unbegreifflicher vorkommt, als wenn Sie ihn für einen ehrlichen Mann halten. Ueber den ersten Theil dieser Aeußerung haben Sie sich bereits deutlich erklärt, wollen Sie uns nicht auch über den andern Punkt einen näheren Aufschluß geben? „

„ Wenn ich den Irländer für einen ehrlichen Mann halte, so suche ich den Betrüger in Finaldi's Hause, und dann wird mir der Betrug sehr begreifflich. „

„ In Finaldi's Hause selbst? Wie ist das möglich! Ich sagte Ihnen ja, außer meinem Freunde, und dem Banquier hatte Niemand einen Schlüssel zu dessen Geldern und Papieren. Für meines Freundes Rechtschaffenheit aber kann ich nicht haften. „

„ Auch für die Rechtschaffenheit des Banquiers? „

„ Nein. Aber ich denke, das sey auch nicht nöthig. „

„ Was hindert mich alsdann zu glauben, daß der Banquier die 100000. Thaler wirklich von dem Irländer empfangen, und ihn darum habe prellen wollen? „

„ Wie können Sie dieser Vermuthung nur einen Augenblick Raum geben? Wenn ich auch die Bereitwilligkeit, und Unbefangenheit, womit Finaldi bey der gerichtlichen Untersuchung seine Kisten und Schränke öffnete, nicht in Anschlag bringe, so bedenken Sie, daß, wenn er die bemeldte Summe von dem Irländer wirklich empfangen hätte, und ihm darum zu thun gewesen wäre, denselben zu betrügen, er gewiß dessen Brief, der wider ihn zeugte, weggeschaft haben würde. Bedenken Sie ferner, daß, wie mein Freund versicherte, das Petschaft des Irländers auf den Geldsäcken nie vorhanden war, selbst am Tage vor der Begebenheit nicht, und

daß

daß es der Banquier gewiß nicht die vorhergehende Nacht darauf gedrückt haben wird, um an dem folgenden Tage sich selbst zu verrathen. — „

Mein Gespräch mit dem Grafen wurde durch die Dazwischenkunft seines Freundes unterbrochen. „ Besorgniß für ihre Sicherheit (sagte der Magistratsrath zu dem erstern) und auch für die ihrige Herr Graf! (indem er sich zu meinem Hofmeister wandte) treibt mich her. Der Irländer, den ich gestern gefangen nehmen ließ, weiß noch nicht, durch wessen Zuthun er jetzt in Fesseln liegt. Und wenn er es auch erfährt, so wird er immer doch dafür halten, daß Sie beyde an seiner Gefangennehmung Theil haben. Glauben Sie ja nicht, daß Sie seiner Rache entgehen, wenn Sie hier oder in der Nähe bleiben. Noch steht es in Ihrer Macht ihm zu entrinnen, denn noch wissen seine Helfershelfer von der Geschichte nichts. Aber sie sind verloren meine Herren, wenn

dieselben davon Nachricht erhalten. Denken Sie ja nicht, daß mein Besorgniß für Ihre Sicherheit die Gefahr übertreibt, vor der ich Sie warne. Sie kennen diesen fürchterlichen Menschen, und seine Macht im verborgenen zu wirken noch nicht. Nur eine schnelle, weite Entfernung und die Beobachtung des strengsten Incognito während der Reise kann Sie retten.„

Diese Warnung ward sogleich in ernste Erwägung gezogen, und mit Dank angenommen. Es wurde beschlossen in Geheim Anstalten zur Abreise zu treffen, und bey der Nacht in aller Stille die Stadt zu verlassen. Doch mußte uns der Magistratsrath versprechen öfters genaue Nachricht von dem Benehmen des Irländers (so will ich in der Folge den Unbekannten nennen) und von dem Fortgange seines Prozesses zu liefern.

Der Graf bath um die Erlaubniß uns begleiten zu dürfen, indem, wie er sagte,

seine Geschäfte hier abgethan wären, und ihn also nichts abhalte uns allenthalben zu folgen. Ich, und besonders mein Hofmeister, der dem Grafen vorzüglich gewogen war, wurden durch dieses Anerbiethen sehr angenehm überrascht, und nahmen es mit vielem Vergnügen an. Wir fuhren, als es finster ward, ab, und früh um 6 Uhr waren wir eilf Meilen von dem Orte der Gefahr entfernet.

Der Graf hielt nicht für rathsam hier zu verweilen. Wir setzten daher unsere Reise fort, und weil wir uns an den meisten Orten nicht über einen halben Tag, nirgends aber länger als zwey Tage aufhielten, so legten wir in kurzer Zeit noch neun und achtzig Meilen zurück.

Erst auf der Reise erfuhr ich die Geschichte meiner Befreyung aus den Händen des Irländers vollständig. Nachdem der Graf die Nachricht des Magistratsrathes meinem Hofmeister mitgetheilet hatte, wurde sogleich

der Plan zur Verhaftung des Irländers entworfen, und also ausgeführt:

Mein Bedienter hatte Befehl mich den ganzen Abend hindurch nicht aus den Augen zu lassen, und mir, wo ich immer hin gehen sollte, in einer Entfernung zu folgen. Da ich an das Ufer des Flußes kam, und er beobachtete, daß ich hier auf und nieder ging, als ob ich jemanden erwartete, schloß er, daß hier vermuthlich der zur Zusammenkunft bestimmte Ort wäre, und meldete es meinem Hofmeister. Durch diesen erfuhrs der Graf, und durch den Grafen der Magistratsrath. Der letztere erschien bald mit den Häschern, und nun wurde der Zug so still als möglich von meinem Bedienten in die Gegend geführt, wo ich den Unbekannten erwartete. Man belauschte von fern alle meine Schritte, und zwar desto leichter und sicherer, je weniger ich solche Spionen in der Nähe vermuthete. Der Unbekannte erschien, und so wie ich ihm

folgte, folgte auch der Zug, aber zertheilt und in weiter Entfernung; nur der Magistratsrath, welcher von nun an überflüßig war, entfernte sich. Man hatte die Vorsicht gebraucht eine Laterne unter dem Mantel mitzutragen, um die Fackeln auf das gegebene Zeichen anzuzünden, damit der Irländer nicht etwa vom Dunkel der Nacht begünstiget entwischen möchte. Der Graf und mein Hofmeister hatten nach uns am ersten den Hügel bestiegen, und sobald ich mit dem Unbekannten in das Gebäude trat, schlichen sie an dessen Eingang, um sich des Irländers bey seiner Zurückkunft zu versichern. Es gelang nach Wunsch, der Graf gab das Signal mit der Pistole, die Häscher sprengten aus dem Hinterhalt hervor, und bemächtigten sich des Irländers. — Dieß war der natürliche Gang eines Vorfalles, der mich damahls wie ein magisches Blendwerk überraschte.

Hundert Meilen lagen nun zwischen uns und dem gefürchteten Unbekannten. Wir glaubten also seine Helfershelfer hinlänglich von unserer Spur entfernt zu haben, und ließen uns ruhig in ***ch nieder.

Hier war es, wo ich mit dem liebenswürdigen Bruder des Herzogs von B*** eine alte Bekanntschaft erneuerte. Ein junger Mann geziert mit den trefflichsten Eigenschaften. Scharfer durchdringender Verstand, hohe Gegenwart des Geistes, immer muntere Laune, eine Freygebigkeit, die beynahe an Verschwendung grenzte, warme Anhänglichkeit an Freunde, das edelste Herz frey von dem geringsten Falsch und Argwohn, aber voll rühmlicher Ehrbegierde, eine freundliche Herablassung gegen Menschen von gemeinem Stande, verbunden mit einer ausgezeichneten Leutseligkeit und Gefälligkeit im Umgange — waren die hervorstechenden Züge seines Charakters. Wer

ihn einmal gesehen und gesprochen hatte, mußte ihm gut seyn von ganzem Herzen. *

Seit sechs Jahren hatte ich ihn nicht gesehen. Er verließ damahls unser gemeinschaftliches Vaterland, um an dem ***schen Hof in Kriegsdienste zu treten. Er war jetzt als Soldat noch eben der zärtliche Freund, der er vormahls zu Hause gewesen, und mit Entzücken erinnerte er mich an die

* Von einer fremden Hand stehen hier folgende Zeilen am Rande geschrieben: „Wahr! „wahr! Ich bin so glücklich gewesen, sein „Freund zu seyn, und finde ihn so ganz in „dieser Schilderung wieder. Noch hat sich „mein Auge um ihn nicht satt geweint. Alle „seine gerühmten Eigenschaften, die eines „Thrones würdig gewesen wären, konnten „sein hartes Schicksal nicht mildern, woran „zum Theile der Geisterseher selbst eine un„willkührliche Ursache war. Der unglückliche „Prinz von B*** starb in den Händen der In„quisition.„

ersteren Jahre unserer Jugend, die wir in süsser Eintracht verlebt hatten. Ich liebte ihn eben so zärtlich, als ich seinem Bruder abhold war, dessen Charakter gegen jenen so auffallend abstach. Der Prinz war ganz Soldat, der Herzog ganz Hofmann, der erstere zuverlässig, und über Argwohn erhaben, der letztere wankelmüthig und mißtrauisch. Mein Freund bieder, und offen, sein Bruder arglistig, und zurückhaltend. Jener verband Ehrbegierde mit Muth und persönlicher Tapferkeit, dieser Ruhmsucht mit Furchtsamkeit, und Unentschlossenheit, daher der Prinz seine Leidenschaft auf geraden offenen Wegen, der Herzog sie durch Intriguen und Schleichwege zu befriedigen suchte.

Als ich und der Prinz von B*** an einem trüben Nachmittag in vertraulichem Gespräche beysammen sassen, und die Rede auf den traurigen Zustand unsers Vaterlandes fiel, erzählte mir derselbe, daß eines

Abends

Abends kurz vor seiner Abreise, ein Mönch mit einer geheimnißvollen Miene zu ihm gekommen sey, und ihn ermahnet habe, er möchte doch nicht in der Blüthe der Jugend sein Vaterland verlassen, da er bey einer bevorstehenden grossen Unternehmung eine sehr wichtige Rolle spielen könnte. „Ich schloß daraus (fuhr der Prinz fort) daß man einen geheimen Plan entworfen habe, das **sche Joch abzuschütteln, und den vorgeblichen gefangenen König wieder auf den Thron zu setzen. Da ich aber ans mancherley Rücksicht keinen Beruf fühlte, an dieser Verschwörung Theil zu nehmen, so achtete ich der Ermahnung nicht, und reiste ab.„

Ich fragte den Prinzen: Ob er den Mönch nicht näher gekannt, und sein Geheimniß ausgeforscht habe? Der Prinz erwiederte: „Sobald er sah, daß ich keine Lust bezeigte in sein Begehren zu willigen, wich er meinen Fragen aus und entfernte

sich.

sich. Es war der nähmliche Mönch, der einst bey einem tumultuarischen Zusammenlaufe des Volks in der Hauptstadt, unsere Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie werden sich noch erinnern, wie er unter dem unzufriednen Haufen umhergieng, und im Tone einer prophetischen Begeisterung die Worte ausrief: „Es ist ein inländischer König vorhanden, zwar noch verkappt, aber gebt euch zufrieden, er wird seine Hülle bald ablegen.„ Wissen Sie noch, wie in kurzer Zeit darauf der geweißagte König erschien, aber unter dem feinen Vorwand, er wäre nicht der ächte, von der **schen Regierung ergriffen und eingezogen wurde? „

Ich erinnerte mich dieser Begebenheit sehr wohl, und wie ein Blitzstrahl fuhr mir ein Gedanke durch den Kopf. Ich glaubte die Gesichtszüge jenes Mönches in dem Gesichte des Irländers wieder gefunden zu haben. Je länger ich diesem Gedanken nachhing, desto mehrere Aehnlichkeit fand ich

zwi=

zwischen diesen beyden Menschen. — „Wenn nun aber der Mönch und der Irländer eine und dieselbe Person sind, (sagte ich zu mir selbst) so liegt es ja am Tage, welchen Plan er mit dir vorhat. Es ist eine große Unternehmung im Anschlag, wie er dem Prinzen vertraute, und darein will er dich verwickeln. Und worin besteht diese Unternehmung? — Auch das ist ja für mich kein Geheimniß mehr. Man geht mit dem Gedanken um: das **sche Joch abzuschütteln, den alten König zu befreyen und wieder auf den Thron zu setzen. Dahin zielten also die Worte, welche der Irländer einst zu mir sprach: „Kannst du es gleichgültig ansehen, daß dein Vaterland unter der Geißel eines fremden Tyrannen seufzt und sich allgemach an seinen Wunden verblutet?„ O es ist klärer als die Sonne (rief ich bey mir selbst aus) wozu mich der Unbekannte gebrauchen will. „

Ich glaubte fest und gewiß dem Plan des Irländers auf die Spur gekommen zu seyn, und eilte diese Entdeckung meinem Hofmeister und dem Grafen mitzutheilen. Beyde waren der Meinung, meine Vermuthung dürfte wohl gegründet seyn, und beschworen mich bey allem, was heilig ist, in einen so gefährlichen Anschlag mich ja nicht verwickeln zu lassen. Nur in Rücksicht der Wiedereinsetzung des alten Königs waren mein Hofmeister und der Graf verschiedener Gesinnungen. „Was die Losreißung von der **schen Regierung betrift (sagte der erstere) damit mag es wohl seine Richtigkeit haben. Aber der gute Mann, den man für den alten König hielt, ist im Gefängniße gestorben, und also wäre es lächerlich an eine Wiedereinsetzung zu denken.„ Der Graf hingegen sagte: „Er wolle zwar nicht behaupten, daß derjenige, welcher sich dafür ausgegeben, der ächte König sey. So viel wisse er jedoch aus geheimen Nachrichten,

daß

daß derselbe keineswegs im Gefängniß gestorben, wie man vorgegeben hat, sondern Mittel gefunden habe daraus zu entwischen, und wirklich noch lebe, aber wo, sey ihm unbekannt. „

Ueberhaupt ist die ganze Geschichte dieses unglücklichen Königs sehr sonderbar, und räthselhaft. In seinem vier nnd zwanzigsten Jahre zog er wider die Ungläubigen zu Felde. Auf einer Ebene von zwey Meilen kam es zu einem blutigen Treffen. So gewaltig ihm auch der Feind an der Zahl überlegen war, so brachte er ihn doch anfangs zum weichen. Aber der Anführer der Ungläubigen wußte seine Armee wieder in Ordnung zu bringen; und bey dem zweyten Angriff wandte sich das Kriegsglück. Die Christen wurden aufs Haupt geschlagen, und der König kam selbst in die äusserste Gefahr. Einige seiner treuesten Feldherrn, die bisher von der Wuth der Feinde noch verschont geblieben, beschworen ihn,

sich in Sicherheit zu begeben, und einer davon, der des Landes kundig war, erboth sich, ihn ohne alle Gefahr hinweg zu bringen. Allein der junge Held erwiederte: Welch ein unauslöschlicher Flecken meiner königlichen Ehre, wenn es heissen würde, daß ich geflohen sey? Er hatte damahls schon drey Pferde unter dem Leibe verloren, und dennoch brach er — obwohl mit unglaublicher Mühe — zu seinem Rückzuge hindurch, wo noch wenige Geschwader in Ordnung, aber allenthalben von Feinden umgeben waren. Einige von den seinigen schrieen, als sie ihn erblickten, um Hülfe, wodurch die Feinde erfuhren, welch eine wichtige Person vorhanden sey, daher sie dann diesen Haufen mehr und mehr einschlossen. Indessen ging das Gefecht immer fort, und es fiel auch von den Vornehmsten einer nach dem andern. Da sprach der edelsten einer, welcher nie von des Königs Seite gewichen war: Mein Herr und mein König, was ist hier

für

für Hülfe? — „Die vom Himmel, wenn sie unsere Thaten verdienen„ antwortete dieser, und setzte mit dem Schwert in der Faust mitten in die Feinde hinein. Er ward bald von einem großen Haufen derselben umringt, und ein Ungläubiger rief den vier Rittern, die ihm nachgefolgt waren, zu, sie möchten sich ergeben, denn man wisse wohl, daß der König unter ihnen sey. Einer von seinen Getreuen, der einsah, daß hier nichts anders zu thun wäre, bath den König um sein Schwert, damit es ihm nicht ein Ungläubiger abnehme, allein der Held zuckte mit dem Arme bis hinter den Rücken des Pferdes und erwiederte: „Ein König muß seine Freyheit nicht anders als mit seinem Leben verlieren.„ Diese Worte gingen seinem Getreuen so tief in die Seele, daß er seines Lebens überdrüssig mitten in die Feinde, die sich dessen nicht versahen, hineinsprengte, worauf er übermannt und niedergehauen ward. Der König setzte

sich noch zur Gegenwehre, wurde aber gleichfalls überwältiget und entwaffnet. Da erhob sich unter ihnen ein Zank, wessen Gefangener er seyn sollte, und der Streit fing bald an so lebhaft zu werden, daß sie selbst aufeinander losgingen. Unglücklicher Weise kam ein Cadi dazu, und als er die Raserey wahrnahm, rief er ihnen entgegen: Ihr Hunde, Allah hat euch den Sieg gegeben, und nun wollt ihr euch selbst eines Gefangenen wegen morden. Zu gleicher Zeit jagte er sie mit dem Säbel auseinander, und sobald er den König erreichen konnte, gab er ihm, da sein Haupt unbedeckt war, einen Hieb über die rechte Augenbraune, davon er schwer verletzt vom Pferde sank. Die übrigen Ungläubigen, welche sahen, daß bey dem verwundeten nichts mehr zu hohlen sey, brachten ihm noch einige Hiebe am Kopf und Halse bey, weil sie ihn am Körper wegen des Harnisches nicht verletzen konnten. Ein solches Ende — rief hier

der Ritter aus, welcher ein Augenzeuge des kläglichen Schauspieles war, und aus dessen Munde ich diese Erzählung habe — ein solches Ende hat der beste und tapferste König in der Blüthe seiner Jugend genommen.

Sobald die Nachricht von seinem Tode erschollen war, erhoben sich mit einemmahl fünf Häupter, die auf die Krone meines Vaterlandes Anspruch machten. Alle diese Nebenbuhler belegten ihre Ansprüche mit urkundlichen Beweisen. Der Mächtigste gewann. Dem König von **en ward das Glück, seinen vielen Kronen auch noch diese beyzugesellen; und seit dieser Zeit steht mein Vaterland unter fremder Herrschaft; — der aber vor einigen Jahren eine nicht geringe Erschütterung drohte.

Es begab sich nähmlich zu V**g, daß der allgemein todtgeglaubte König auf einmahl zum Vorschein kam. Dafür gab sich wenigstens ein neuer Ankömmling aus, welcher auch, nicht

nur bey dem gemeinen Volke, sondern auch bey mehreren Vornehmen Glauben fand. Besonders, da einige meiner Landsleute, die den König wohl gekannt hatten, auf ihre Ehre versicherten, daß er im Gesichte, in der Größe, und Stimme demselben vollkommen gleiche, so wurde er so trefflich unterstützt, daß er sich seinem Stande gemäß aufzuführen anfieng, und kein Bedenken trug sich für denjenigen öffentlich auszugeben, den er vorstellte. Das setzte den **schen Gesandten zu V**g in Bewegung, und er ruhte nicht eher, bis derselbe von dem dasigen Rath verhaftet, und zur Verantwortung gezogen wurde. Hier erzählte er dann umständlich, wie er in jenem unglücklichen Treffen zwar schwer verwundet und gefangen, allein von dem Tode und der Gefangenschaft wunderbarer Weise wäre befreyt worden. In Algarbien habe er sich heilen lassen, und weil er sich nach einem so großen Unglücke

des Anblickes bekannter Menschen gescheuet, sey er auf den Entschluß gefallen Abessinien und andere entlegene Reiche und Lande zu besuchen. Auf seiner Fahrt wäre er nach Persien gekommen, habe mancherley Schlachten beygewohnt, und viele Wunden empfangen: endlich sey er des Herumziehens müde geworden, habe sich mit einem frommen Alten in Georgien in ein Kloster begeben, und daselbst ein Clausnerleben geführt, bis ihn endlich die Begierde anwandelte, seine Unterthanen wieder zu sehen. Auf dieser Rückreise habe er erst in Si**en gelandet, und von da einen Gesandten nach seinem Königreiche abgefertiget, als aber dieser nicht wieder gekommen, habe er sich selbst auf den Weg gemacht, mit dem Vorsatz, sich vorerst dem Papste zu Füßen zu werfen. Daran sey er aber durch die Bosheit seiner eigenen Leute, die ihn unterwegs beraubten, verhindert worden, worauf er sich hieher begeben, und

bald

bald für denjenigen wäre erkannt worden, der er wirklich sey.

Allein es fehlte noch von dieser Aussage der Beweis, den man aber nach der Strenge von ihm nicht fordern konnte. Er sagte mit großer Freymüthigkeit, daß er zu dem Rathe von V**g sich des Besten versehe, der sich wohl erinnern würde, was für Briefe er bey dem letzten Türkenkriege an sie geschrieben, und wie geneigt er sich wegen der Hülfe gegen sie bezeigt habe. Wer den König je gesehen habe, müsse denselben in ihm erkennen. Wirklich war auch in dieser Rücksicht aller Schein für ihn. Er sah dem Könige nicht nur im Gesichte gleich, sondern, was vorzüglich merkwürdig ist, die ganze linke Seite seines Körpers war auch wie bey jenem kürzer, als die rechte. An seiner rechten Augenbraune führte er die Narbe von einer Wunde, wie der König, welcher solche in der Kindheit bekommen hatte.

Noch

Noch mehrere andere Merkmahle, die man bey jenem wahrgenommen hatte, fanden sich auch bey diesem. Deren ungeachtet blieb er dennoch drey ganzer Jahre lang verhaftet. Inzwischen suchten meine Landsleute Himmel und Erde zu bewegen, daß ihnen ihr König frey gegeben werde. Von allen Seiten bestürmt fällte endlich der Rath von V**g. das Endurtheil, daß dieser Mann das Gebiet räumen sollte bey ewiger Galeerenstrafe. Nun überlegten meine Landsleute sorgfältig, welchen Weg ihr König erwählen müßte um sicher in sein Königreich zu gelangen, ob er durch Gr** und Sch** oder durch F** ziehen sollte. Zum Unglück wählte er den letztern Weg. Er hatte kaum in der Verkleidung eines Dominikanermönchs das F**sche Gebieth betreten, als er allda erhascht, und von dem Herzog an die **sche Regierung nach N**l ausgeliefert wurde. Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr dieser daran gelegen war

einen Mann in ihre Gewalt zu bekommen, der ihr eine unlängst an sie gebrachte Krone wieder zu entreissen drohte. Als ihn der **sche Unterkönig, Graf von L. vor sich kommen ließ, trat er ihm mit grosser Zuversicht unter die Augen, und weil er sah, daß der Graf unbedeckt war, sprach er zu ihm „ Decket euch Graf von L.„ Da dieser erwiederte: wer ihm die Macht gegeben habe, mit solcher Kühnheit ihn anzureden? versetzte er mit edler Freymüthigkeit: „ Diese Macht ist mit mir geboren. Wie mögt ihr euch doch anstellen, als sey ich euch unbekannt? Ihr werdet es wohl nicht vergessen haben, daß der König von **en euch zweymahl an mich abgesandt, und daß ich euch damahls mit einen Degen, eure Gemahlinn aber mit einem Juwel beschenkt habe?„ Weil dieß nun seine Richtigkeit hatte, ließ der Graf mehrere Degen und die Juwelen seiner Gemahlinn herbeybringen. Er kannte nicht nur auf der Stelle die rechten

ten

ten Stücke, welche er aus den andern heraushob, sondern er zeigte auch an dem Juwel, wie man es an einem gewissen Ort eröffnen und seinen darunter verborgenen Nahmen entdecken könne, welches Kunststück bisher dem Grafen und seiner Gemahlinn verborgen gewesen.

Die Folge aller dieser rechtfertigenden Beweise war: Man setzte ihn wie einen Betrüger auf einen Esel, führte ihn schimpflich in N**l zur Schau herum, und ließ ihn dann auf die Galeeren bringen. Als er sich den **schen Küste näherte, ward alles in meinem Vaterland rege. Die Mönche, welche mit der ** schen Regierung schlecht zufrieden waren, ermangelten nicht das Volk in Aufruhr zu bringen. Zwar wurden um Ordnung und Ruhe wieder herzustellen zwey Ordensmänner gehangen, allein damit ward die Bewegung nicht unterdrückt. Die ** sche Regierung mußte den unglücklichen, um sich seiner Person zu versichern, nach St. L—k.

bringen lassen, wo er in einem Schloß verhaftet wurde. Hier soll er auch der gemeinen Sage nach gestorben seyn. Doch ist die Art seines Todes niemahl recht bekannt worden.

Eben darum ließ sich die Aussage des Grafen, daß der König Mittel gefunden zu entfliehen, nicht geradezu widerlegen. So unwahrscheinlich die Flucht auch ist, so läßt sich doch die Unmöglichkeit nicht beweisen; Die **sche Regierung mochte wohl Ursache gehabt haben den Flüchtling für todt auszugeben, theils weil sonst die alten Gährungen wären zu befürchten gewesen, theils weil sie vermuthete, daß er durch die bisherigen Erfahrungen erschreckt, es nie wieder wagen würde sich öffentlich zu zeigen, vielleicht auch, weil sie ihn bald auszuspüren, und sich seiner insgeheim wieder zu bemächtigen hoffte. —

Ich darf hier nicht vergessen zu melden, daß der Graf schon auf der Reise sein Inco=

cognito abgelegt, und uns gestanden hat, daß er C—v—l und nicht Barbis heisse; den letzteren Nahmen (fügte er hinzu) habe er bloß auf Anhalten seiner Schwägegerinn angenommen, welche glaubte, daß, wenn ich unter erborgtem Nahmen reise, ich leichter dem Mörder meines Bruders auf die Spur kommen würde. Der Graf hatte kaum das Wort ausgesprochen, als ich bis in die Lippen erblaßte. Diese auffallende plötzliche Veränderung konnte den scharfsichtigen Augen des Grafens nicht entgehen, und er sah bald mich, bald meinen Hofmeister mit verlegenen Blicken an. Der letztere hielt dafür, daß Stillschweigen hier von übleren Folgen seyn könnte, als freyes Geständniß; er theilte ihm daher die Geschichte von der Erscheinung und Aussage des Geistes im Hause Amaliens mit, betheuerte aber zugleich, die Gräfinn wäre zuverläßig von dem Irländer, welcher vermuthlich einige ihrer Hausleute bestach um

allda im verborgenen sein Unwesen treiben zu können, hintergangen worden, indem der edle Charakter meines Vaters, und ein Mord, besonders ein Mord durch Helfershelfer ein offenbarer Widerspruch wären.

Der Graf betheuerte entgegen, daß er ganz der Meinung meines Hofmeisters wäre, und die Erscheinungsscene für nichts als einen fein angelegten Betrug des Irländers halte. Auch ist der Mord (fügte er hinzu) nicht nur mit dem edeln Charakter des Herzogs, sondern auch mit den übrigen Umständen nicht vereinbar, denn ich weiß gewiß, daß mein Bruder nie in ihrem Vaterlande war.

„Nun so ist ja die Lüge aufgedeckt! (rief ich) denn ich weiß eben so sicher, daß mein Vater dasselbe wenigstens seit sechs Jahren nicht verließ, wie wäre also diese Mordgeschichte zu erklären?„

Noch mehr wurden wir in der Ueberzeugung, daß die Geisterscene ein Betrug des

Irländers war, durch einen Brief bestärkt, den der Graf C—v—l von seiner Schwägerinn erhielt. Wie ganz anders erzählte die Gräfinn ihre Genesungsgeschichte, als ihr Kammerdiener mir dieselbe berichtet hatte. „Sie wäre (heißt es in Ihrem Brief) als sie nach einer heftigen Aeusserung des Fiebers in einer todähnlichen Erschöpfung dahinlag, von dem Unbekannten besucht worden. Dieser hätte, wie Sie nachher erfuhr, einige Tropfen aus einem Fläschgen ihr in den Mund geflößt, und sich darauf entfernt, doch vorher die Krankenwärterinn ermahnt: ihr beym Erwachen dasjenige ohne Verzug zu geben, was sie begehren würde. Sie habe, als sie sich erhohlte, einen heftigen Hunger und Durst empfunden, und sobald beyde gestillt waren, sich am ganzen Leibe frisch und gestärkt gefühlt. Schon den folgenden Tag habe sie das Bett verlassen, und in kurzer Zeit wäre sie ganz her-

gestellt gewesen. Von dem Kammerdiener meldete sie, daß er verschwunden sey.

Der letztere Umstand ließ keinen Zweifel mehr zurück, daß Pileski im Solde des Irländers stand. Er befürchtete vermuthlich, daß sein Einverständniß über kurz oder lang dürfte entdeckt werden, und machte sich daher lieber früh aus dem Staube. Was anders als ein solches Einverständniß konnte ihn bewogen haben, zwey Briefe, die voll Erdichtungen zu Gunsten des Irländers waren, an mich zu schreiben. Hätte er die Thatsache so wahr und einfach dargestellt wie die Gräfinn, — ja freylich, dann würde mir der Retter Amaliens bloß ein geschickter, oder auch nur ein glücklicher Arzt geschienen haben — allein von der Art und Weise, wie Pileski die Begebenheit schilderte, ließ sich eine ganz andere Wirkung voraussehen; es konnte nicht fehlen, ich mußte den Unbekannten für einen Wundermann halten. — Eine Todte, die schon drey Tage im Sarge

liegt,

LB Coburg

liegt, durch einen Hauch, durch eine Berührung, durch einen Zuruf ins Leben zurückbringen! — das läßt sich doch aus natürlichen Kräften nicht erklären. — Was kann der Kammerdiener, was der Irländer dafür, daß ich auf einem unvermutheten Wege die wahre Geschichte erfuhr, daß dieser Wahn durch einen Zufall zerstört wurde? Aber setzen wir, dieser Zufall wäre weggeblieben, ich hätte den Grafen nicht kennen gelernt, und also Amaliens Bericht nicht erfahren, wäre dann mein Glaube an die Wundermacht des Unbekannten durch des Kammerdieners Briefe nicht genährt, befestiget, erhöhet worden? O es ist gewiß! (rief ich aus) diese beyde Menschen haben gemeinschaftliche Sache gemacht meine schwache Seite zu benützen, waren schon damahl, als die Erscheinung vor sich ging, mit einander verstanden mich samt meinem Hofmeister, und Amalien zu betrügen.

Graf C—v—l und mein Hofmeister waren hoch erfreut mich von einem Vorurtheile geheilt zu sehen, das mich bisher mit eisernen Fesseln an den Unbekannten band, und wovon Sie die gefährlichsten Folgen für die Zukunft befürchteten. Ich selbst wünschte mir Glück, noch zu rechter Zeit mich von einem Wahn losgerissen zu haben, der schon so feste Wurzeln in meiner Seele zu schlagen anfing, und ich stattete nun dem Grafen aus der Fülle meines Herzens den Dank ab, welchen ich ihm dazumahl schuldig geblieben war, als er mich aus den Händen des Irländers befreyte.

Der Graf hatte sich die Gewogenheit des Prinzen von B*** in hohem Maß erworben. Jener war ein vortrefflicher Gesellschafter, und dieser liebte Gesellschaft. Der Graf fand sich daher mit mir und meinem Hofmeister fast alle Abende bey dem Prinzen ein, wo wir uns immer auf die angenehmste Art unterhielten. Eines Abends hatte der letztere

ein kleines Fest veranstaltet, und die Gäste, die er dazu geladen, waren schon alle beysammen, bis auf meinen Hofmeister, der lang über die bestimmte Zeit ausblieb. Ich schickte meinen Bedienten einigemahl nach ihm, aber er kam allezeit mit der Antwort zurück, daß er ihn weder zu Hause, noch anderwärts getroffen habe. Das fiel mir auf, auch der Prinz und der Graf wußten nicht, was sie davon halten sollten. Es wurde immer später, mein Hofmeister kam nicht. Das Fest war zu Ende, und er kam noch nicht. Die Gesellschaft ging auseinander, zwey Stunden nach Mitternacht waren vorüber, wir harrten seiner noch immer mit banger Erwartung, aber wir harrten vergebens. Endlich brach ich mit dem Grafen auf. Die Hoffnung, daß wir ihn zu Hause treffen werden, beschleunigte unsere Schritte. Aber wie bald wurde diese Hoffnung zernichtet. Wir fanden die Zimmer, und das Bette meines Hofmeisters

leer. Erschrocken weckten wir die Hausleute, und erkundigten uns bey ihnen, aber sie wußten uns nichts zu sagen, als das er um neun Uhr Abends ausgegangen wäre. Die Nacht verstrich unter bangen Vermuthungen, der Morgen brach an, und noch erschien mein Hofmeister nicht. Mein Besorgniß war unbeschreiblich. Ich setzte alles um mich her in Bewegung, allenthalben sandte ich Bothen aus, ihn aufzusuchen, ich selbst ritt mit dem Grafen in alle benachbarten Orte, aber wir kehrten spät des Abends eben so fruchtlos wie die Bothen zurück. Drey Tage vergingen in schriftlichen und mündlichen Erkundigungen, ich sparte weder Geld noch Versprechungen, selbst der Prinz unterstützte meine Bemühung aus allen Kräften. Umsonst! keine Spur war zu entdecken. Der Hofnung letzter Strahl verschwand, an ihre Stelle trat grenzenloser Schmerz, an dem alle Trostgründe des Grafen fruchtlos zurückprallten.

Eines Tages, wo ich wieder die Größe meines Verlustes so ganz fühlte, und wie verloren im Zimmer auf und nieder ging, kam ein Brief vom Magistratsrath an den Grafen. Er brach in meiner Gegenwart ihn auf, las und übergab mir ihn mit allen Zeichen der Ueberraschung und des Erstaunens — ich las folgendes:

„ Graf! Sie sollen Dinge hören, die
„ gewiß alle ihre Erwartungen übersteigen,
„ die Sie für höchst unwahrscheinlich, so-
„ gar für widersprechend halten werden, und
„ die dennoch alle pünktlich wahr sind. Ich
„ that vor dem Richterstuhle meines Ge-
„ wissens recht, daß ich den Irländer ver-
„ haften ließ, und doch bereue ich es gethan zu
„ haben. Der Irländer war es, der in Ostin-
„ dien mein Unglück veranlaßte, und dennoch
„ kann ich ihm keinen Vorwurf darüber ma-
„ chen. Eben dieser war es, der den Ban-

„ quier Finaldi *) um 100000. Thaler täuschte „ und doch ist er in meinen Augen auch „ über diesen Punkt hinlänglich gerechtfer= „ tiget. So sehr ich vorher sein Feind war, „ so ein aufrichtiger Verehrer von ihm bin „ ich jetzt, und wünsche nichts sehnlicher, „ als seine Befreyung aus dem Gefängniß „ bewirken zu können, wo ein strenges Ur= „ theil ihn erwartet. Hören Sie, wie sich „ dieß alles zusammenreimt.

„ Am zweyten Tag nach Ihrer Abreise „ ließ mich der Irländer ersuchen ihm eini= „ ge Minuten zu schenken. Verschiedene — „ vielleicht nicht sehr edle — Beweggründe „ trieben mich an, seiner Einladung Gehör zu „ geben. „ Sie haben mich verhaften lassen, „ (sagte er als ich eintrat) weil Sie mich „ für den Stifter ihres Unglücks, und für „ den Betrügers des Banquier halten. Sie „ haben nach Ihrer Ueberzeugung gehandelt,

„ und

*) Wahrscheinlich nicht der ächte Nahme des Ban= quiers. Anmerkung des Herausgebers.

„ und ich ließ Sie nicht rufen, um Sie zu
„ tadeln, wiewohl Sie es Ihrer Voreilig-
„ keit wegen verdienten. Auch deßwegen
„ nicht, weil ich es für Pflicht erachte,
„ Ihnen von meinen Handlungen Re-
„ chenschaft zu geben, ließ ich Sie rufen.
„ Es ist nur Einer (sagte er mit ernstem
„ feyerlichen Ton, indem er gegen Himmel
„ sah, und sein Haupt entblößte) es ist
„ nur Einer, dem ich Rechenschaft schuldig
„ bin, und dem ich sie alle Tage ablege.
„ Ich erkenne keinen Richter ausser diesem,
„ der mich gesandt hat, und dessen geheime
„ Befehle zu vollziehen ich unter den Men-
„ schen wandle. Ich ließ Sie bloß Ihrer
„ selbst wegen rufen (fuhr er fort, indem
„ er sein Haupt bedeckte) um Ihre falschen
„ Begriffe zu berichtigen. Sie sind in dem
„ Irrthume, daß ich eine unedle niedrige
„ That beging, als ich dem Banquier die
„ Summe Geldes entwandte, ich vergebe es
„ Ihnen, denn es ist der Menschheit trau-

„ riges Loos nach dem Scheine und der Au-
„ ßenseite der Dinge zu urtheilen. Sie
„ werden anders denken, wenn Sie die Um-
„ stände und die ganze Lage der Sache ein-
„ sehen lernen. Kennen Sie diesen Final-
„ di, in dessen Diensten Sie standen? Wis-
„ sen Sie, daß seine Millionen die Früchte
„ des schändlichsten Geitzes, des himmel-
„ schreyendsten Wuchers sind, daß in seinen
„ Goldkisten das Mark von tausend ausge-
„ saugten Mitbürgern begraben liegt, und
„ an seinem Gelde die Thränen der Waisen
„ und Witwen hangen? Aber noch wissen
„ Sie die unverzeihlichste unter allen seinen
„ Missethaten nicht. Ein Mann edles Her-
„ zens, der in den Zeiten seines Wohlstan-
„ des den unbemittelten Finaldi durch an-
„ sehnliche Darlehen aus dem Staub zur
„ höchsten Stufe des Glückes empor gehoben
„ hat, büßte den größten Theil seines Vermö-
„ gens theils durch Wohlthun, theils durch
„ verunglückte Unternehmungen ein. Er

nahm

„ nahm seine Zuflucht zu Finaldi, und die-
„ ser richtete ihn durch Forderung übermä-
„ ßiger Zinsen vollends zu Grunde. Noth
„ und Kummer warfen den Edeln aufs Kran-
„ kenlager. Er schickte seine theure Gattinn
„ zum Banquier um Hülfe bey ihm zu su-
„ chen; Finaldi sagte sie ihr unter der schänd-
„ lichsten Bedingung zu, die sie verachtete.
„ Weinend und hülflos kehrte sie nach Hau-
„ se zurück, wo sieben hungernde Kinder
„ nach Nahrung schreyend ihr entgegen lie-
„ fen. Geht selbst zu ihm hin meine Kin-
„ der, sagte der tief gebeugte Vater, viel-
„ leicht, daß euer Anblick sein Herz erwei-
„ chet. Aber der Unmensch ließ Sie durch
„ seine Knechte zum Hause hinauswerfen.
„ Diese That rief um Strafe zum Himmel.
„ Ich ging zu dem Unglücklichen und fragte
„ ihn, ob er sich entschliessen könnte, Ostin-
„ dien zu verlassen, und ob ihm mit 100000
„ Thalern geholfen wäre. Er bejahte bey-
„ des; ich brachte ihm die bemeldte Summe

„ aus den Geldkisten des Banquiers, das
„ heißt: ich stellte dem Zugrundegerichteten
„ einen Theil seines Eigenthums zurück,
„ und die glücklichgemachte Familie verließ
„ mit mir ein Land, das für sie nur
„ ein trauriges Denkmahl grenzenloser Un-
„ menschlichkeit war.„ — Hier schwieg der
„ Irländer und erwartete meine Antwort.

„ Ueber diese Sache (erwiederte ich)
„ haben Sie sich — wenigstens in meinen
„ Augen — zur Genüge gerechtfertiget.
„ Aber möchten Sie mir nicht auch die Mit-
„ tel wissen lassen, wodurch Sie die erwähn-
„ te Geldsumme des Banquiers an sich brach-
„ ten?

„ Der Irländer bedachte sich eine Wei-
„ le. „ Die Mittel (sagte er endlich) de-
„ ren ich mich dazu bediente, sind äußerst
„ einfach, und eben darum werden sie Ih-
„ nen vielleicht niedrig scheinen. Allein da
„ sie die geschicktesten und sichersten waren
„ einen edeln Zweck zu erreichen, so gebot

„ mir

„ mir die Klugheit sie zu ergreiffen. Ich
„ hatte erfahren, daß der größte Schatz
„ des Banquiers im zweyten Stockwerke lag.
„ Ich stieg daher bey der Nacht durch Hül-
„ fe einer Leiter zu den Fenstern empor, die
„ zu den Zimmern führten. Mit Zangen
„ und Instrumenten versehen, womit ich
„ die Fensterwirbel von der Aussenseite um-
„ drehen konnte, öffnete ich ein Fenster,
„ durch das ich in die Zimmer gelangte.
„ Ich zog die Leiter nach mir und bediente
„ mich einer Laterne, die nur das Fleckchen
„ wohin ich sie wandte, beleuchtete, während
„ alles übrige umher dunkel blieb. Nach-
„ dem ich die Kisten und Schränke durch
„ Nachschlüssel geöffnet hatte, stellte sich mir
„ eine Reihe von Geldsäcken dar, die Mün-
„ zen aller Art in sich enthielten; jeder da-
„ von war mit einem Zettel versehen, der
„ die Zahl der darin enthaltenen Geldstücke
„ anzeigte. Ich zeichnete sogleich die Ziffer
„ derjenigen Säcke auf, die ich für die un-

„ glückliche Familie bestimmt hatte, und „ siegelte sie mit dem Petschaft, das ich „ für das meinige auszugeben Willens „ war. Dann schrieb ich an den Ban- „ quier einen Brief, worin ich ihm mel- „ dete, daß ich hiemit 100000. Thaler in „ Silbermünzen ihm überschicke, mit der Bit- „ te sie in Gold umzusetzen, und so lange bey „ sich zu behalten, bis ich sie zurückfordern „ würde. Nachdem ich diesen Brief, von „ dem ich jedoch eine Abschrift zu mir steck- „ te, mit meinem Petschaft versiegelt hat- „ te, brach ich ihn auf, und legte ihn zu „ den übrigen Papieren, aber so, daß er „ leicht in die Augen fallen mußte. Hierauf „ verschloß ich die Kisten und den Schrank „ wieder, und machte mich auf eben die „ Art davon, wie ich herkommen war. „ Was den folgenden Tag geschah, ist Ihnen „ bekannt. „

„ Ich gestehe (rief ich erstaunt auf) die „ Ausführung des Plans ist meisterhaft —

„ nur

„ nur (fügte ich nach einer Pause hinzu) nur
„ dünkt mich das Mittel selbst zu — mensch=
„ lich, nicht würdig eines Mannes, dem
„ Wunder zu Gebothe stehen? — Wer sag=
„ te Ihnen, daß ich Wunder wirken kann?
„ (erwiederte der Irländer) den Lauf den
„ Natur zu unterbrechen, ihre Gesetze zu
„ ändern vermag Niemand als der große
„ Urheber selbst — höchstens mögen ihm Ge=
„ schöpfe als Werkzeuge dienen die Wunder
„ seiner Allmacht auszuführen. Ich läugne
„ nicht, daß ich schon einigemahl dieser un=
„ verdienten Gnade gewürdiget ward. Aber
„ selbst Wunder zu wirken steht in keines
„ endlichen Geschöpfes Gewalt. Alles, was
„ ich vermag, beruht in der Kenntniß und
„ Nutzanwendung solcher Naturkräfte, die
„ vor dem stumpfen Geistesblicke der Sterb=
„ lichen verborgen sind. Auch gestehe ich,
„ daß die unbegreifflichen Wirkungen, die
„ ich auf diese Weise hervorbringe, eben deß=
„ wegen, weil sie dem Zuschauer unbegreiff=

„ lich sind, Wunder zu seyn scheinen, doch
„ im Grunde sind sie es nicht. Aber mer=
„ ken sie sich das, was ich ihnen jetzt ver=
„ traue, wohl. Ob mir gleich die höhern
„ unbekannten Kräfte zu Gebothe stehn, so
„ ist mir doch diese Macht nur unter der hei=
„ ligen Bedingung anvertraut, daß ich sie
„ nicht mißbrauche, und daß ich nie eine
„ Anwendung davon mache, bis alle ge=
„ wöhnliche menschliche Mittel nicht hinrei=
„ chen zu meinem Zweck zu gelangen — War
„ aber dieß wohl der Fall, als ich den Ban=
„ quier zu bestrafen, und die unglückliche
„ Familie zu retten beschloß? Hier war,
„ wie es der Ausgang bestätigte, weiter
„ nichts als Feinheit und Vorsichtigkeit nö=
„ thig, und ich durfte daher zu meiner hö=
„ hern Macht keine Zuflucht nehmen. „

„ In dieser Rücksicht (sagte ich nach
„ einigem Nachdenken) haben Sie mir einen
„ befriedigenden Aufschluß gegeben, aber
„ was werden Sie sagen, wenn ich Sie

„ fra=

„ frage: Wie ich es an ihnen verschuldet ha-
„ be, daß sie mich ins Elend stürzten? warum
„ machten Sie einen schuldlosen Menschen un-
„ glücklich, während Sie eine dürftige Familie
„ glücklich machten? „ Ich könnte ihnen ant-
„ worten (erwiederte der Irländer) daß im
„ Collisionsfalle das Wohl des Einzelnen dem
„ Besten einer ganzen Familie müsse aufge-
„ opfert werden, aber ich habe diesen Win-
„ kelzug nicht nöthig. Ich wars nicht, der
„ Sie unglücklich machte; Sie sind es selbst.
„ Warum entflohen sie? Sie waren sich Ih-
„ rer Unschuld bewußt, Niemand hätte Sie
„ einer Untreue überweisen können. Zudem
„ hatte ich die Veranstaltung getroffen, daß
„ drey Tage nach meiner Abfahrt dem Ban-
„ quier ein Brief übergeben wurde, wo ich
„ ihm die Ursache seines Geldverlustes er-
„ klärte, und mich selbst als den Thäter an-
„ gab. Dadurch wären sie also von allem
„ Verdachte frey geworden, und hätten

„ Ihre

„ Ihre Stelle in Finaldi's Haus und ihre
„ Geliebte behalten. „

„ Ich wollte bleiben (erwiederte ich)
„ aber mein Freund stellte mir die Gefahr
„ so dringend vor — „ Wie konnten Sie
„ (unterbrach der Irländer) diesen Men-
„ schen für Ihren Freund halten? Er bere-
„ dete Sie ja bloß in der Absicht zur Flucht,
„ um Ihre Stelle in Finaldi's Haus und
„ im Herzen Ihrer Geliebten einzunehmen.
„ Das letztere mißlang ihm, daß er aber
„ das erstere erreichte, ist ihnen ohnehin
„ bekannt. „ — Ach! (rief ich auf) so hat
„ mich meine Ahndung nicht betrogen! —
„ Warum ließen sie sich vom Scheine der
„ Freundschaft täuschen? (fuhr der Irlän-
„ der fort) warum vertrauten sie sich einem
„ Menschen, von dessen schlechtem Herzen Sie
„ sich durch eine strenge Prüfung hätten
„ überzeugen können? — Doch ich will ihnen
„ keine Vorwürfe machen. Sie haben sich
„ selbst bestraft. „ — Er schwieg. Ich em-

„ pfand

„ pfand es tief, daß er Recht hatte, und
„ konnte seinen Anblick nicht aushalten. Ich
„ habe sie verhaften lassen (sagte ich endlich)
„ was kann ich für sie thun? Nichts (war
„ seine Antwort) als der Gerechtigkeit frey-
„ en Lauf zu lassen. „ Wenn sie aber blind
„ wäre? (erwiederte ich) Dann habe ich
„ einen unsichtbaren Retter, der sich meiner
„ annehmen, und diese Fessel zerbrechen
„ wird. „ Mit diesen Worten entließ er
„ mich. „

„ Aber die Ruhe ist seitdem aus mei-
„ ner Seele gewichen. Ich dachte einen
„ Nichtswürdigen zu verhaften, und habe
„ mich nun zu spät vom Gegentheil über-
„ zeugt. Die Folgen meiner Voreiligkeit
„ werden ihm etwas theuer zu stehen kom-
„ men! wenn nicht ein Wunder ihn rettet,
„ so ist ihm der Flammentodt gewiß. Man
„ hat von diesem sonderbaren Menschen wäh-
„ rend der Zeit seiner Verhaftung verschie-
„ dene Nachrichten eingezogen, die seine

„ Rich-

„ Richter bestimmt haben, ihn für einen „ Zauberer zu halten; und Sie wissen Graf, „ wie unerbittlich streng unsere Gerichte in „ in diesem Punkte sind. Wenn er stirbt, „ so wird sein Blut auf meiner Seele haf= „ ten. Sie sehen nun, wie das alles, was „ ich im Eingange meines Schreibens sagte, „ zusammenhängt. Bald sollen Sie nähere „ Nachricht von dem Ausgange dieses Pro= „ cesses erhalten, den ich mit Angst jede „ Stunde erwarte. Leben Sie wohl. ꝛc.

„ Was sagen sie zu diesem Inhalte? „ sagte der Graf, als ich ihm den Brief, gleich= falls mit allen Merkmahlen des Erstaunens, zurück gab.

„ Ich gestehe, dieser Brief hat mich in meiner übeln Meinung von dem Irrländer irre gemacht. „

„ Beynahe möchte ich sagen: auch mich. „

„ Nun

„ Nun wahrlich! wenn ihr Unglaube zu wanken anfängt, so darf ich mich meines Rückfalls nicht schämen. „

Der Graf wurde nachdenkend, und ging mit starken Schritten auf und nieder. „ Nein (rief er endlich) so sehr kann ich mich in diesem Menschen unmöglich geirret haben. Noch beharre ich darauf; Er ist ein Charlatan, oder ein abgefeimter Schurke — vielleicht beydes zugleich.

„ Seine Vertheidigung scheint doch wenigstens dieses harte Urtheil nicht zu bestätigen. Der ernste feste freymüthige Ton, womit er sich gegen ihren Freund rechtfertiget — die Fassung, womit er sein Schicksal erträgt, die Gleichmüthigkeit, und Zuversicht, womit er dem Ausgange seines Processes entgegen sieht — „

„ Ist wahrscheinlich Verstellung und Täuschung — weiter nichts — Freylich! (sagte der Graf nach einiger Besinnung) wenn ich erwäge, daß mein Freund, der doch Schein

von Wirklichkeit, und Verstellung von Wahrheit zu unterscheiden gelernet hat, der selbst von der ungünstigsten Meynung wider den Irländer eingenommen war, der vermuthlich nur deßwegen auf seine Einladung erschien, um ihm die Larve vom Gesicht zu reißen, und ihn zu demüthigen — wenn dessen ungeachtet mein Freund dennoch sich hinreissen läßt ihn von aller Schuld frey zu sprechen, und sogar sein Verehrer zu werden, so sollte man doch glauben, daß hier etwas mehr als Trug und Verstellung obwalte.„

„Glauben Sie mir Graf (rief ich auf) in einem solchen Zustande, worin sich der Irländer jetzt befindet, wo durch Gleißnerey und Täuschung nichts mehr zu gewinnen steht, in einer Lage, wo keine Rettung vom Tode ohne irgend ein Wunder mehr möglich ist, da höret gewiß Trug und Verstellung auf.„

Der Graf brachte noch verschiedene Einwendungen auf die Bahn. Aber er mochte seine Reden wenden und drehen, wie er wollte: mir entging es doch nicht, daß er in seinem bisherigen Begriff von dem Irländer irre geworden war.

„ Wäre Ihr Hofmeister da (sagte er endlich, da er sich von mir in die Enge getrieben fühlte) er würde Ihren wiederkehrenden Glauben an den Irländer besser bekämpfen als ich. „

Die Worte Hofmeister und Irländer waren kaum ausgesprochen, als mir plötzlich ein Gedanke durch die Seele fuhr. — „ Wie? (sagte ich nach einigem Nachdenken) sollte wohl dem Irländer das Schicksal meines Hofmeisters unbekannt seyn? — O gewiß! wenn wir darüber noch irgendwo Aufschluß erhalten können, so ist es bey ihm. „

„ Woran ich sehr zweifle, „ erwiederte der Graf.

„ So

„ So will ich doch wenigstens die Probe wagen. Schon der geringste Schein der Möglichkeit ist hier Aufforderung. Lassen Sie uns zurückreisen, und den Irländer beschwören uns zu entdecken, was er von dem Schicksale meines Hofmeisters weiß. „

„ Wie können sie hoffen, zu einem Gefangenen, der *von allen Seiten* auf das schärfste bewacht wird, Zutritt zu erhalten? Aber nehmen wir auch den höchst unwahrscheinlichen Fall an, so bedenken Sie, daß der Irländer, welcher nach dem Bericht meines Freundes jede Stunde seines Endurtheils gewärtig ist, vermuthlich nicht mehr lebt, bis wir hundert Meilen werden zurückgelegt haben. Wollen Sie aber dennoch einen Versuch machen, so schreiben Sie darüber meinem Freunde, der Ihren Auftrag, wenn er anders noch früh genug kommt, gewiß mit aller Pünktlichkeit befolgen wird. „

„ Vortrefflich! das will ich auf der Stelle thun. „

„ Noch

„ Noch einen Augenblick! (rief mir der Graf nach) Eben fällt mir da ein Gedanke bey. Versprach nicht der Irländer, als er eingezogen wurde, Sie in *n wieder zu sehen? „

„ Wahrhaftig! das hätte ich beynahe vergessen. „

„ Wollen wir also nicht lieber nach *n reisen, und sehen, ob er Wort hält? — Ich denke so:

„ Ist dieser Sonderling in der That der Mann, wofür er sich ausgibt, vermag er wirklich mehr, als wir übrigen Sterblichen, so wird er seinem Versprechen gemäß in *n erscheinen, und Sie erfahren dann, was sie zu wissen verlangen. Ist er aber derjenige nicht, wofür er sich angesehen wissen will, so werden Sie auch, weder durch schriftliche noch durch mündliche Aufforderungen einen Aufschluß über das Schicksal ihres Hofmeisters von ihm erhalten. Auf jeden Fall also wäre sowohl die Rückreise, als

auch

auch der Auftrag an meinen Freund fruchtlos. „

Ich fand, daß der Graf recht hatte, und es ward daher beschlossen nach *n zu reisen — einen Ort, der fast noch fünfzig Meilen von hier entfernet war. Schwer fiel es mir, und dem Grafen, uns so bald von dem Prinzen von B*** zu trennen; auch er entließ uns ungern, aber die Begierde zu erfahren, ob der Irländer sein Versprechen erfüllen werde und die Hoffnung etwas von meinem Hofmeister zu hören — hätte mich selbst aus Amaliens Armen gerissen. „ Fort! fort! (rief ich dem Grafen zu) Eine Ahndung sagt mir, daß diese Reise nicht vergebens seyn wird. „

Wir befanden uns beynahe schon einen ganzen Monath in *n ohne von dem Irländer etwas gehört, oder gesehen zu haben. Aber noch ließ ich den Muth nicht sinken. — Um diese Zeit erhielt ich von meinem Vater, dem ich das Verschwinden meines Hofmeisters ge-

gemeldet, ein Schreiben, voll von Aeußerungen großer Bestürzung. Er hatte den Mann geschätzt als einen ächten Weisen, und geliebt wie einen Bruder. Das war auch die Ursache, daß sich mein Vater auf mein Ansuchen sogleich bereitwillig fand, mich in Begleitung des Grafen C—v—l, der ihm in einem Briefe meines Hofmeisters äußerst vortheilhaft geschildert wurde, die Reise fortsetzen zu lassen. Hätte er gewußt, daß dieser Graf C—v—l ein Bruder von Amaliens verstorbenem Gatten sey, seine Einwilligung wäre mir wohl schwerlich zu Theil geworden. Allein davon hatte mein Hofmeister nichts merken lassen, und weil ihm der Graf auch von dem Prinzen von B*** auf das beste empfohlen wurde, so war er sehr zufrieden mich in dessen Gesellschaft zu wissen. —

Ferner erfuhr ich aus eben diesem Briefe, daß unlängst in meinem Vaterland ein Aufruhr zu E—a entstanden sey, wobey

einige Empörer sich für den Bruder des Prinzen von B*** erkläret, und seine Thronerhebung laut gewünscht haben. „Du weißt, (schrieb mein Vater) daß beynahe der dritte Theil des Königreichs dem Herzog gehört, du kennst die Ansprüche, welche das Haus von B*** auf die Krone hat, wäre es demnach wohl so ganz unwahrscheinlich, daß die Wünsche der Empörer über kurz oder lang in Erfüllung gingen? Ich erkläre mich aber hiemit einmahl für allemahl, daß ich ungeachtet unserer Verwandtschaft mit dem Hause von B*** nie eine Unternehmung begünstigen werde, welche auf die Rechte des Königs von **en, dem ich den Eid der Treue geleistet habe, zu beeinträchtigen abzielt.“

„Was ist das? (sagte ich zum Grafen) Noch vor einer Minute waren wir der Meinung, daß man in Geheim den Anschlag habe, den alten verstoßenen König wieder auf den Thron seiner Väter zu setzen, und jetzt werden

den wir auf einmahl mit einem ganz andern Kronwerber bekannt gemacht? „ — Der Graf zuckte die Achseln.

An eben diesem Tage kam ein Brief von dem Magistratsrath. Er meldete uns, daß der Irländer, welcher von dem Gerichte verdammt sey nach zwölf Tagen öffentlich verbrannt zu werden, seiner Hinrichtung mit aller Gelassenheit entgegensehe.

Und dennoch — ich weiß nicht, wie es kam — glimmte noch Hoffnung in meinem Busen, den Irländer zu sehen, so sehr auch der Graf darüber spottete. Es war ein herrlicher Abend nach einem schwülen Sommertag, und der Graf schlug einen Spaziergang in einen nahe gelegenen Lustwald vor. Wir waren kaum eine Stunde hier, als sich der Himmel bezog und die Luft schaurig wehte. Alles hatte sich schon entfernet aus Furcht vor einem nahen Sturm; nur wir waren noch geblieben. Es wurde schon spät, auch verkündigte das Wetterleuchten,

und

und das ferne Rollen des Donners das kommende Gewitter. Wir wollten eben aufbrechen, als wir in der Ferne eine menschliche Stimme vernahmen, die um Hülfe zu rufen schien. Wir eilten nach der Gegend hin, und erblickten in der Ferne eine Gestalt, die sich immer ängstlich im Laufe umsah, als ob sie von einem Mörder verfolgt würde. Sobald sie uns gewahr ward, stürzte sie auf uns zu. Aber ich trat mit Schaudern zurück. Die Gestalt glich vielmehr einem Gespenst als einem Menschen. Das hagere Gesicht deckte Todesblässe, sein zerrissenes Pilgerkleid wehte in dem Sturm, und Blut rann über die nackten Füße. Allein wie ward mir, als dieser Mensch meinen Nahmen ausrufend vor mir zu Boden sank. Ich faßte ihn schärfer ins Gesicht, und erkannte in ihm — den Kammerdiener Amaliens.

Ende des ersten Bandes.

Druck-

LB Coburg

Druckfehler.

Seite 42. Zeile 19. statt anfags lies anfangs. S. 70. Z. 5. st. zu Güte l. zu gute. S. 83. Z. 5. st. Gröfinn l. Gräfinn. S. 187. Z. 7. st. habe l. hat. S. 224. Z. 12. st. So kalt dieser Graf vorhin l. So kalt sich dieser vorhin. S. 239. Z. 1. st. Schudner l. Schuldner. S. 247. Z. 15. st. eine l. einer. S. 251. Z. 20. st. kann ich nicht haften. l. kann ich haften. S. 270. Z. 7. st. so wurde er l. wurde er.

Anmerkung für den Buchbinder.

Das Kupfer kommt vor dem Titelblatte zu stehen. Aus dem zehnten Bogen werden die zwey Blätter 147. und 157. weggeschnitten, und an ihre Stelle aus dem letzten halben Bogen diejenigen zwey Blätter eingeschaltet, welche die nähmlichen Ziffer führen.

LB Coburg

2. 11. 73
13. 12. 73
11. 7. 74
29. 1. 76
8. 8. 78
22. 1. 80
7. 8. 80
9. 3. 82
Nicht mehr in die Fernleihe.
Sicherheitskopie angefertigt. 26. 1. 83 D III 12/96a
Bau

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geschichte eines Geistersehers aus d. Papieren d. Mannes mit d. eisernen Larve

Bd.: [1]

1790

Coburg, Landesbibliothek -- D III 12/96(1)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941574-6